

DER ZÜNDFUNKE

Das Gaslaternen-Journal

Magazin für historische Beleuchtung und verwandte Themen

Nummer 95 * Ausgabe 3/4-2021 * Jahrgang 14 * 14,00 € * 22. April 2021



Tulpenblüte auf dem Altmarkt in Lichtenstein/Erzgebirge. Die Gasleuchten wurden im Jahr 2003 aus Anlass des 125jährigen Jubiläums der Gaswerke Lichtenstein aufgestellt. Bild Holger Drosdeck (3. Mai 2010)

ProGaslicht e.V.

Verein zur Erhaltung und Förderung des Gaslichts als Kulturgut

INHALTSVERZEICHNIS

Herzlich willkommen	3
Frühlingsputz bei Frankfurts Gaslaternen	4
Deutschland im Corona-Desaster – Ein Zwischenruf	5
→Düsseldorf	7
Gasleuchten-Standorte im neuen Kartenportal der Stadt	7
Das Gaslaternen-Projekt von Harald Schwarz	8
→Berlin	9
Das Gaslaternen-Sterben wird richtig teuer	9
Auffallend viele „UFO“-Leuchten in Lichtenrade	11
Berlin – Ick hab' Dir mal jeliiebt ...	13
Nachgehakt, Nachgekarrt – Isegrim's Zorn	20
Mit Gaslicht fotografiert – Reutlingen	24
Mea culpa – Da ist uns was passiert	25
Und man sieht nur die im Lichte – Gaslicht-Geschichten	26
Am Anfang war das Feuer – Die Geschichte des Leuchtgases	37
Graf Koks	71
Und hier noch was Gutes zum Schluss	72

**AM ANFANG WAR
DAS FEUER –
DIE GESCHICHTE DES
LEUCHTGASES**
Große Reportage
ab Seite 37



DÜSSELDORF – GASLATERNEN FINDEN LEICHT GEMACHT
Bericht auf Seite 7



BERLIN – GASLATERNEN-ABBAU IMMER TEURER
Reportage auf Seite 9



Impressum * **DER ZÜNDFUNKE** *- Das Gaslaternenjournal des Vereins ProGaslicht e.V.
Bilder Titelseite: Holger Drosdeck, Rückseite Wolfgang B. Kleiner und Oliver Frühschütz
Redaktion: Bettina Raetzer-Grimm * Tel.: 03379-312220 * www.progaslicht.de * Gestaltung: Bettina Raetzer-Grimm *
Erscheinungsweise der Printausgabe: 6 Ausgaben im Jahr * Bezug der Printausgabe gegen einen Kostenbeitrag von 38 € pro Jahr. Vorkasse.
Bankverbindung: ProGaslicht e.V. * Berliner Volksbank * BLZ 100 900 00 * Konto-Nr. 217 131 1007 *
IBAN: *.DE96 1009 0000 2171 3110 07.* BIC: * BEVODEBB *
Verwendungszweck: Zuendfunke Abo <Bitte Lieferadresse angeben>
* Wenn Sie Anzeigen schalten möchten, kontaktieren Sie uns bitte * Auflage der Printausgabe nach Bedarf *
V.i.S.d.P.: Bettina Raetzer-Grimm * Druck: wir-machen-druck.de

HERZLICH WILLKOMMEN ZUR AUSGABE MÄRZ/APRIL 2021

LIEBE ZÜNDFUNKEN-LESER!

Der Frühling steht vor der Tür – es ist der zweite Frühling in Zeiten der unseligen Pandemie. Ein Ende scheint nicht absehbar zu sein, das beunruhigt viele von uns. Wir können immer noch keinen richtigen Urlaub planen, keine Reisen buchen. Freizeitvergnügen oder sportliche Betätigungen sind derzeit auch nicht angesagt. Das schmerzt.

Ob die Pandemie Auswirkungen auf das Schicksal so mancher Gaslaternen hat, wissen wir nicht. Man könnte meinen, wir hätten gerade andere Sorgen – doch in Berlin wird munter weiter das Gaslicht abgedreht. Die nächsten Abriss-Orgien sind wohl auch schon in der Planung.

Da sieht es in unserem schönen Düsseldorf schon etwas anders aus. Gerade berichtete die WELT AM SONNTAG über die Absicht, für die Gaslaternen der Nordrhein-Westfälischen Landeshauptstadt den Status eines Weltkulturerbes zu erreichen. Lasst uns dafür sämtliche Daumen drücken.



Frühling mit Gaslaterne in Greiz. Bild Nico Wolf

Im Mittelpunkt dieser Ausgabe steht eine Reportage über die Entwicklungsgeschichte des Leuchtgases. Im Laufe der Jahrhunderte haben viele Persönlichkeiten daran mitgewirkt. Die vielleicht wichtigsten Gaslicht-Pioniere stellen wir vor. Zwar wird allgemein gesagt, dass die Wiege der Gasbeleuchtung in England stand. Doch tatsächlich forschten und experimentierten Wissenschaftler, Ingenieure und andere Fachleute in verschiedenen Ländern. Dort werden manche bis heute als Ikonen der Gasbeleuchtung gefeiert. Es dürften sogar noch eine ganze Anzahl weiterer Gaslicht-Forscher geben, von denen wir hierzulande wenig wissen.

Ergänzend zu den Gasttechnikern, die wir heute vorstellen, listen wir einmal auf, welche technologischen Erfindungen die Gasbeleuchtung entscheidend weitergebracht haben. Alles in allem ist es eine interessante Zeitreise.

Ein weiterer Beitrag beschäftigt sich mit der Entwicklung der Gasbeleuchtung in Saarbrücken.

Was die deutsche Hauptstadt angeht, so ist festzustellen, dass nicht nur ein besonderes Gaslicht-Netz zerstört wird, sondern der Denkmalschutz offenbar sowieso nur ein zahnloser Tiger zu sein scheint. Anders lassen sich die frevelhaften Geschehnisse nicht erklären. Unser Wolf Isegrim klärt auf.

Wir wünschen viel Vergnügen mit unserer neuen Ausgabe. Passt weiter gut auf Euch auf!

Bettina Raetzer-Grimm
und die Zündfunken-Redaktion



**FRÜHLINGS-PUTZ BEI
FRANKFURTS GASLATERNEN**

Bild Joachim Raetzer (2010)

DEUTSCHLAND IM CORONA-DESASTER – EIN ZWISCHENRUF

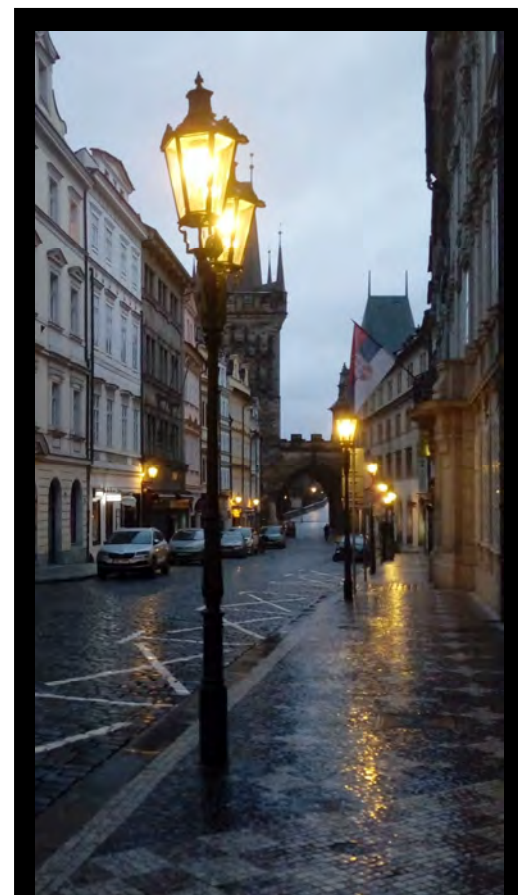
Niemand kommt an Corona vorbei. Auch der Verein ProGaslicht nicht. Seit über einem Jahr werden wir alle von COVID 19 malträtiert. Nicht nur in Deutschland, sondern auf der ganzen Welt. Wer erinnert sich noch an die Stadt Wuhan in China, als erste Nachrichten von einem sonderbaren Virus berichteten? Als wir im Februar 2020 in Düsseldorf Karneval feierten, sollte es nur noch Tage, ja Stunden dauern, bis unser Land von einer beispiellosen Pandemie überrollt werden würde. Seitdem ist nichts mehr, wie es war.

Unser Verein hat Mitglieder und Freunde im In- und Ausland, wir sind an keinen festen Ort gebunden. Zwar steht ProGaslicht im Vereinsregister von Berlin-Charlottenburg, aber das war es dann auch schon mit Berlin. Viele unserer Unterstützer leben im Rheinland, vorrangig in Düsseldorf. Das liegt schon wegen des fabelhaften Düsseldorfer Gaslichts in der Natur der Sache. Aber wir haben auch eine tolle Gaslaternen-Gemeinde in Wien mit lieben, wunderbaren Menschen. Andere Vereinsmitglieder oder begeisterte Zündfunken-Leser leben in Bayern, Hessen, Baden-Württemberg, Thüringen, Sachsen, Bremen – eigentlich überall in Deutschland verstreut. Dazu kommen zahlreiche Freunde und Mitglieder in den Niederlanden, Frankreich, Belgien, Tschechien und der Schweiz. Warum ich das erzähle? Seit über einem Jahr ist es uns nur noch telefonisch oder per Mail möglich, mit unseren Gaslicht-Freunden Kontakt aufzunehmen. Jahrelang sind wir immer wieder unterwegs gewesen, um unsere „Gleichgesinnten“ in gewisser Regelmäßigkeit zu treffen, uns auszutauschen – und einfach die gemeinsame Leidenschaft des besonderen Lichts zu zelebrieren. Aber das geht nicht mehr – und niemand weiß, wann wir unser altes Leben wieder zurückbekommen. Womit wir bei der aktuellen Lage sind.

Niemand hätte sich wohl vorstellen können, dass unser Land bei der Bekämpfung der Corona-Pandemie total versagt. Deutschland ist ein Witz geworden. Erst konnten nicht ausreichend Masken – was für ein blödes Wort für Mundschutz – beschafft werden. Viel, viel später sollte sich dann herausstellen, dass sich einige Leute – zum Beispiel Mitglieder des ehrenwerten Bundestages – die Taschen vollgestopft haben, um an der Masken-Beschaffung mitzuverdienen. Korrupte Polit-Raffkes. Der nächste Flop waren die fehlenden, aber dringend benötigten Tests. Und als Krönung das totale Versagen beim Bestellen des Impfstoffes, wobei die Europäische Union wegen ihres Impfstoff-Beschaffungsversagens einen gehörigen Anteil hat. Dazu kommt, dass die lokalen Gesundheitsämter nicht einmal miteinander vernetzt waren, teilweise arbeitete man noch mit Faxgeräten. Hauptsache, der Popanz des Datenschutzes wurde eingehalten. Dilettantismus, wo man auch hinschaut.

Während es uns andere Staaten vormachen, wie man schnell impft und die eigene Bevölkerung schützt, versagt Deutschland auf der ganzen Linie. Allen voran die Verantwortlichen aus der Politik und die Bürokraten in irgendwelchen Ämtern, die sich nicht zu schade dafür sind, selbst Hochbetagte aus dem Impfzentrum wieder nach Hause zu schicken, wenn sie ihren Berechtigungsschein nicht dabei haben. Meine 84 Jahre alte Nachbarin bekam bis heute keinen Impftermin! Dafür impft Israel seine Leute bei IKEA oder in der Strandbar, in den USA und Großbritannien gehen mobile Impfteams überall hin und pieksen, bis die Nadel glüht. Statt „Drive-In“ ein „Impf-Inn“ oder besser „Vaccine-Inn“. Man bleibt in seinem Auto sitzen, Ärmel hoch, Desinfektion, Spritze. Ende Gelände. Die Amerikaner impfen so inzwischen nicht nur 2,5 Millionen Leute täglich. Selbst Menschenaffen im Zoo bekamen bereits ihre Impfung. Und Deutschland? Erlaubt einer Handvoll Hausärzten im Rahmen eines Modellversuchs, zu impfen. Ach Gottchen. Aber auch nur bei peinlich genauer Einhaltung der verwaltungsbürokratisch festgelegten Reihenfolge – und nur bei genauester mehrseitiger Dokumentation durch die Ärzte. Alles muss seine deutsche Ordnung haben.

In Deutschland fällt den verantwortlichen Politikern nichts anderes ein, als die Bevölkerung immer wieder neu zu schurigeln, unsinnige Verbote werden erlassen, Tausende Menschen verlieren ihren Job oder gehen als kleine Selbstständige pleite. Zugesagte November-Hilfen werden erst Monate später ausgezahlt – natürlich wieder mit monsterbürokratischen Hürden. Regelmäßig tagt, wenn auch virtuell, die sogenannte Ministerpräsidentenkonferenz (MPK) zusammen mit der Kanzlerin, um weitere Freiheitseinschränkungen und Quasi-Berufsverbote auszuhecken. Heute dürfen sich acht Erwachsene aus zwei Haushalten treffen, morgen vielleicht nur fünf – Kinder unter 12 Jahren nicht mitgezählt. Gestern durfte man allein nicht angeln, heute darf man nicht ohne Mundschutz joggen. Unsere Verfassung sieht dieses MPK-Gremium, das sich vor allem bei Menschen in Ostdeutschland wie eine Art Politbüro 2.0 anfühlt, überhaupt nicht vor. Und, ja – wo bleibt eigentlich die Verfassung? Namhafte Juristen haben massive Zweifel an der Rechtmäßigkeit verschiedener staatlicher Repressionsmaßnahmen. Doch komischerweise traut sich niemand, die große Keule einer Verfassungsklage herauszuholen. Wieso nicht?



Gaslicht spiegelt sich am 25. Dezember 2020 auf dem Pflaster der menschenleeren Brückenstraße (Mostecká) im Prager Viertel Kleinseite (Malá Strana). Bild Martin Kubík

Unser Land ist zu einer Inkompetenzokratie verkommen. Viele Menschen, die zu Beginn mit den Einschränkungen einverstanden waren, haben sich inzwischen abgewendet. Niemand aus der Polit-Camarilla kann wirklich erklären, warum ein Buchhändler öffnen darf, ein Blumenhändler aber nicht. Dafür darf der Supermarkt neben dem Blumenladen Blumen en gros verkaufen.

Und warum monatelang der Breitensport verboten ist, während die Berufssportler wie z.B. Fußballer ihrer Tätigkeit nachgehen dürfen, wäre auch zu hinterfragen. Hat schon mal jemand daran gedacht, welche fatale langfristige Folgen es für die allgemeine Gesundheit der Menschen hat, wenn sie nicht mehr ins Fitnessstudio oder zum Schwimmen gehen dürfen?



Die Gasbeleuchtung taucht den Gericusplatz in Düsseldorf-Gerresheim in sanftes Licht. Bild Thomas Becker (17. Februar 2018)

Was ist mit all den Hotels oder Restaurants, den Theatern und Museen, die alle ausgeklügelte Sicherheitskonzepte vorgelegt hatten – auch mit konkreter Nachverfolgung. Sie müssen dicht machen – und wenn es wo weiter geht, wird es schon bald kaum noch Hotels und Gaststätten geben. Frau Dr. Merkel & Co. sei Dank!

Auch unsere Kinder werden wegen der langen Schul- oder Kitaschließungen nachhaltig Schaden nehmen, man hat ihnen einen Teil ihrer Kindheit gestohlen. Als es zwischendurch letzten Sommer etwas besser lief, versäumte man es in Deutschland, Schulen oder Kitas mit Lüftern oder anderen helfenden Mitteln auszustatten. Die Politiker schiefen lieber weiter – und mit ihnen die Verwaltungsbürokraten allerorten. Der deutschen Politik fällt als Ablenkung zur ihrem Totalversagen nur der allgemeine Freiheits- und Bürgerrechte-Entzug für das Volk ein. Herzlichen Glückwunsch!

Eine unrühmliche Rolle spielten auch viele Medien, die sich teilweise wie treueste Anhänger von Frau Merkel aufführten und auch ordentlich Angst und Schrecken verbreiteten, die Quote oder die Auflagenzahl muss eben stimmen. Die Menschen wurden und werden mit Inzidenzen und Todesfallzahlen geradezu bombardiert. Aber es wurde kaum etwas kritisch hinterfragt, von einigen wenigen TV-Magazinen und Zeitungen abgesehen.

Die Krönung war zuletzt bekanntlich die Festlegung der sogenannte „Ruhetage“ an Ostern, wobei niemand wusste, was dieser „Ruhetag“ eigentlich für ein Konstrukt ist. Eine Idee aus dem Bundeskanzleramt, hinter dem wohl Kanzleramtschef Helge Braun, der Intimus der Kanzlerin, steckte. Was hat sich der Mann – von Beruf übrigens Arzt – wohl dabei gedacht? Sicher dachte er nicht an die zu erwartenden riesigen Menschentrauben vor den Supermärkten. Es dauerte nur wenige Tage, ja Stunden, dann wurden diese „Ruhetage“ wieder kassiert. Dann die Entschuldigung der Kanzlerin.

Lange gab es für die autoritären Maßnahmen der Regierung breite Zustimmung der Bevölkerung, von einer lautstarken Minderheit von Impfgegnern mal abgesehen. Wobei diese einen illustren Haufen darstellen, der nicht nur aus Rechtsextremisten besteht. Aber eine Demokratie sollte auch in der Lage sein, offensichtlich schräge Meinungen auszuhalten. Die Mehrheit stand sicher zur Regierung und den Corona-Beschlüssen. Doch das hat sich inzwischen nach dem ständigen Gezänk der einzelnen Länderchefs, dem Hin- und Her zwischen Lockdown und Lockerungen vielleicht doch etwas geändert.

Ich denke, viele Leute haben die Nase inzwischen gestrichen voll. Von nicht nachvollziehbaren Verboten, vom Versagen beim Testen und vom fehlenden Impfstoff. Und das abstoßende Geschwurbel vieler Politiker ist ebenfalls nicht mehr zu ertragen. Wie es heute aussieht, wird die Bundestagswahl im Herbst für einige Parteien zu einer Art Götterdämmerung werden. Derzeit sieht es nicht gerade besonders gut bei der CDU aus, die SPD ist schon länger ziemlich pulverisiert. Die Grünen können dagegen vor Kraft kaum laufen. Für Viele scheint diese Partei eine Art Heilsbringer zu sein. Wenn das mal nicht nach hinten losgeht.

Es scheint fraglich, ob es nach der Wahl besser wird. Ich glaube nicht daran. Doch man sollte sie nicht aufgeben, die Hoffnung auf wieder bessere Zeiten. Dass man sich nach Überwindung der Pandemie mit Freunden treffen kann, dass Reisen möglich ist, Kino, Theater, Kultur, Sport – und wir alle wieder zueinander finden. Schließlich – und da sind wir wieder bei unserem geliebten Gaslicht – sollen unsere Gaslaternen uns Freude bereiten und verzaubern, bei abendlichen oder nächtlichen Spaziergängen – und nicht aufgrund angeordneter „Ausgangsbeschränkungen“ leergefegte Straßen beleuchten.

Bettina Raetzer-Grimm

DÜSSELDORF

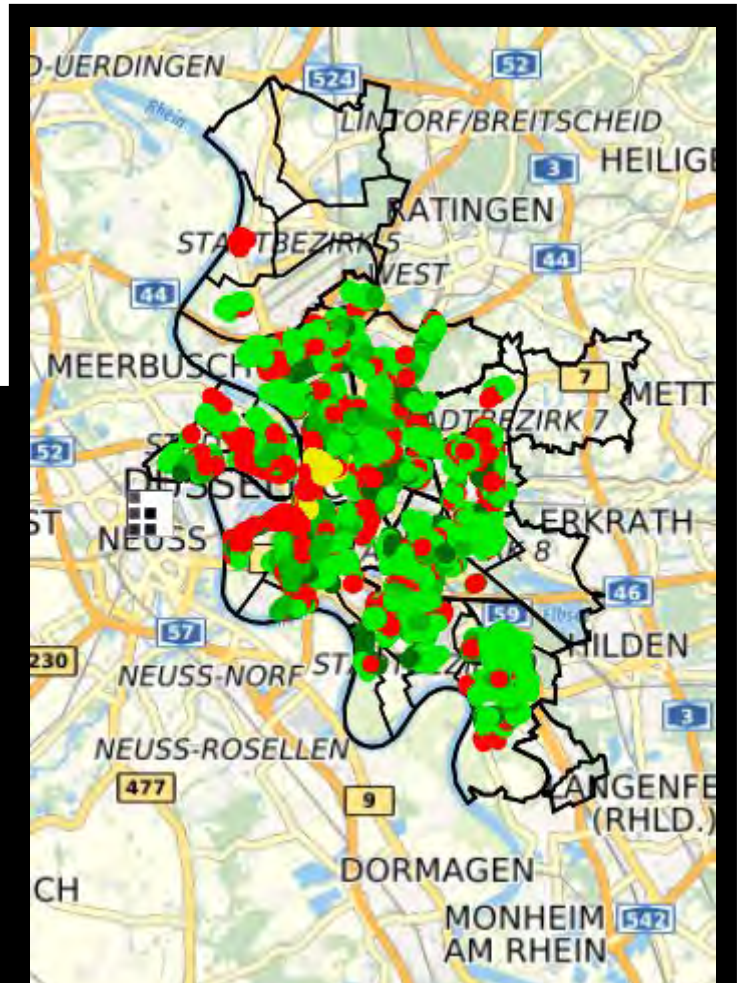
GASLEUCHTEN-STANDORTE IM NEUEN KARTENPORTAL DER STADT

<https://www.duesseldorf.de/geoportal>

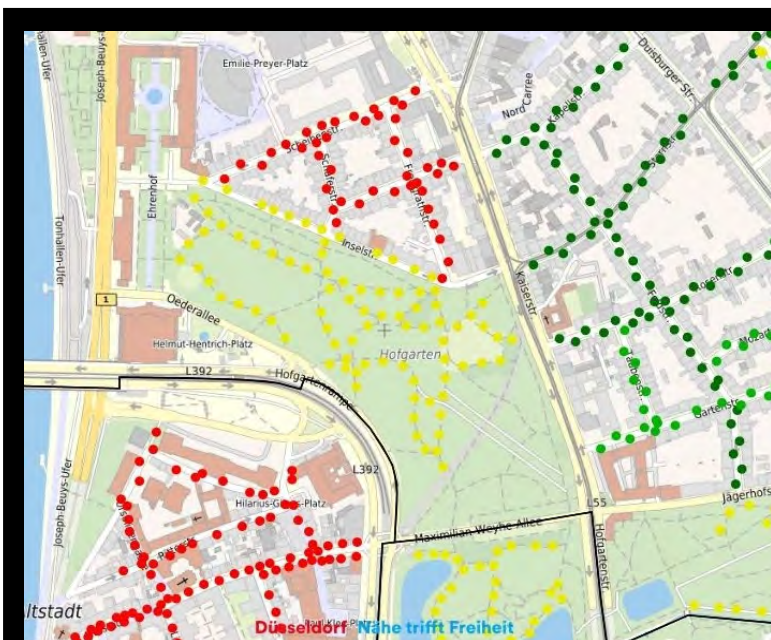
Während die Stadtwerke Düsseldorf daran arbeiten, die Düsseldorfer Gasbeleuchtung Stück für Stück auf elektronische Zündgeräte umzustellen, hat die Stadtverwaltung im Internet Ihr Geo-Informationssystem neugestaltet. Unter maps.duesseldorf.de finden sich unter anderem Informationen aus der Landeshauptstadt zu den Themen Baumfällungen, Luftbilder, Stadtarchiv, Straßenlärm, Verkehr und vieles andere.

Wer sich für die Gaslaternen in Düsseldorf interessiert, wird dort ebenfalls fündig. Die Standorte sämtlicher Düsseldorfer Gaslaternen sind in Karten verzeichnet. Die in Düsseldorf existierenden Gasleuchten-Typen sind mit unterschiedlichen Farben dargestellt. Rot für die Alt-Düsseldorfer, hellgrün für Aufsatz-, mittelgrün für Ansatz- und dunkelgrün für Reihenleuchten. Gelbe Punkte markieren die Pilz-Gasleuchte „Modell Frankfurt“. Nach wie vor funktioniert auch der direkte Link: <https://maps.duesseldorf.de/gaslaternen/>

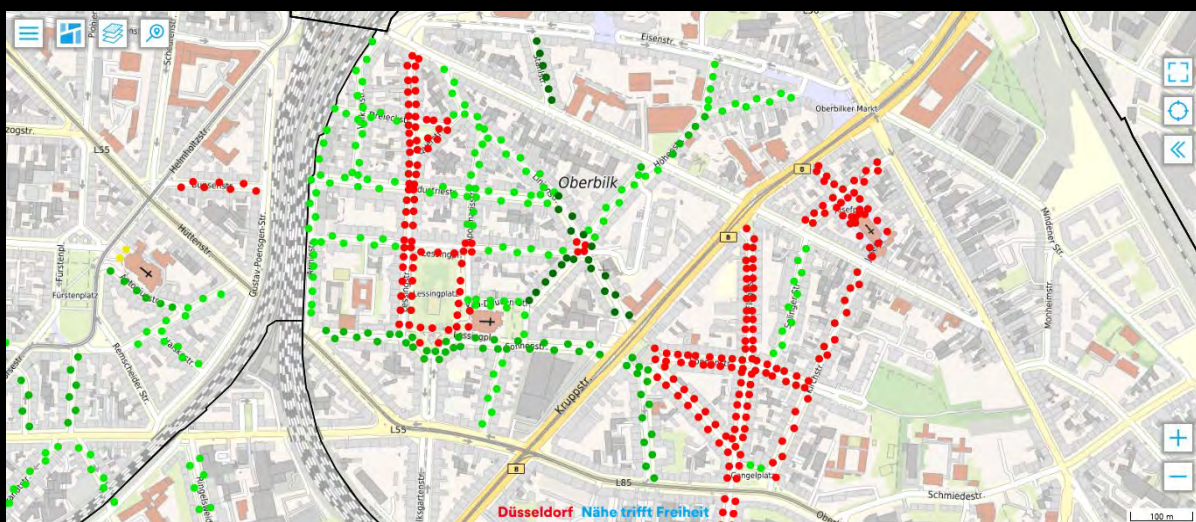
BRG



Oben: Düsseldorf im Kartenportal der Stadt. Die bunten Flecken stellen Gaslicht-Punkte dar; unten ein Kartenausschnitt mit Teilen von Oberbilk



Kartenausschnitt mit einem Teil des Hofgartens, der Altstadt und von Pempelfort. Die Gaslicht-Punkte sind markiert.



DAS GASLATERNEN-PROJEKT VON HARALD SCHWARZ

<https://wiki.openstreetmap.org/wiki/Düsseldorf/Projekte/Gaslaternen>

Im Herbst 2010 begann Harald Schwarz sein Gaslaternen-Projekt. Ziel war die Erfassung sämtlicher Düsseldorfer Gaslaternen sowie aller Straßen in Düsseldorf mit Gasbeleuchtung. Eine Mammutaufgabe, galt es doch, die zu dieser Zeit noch etwa 17.000 Gasleuchten der Landeshauptstadt zu suchen und zu registrieren. Damals war bei weitem nicht klar, ob der Düsseldorfer Gaslichter-Schatz vor dem Abriss bewahrt werden könne oder nicht. Die Zeiten sahen eher düster aus.

Inzwischen schreiben wir das Jahr 2021. Die Landeshauptstadt vollzog einen Politikwechsel in Sachen Gaslaternen – seit Mai letzten Jahres steht fest, dass ein Großteil von ihnen erhalten werden soll. Seit September 2020 stehen sie offiziell unter Denkmalschutz. Dies macht die Dokumentation von Harald Schwarz umso wertvoller. Im Internet können auf der genannten Webseite alle wichtigen Daten zur Gasbeleuchtung abgerufen werden.

Im September 2016 war Harald Schwarz mehr oder weniger am Ziel. Bis dahin zählte bzw. erfasste er in unzähligen Stunden 15.114 Düsseldorfer Gasleuchten, sie wurden von ihm allesamt fotografiert und registriert. Es wäre interessant zu wissen, wie viele Kilometer Harald Schwarz bei seiner akribischen Zählung mit dem Fahrrad oder auch zu Fuß zurückgelegt hat. Da kommt sicher einiges zusammen. Man muss wissen, dass die Stadt Düsseldorf selbst damals gar kein derartiges Gasleuchten-Kataster besaß. Somit profitierte man schließlich von diesem Projekt. Inzwischen sind eine ganze Anzahl Gaslaternen, die Harald Schwarz gezählt hatte, verschwunden. In seinen statistischen Angaben auf [openstreetmap.org](https://wiki.openstreetmap.org/wiki/Düsseldorf/Projekte/Gaslaternen) kann man nachlesen, welche verschwunden sind – und wo das war. Wichtig sind natürlich die aktuellen Angaben, aufgeschlüsselt nach Modellen – oder auch nach Bezirken.

Hier ein Auszug aus [openstreetmap.org](https://wiki.openstreetmap.org/wiki/Düsseldorf/Projekte/Gaslaternen):

Zählungsstand am 20.09.2016	Erfasst	Aktuell	Entfernt
Gasleuchten Gesamt	15.114	14.044	1.070
Aufsatzleuchten	6.197	6.019	178
Alt-Düsseldorfer	3.963	3.893	70
Reihenleuchten	2.413	1.860	553
Ansatzleuchten	2.302	2.168	134
Pilzleuchte „Frankfurt“	236	102	134



Auch die Standorte der sogenannten „Stühlen-Laternen“ kann man auf der Karte von [openstreetmap.org](https://wiki.openstreetmap.org/wiki/Düsseldorf/Projekte/Gaslaternen) finden. Die meisten stehen im Stadtteil Benrath, einige auch in anderen Stadtteilen (*oben Kartenausschnitt Benrath*). Der erhebliche Rückgang bei den Pilzleuchten hängt damit zusammen, dass im Hofgarten nach den Sturmschäden im Juni 2014 die Pilzleuchten abgebaut wurden. Nach Festlegungen der Stadt werden sie aber wieder neu aufgestellt und in Betrieb genommen. Respekt für diese Leistung von Harald Schwarz! (*Bild oben*)



BRG

BERLIN - DAS GASLATENEN-STERBEN WIRD RICHTIG TEUER

Im Februar dieses Jahres lag im Berliner Abgeordnetenhaus eine Antwort auf die Fragen zum Stand der Klimafreundlichkeit der Straßenbeleuchtung vor. Die Fragen kamen von einem Abgeordneten der Grünen. Die Mitteilungen sind durchaus aufschlussreich, deshalb zusammengefasst hier die wichtigsten Details.

Laut Information der Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz (SenUVK) existieren in Berlin laut aktuellem Stand (noch) etwa 25.000 Gasleuchten (2007: 44.000, Die Red.). Etwa 10.400 Gasleuchten wurden bisher durch LED-Leuchten (den sogenannten Gaslicht-Imitatleuchten, Die Red.) ersetzt. Pro Leuchte sollen bei „Umstellung auf elektrischen Betrieb“ jährlich etwa eine Tonne CO₂ eingespart werden.

Sehr interessant sind die Angaben der Senatsverwaltung zu den anfallenden Kosten der „Umstellung“. So erklärt der SenUVK-Sprecher, dass die Kosten der Umrüstung abhängig von der Art der Umrüstung seien. Bei LED-Leuchten, die den Gasleuchten nachempfunden sind, würde die Umrüstung von Gasaufsatzleuchten je Standort aktuell 6.600 € kosten. Bei der Umrüstung von Gashängeleuchten entstünden Kosten von 7.600 € je Standort. Die Kosten bei einer Umrüstung mit modernen LED-Leuchten und Standardmasten (die sogenannten „UFO“-Leuchten) reduzieren sich um ca. 1.000 € in Folge der günstigeren Standardmaterialien. Bei den bisherigen Vorhaben lag die Amortisation bei maximal 12 Jahren.

Was hatte doch nochmal die Senatsverwaltung bei den Diskussionen um die Berliner Gaslaternen um 2007/2008 behauptet? Etwa 3.000 Euro sollte die „Umrüstung“ pro Laterne kosten. Im November 2014 waren es dann schon ca. 4.000 Euro. Jetzt also noch mehr!

Auch zur Frage, ob die bisherigen Gasleuchten für einen Betrieb mit Strom weiterverwendet werden können oder nicht, nahm die SenUVK Stellung:

Von den Bauteilen der Gasleuchten könnten bei der Umrüstung ausschließlich die gusseisernen Maste der Gasaufsatzleuchten nach Prüfung und Aufbereitung als Elektromaste wiederverwendet werden. Diese Lösung komme zum Einsatz, wenn LED-Leuchten den Gasleuchten nachempfunden sind.



Mit dem Abriss der Gasreihenleuchten fing es an, inzwischen sind alle Modelle bedroht, auch historische Leuchten. Die versprochenen Gaslaternen-Attrappen (unten links) sind inzwischen wohl zu teuer geworden. Nun kommen „UFO“-Leuchten.



Die Verteilung der wiederverwendeten Gussmaste auf die einzelnen Bezirke:

Bezirk	Anzahl wiederverwendeter Gusskandelaber
<i>Mitte</i>	1.498
<i>Spandau</i>	1.333
<i>Charlottenburg-Wilmersdorf</i>	1.321
<i>Neukölln</i>	625
<i>Tempelhof-Schöneberg</i>	203
<i>Reinickendorf</i>	170
<i>Steglitz-Zehlendorf</i>	170
<i>Friedrichshain-Kreuzberg</i>	51
<i>Marzahn-Hellersdorf</i>	28
<i>Treptow-Köpenick</i>	11

Besonders interessant waren auch die Angaben zu defekten Gasleuchten. Die Frage, wie hoch im Jahr 2020 der Anteil von defekten Gasleuchten war, die nicht innerhalb von 10 Tagen repariert werden konnten, beantwortete der Senatssprecher ebenfalls mit Zahlen, aufgeschlüsselt nach Bezirken. So habe es im Jahr 2020 ca. 19.000 Störungen an Gasleuchten gegeben, bei denen eine Reparatur länger als zehn Tage gedauert hätte. Nachstehend die Anzahl der länger als zehn Tage andauernden Störungen, aufgeschlüsselt nach Bezirken:

Bezirk	Anzahl der Störungen
<i>Charlottenburg-Wilmersdorf</i>	3.840
<i>Friedrichshain-Kreuzberg</i>	1.013
<i>Marzahn-Hellersdorf</i>	310
<i>Mitte</i>	810
<i>Neukölln</i>	1.260
<i>Reinickendorf</i>	3.020
<i>Spandau</i>	502
<i>Steglitz-Zehlendorf</i>	5.723
<i>Tempelhof-Schöneberg</i>	2.398
<i>Treptow-Köpenick</i>	245

Schließlich wurde auch die Frage beantwortet, welche Firmen Dämmerungsschalter für Berlins Gasleuchten herstellen. Dies sei ausschließlich die Firma BRAUN Lighting Solutions e.K., so der Senatssprecher.



*In vielen Straßen Berlins ist das Gaslicht in den vergangenen Jahren erloschen.
Bild Sammlung ProGaslicht*

Die SenUVK argumentiert bei Nachfragen immer wieder, dass aufgrund der Monopolstellung dieser einzigen Firma die Beschaffung neuer Schaltgeräte für Gasleuchten bzw. die Reparatur dieser Geräte sehr schwierig sei.

Daher würden Instandsetzungsarbeiten an Gasleuchten teilweise sehr lange dauern. Da stellt man sich allerdings die Frage, was mit den Schaltgeräten der abgebauten Gasleuchten passiert? Seit 2007 wurden 19.000 Gasleuchten entfernt. Wo sind die Schaltgeräte dieser Leuchten geblieben? Die Senatsverwaltung müsste eigentlich an dem Material dieser abgerissenen Gasleuchten regelrecht ersticken.

AUFFALLEND VIELE „UFO“-LEUCHTEN IN LICHTENRADE

Eine weitere Anfrage des Abgeordneten Christian Zander (CDU) vom 25. Februar 2021 betraf das Thema „Umrüstung von Gasaufsatzleuchten und Aufstellung von LED-Leuchten in Lichtenrade“. Die Aufstellung völlig unpassender Elektro-(LED)-Lichtmaste zwischen Gasbeleuchtungsanlagen hat sich inzwischen offenbar im Berliner Ortsteil Lichtenrade herumgesprochen, es ist ja auch bereits in vielen Straßen des Ortsteils zu sehen. Der Sprecher der Senatsverwaltung antwortete darauf am 10. März 2021 folgendes:

Aktuell würde das Land Berlin im Ortsteil Lichtenrade 1.970 Gasaufsatzleuchten betreiben, dazu kämen im Umfeld des Lichtenrader Dorfteiches 67 Gasmodelleuchten, diese sollen gasbetrieben erhalten werden. Sämtliche Gasaufsatzleuchten in Lichtenrade sollen umgestellt werden, im gesamten Stadtgebiet sollen etwa 2.000 Stück jährlich „auf elektrischen Betrieb umgestellt“ werden. Bei dem derzeitigen gesamten Bestand von etwa 25.000 Gasleuchten (3.300 davon würden gasbetrieben erhalten) werde die Maßnahme noch mehr als zehn Jahre dauern.

Interessant wurde es bei den Antworten zu den „LED-Leuchtenköpfen“. Der CDU-Abgeordnete Christian Zander fragte, ob die Umstellung der Leuchten unter Einsatz von LED-Leuchtenköpfen erfolgen würde, die dem Erscheinungsbild der ursprünglichen Leuchten in Form und Lichtfarbe entsprechen, oder würden auch moderne LED-Leuchtenformen zum Einsatz kommen? Und muss davon ausgegangen werden, dass die alten Gasaufsatzleuchten, zwischen denen die zusätzlichen LED-Straßenleuchten mit rundem, flachem Aufsatz (vermutlich Modell „Townguide“) aufgestellt worden sind, nach der Umrüstung dasselbe Design haben werden?



*Ein ganzer Straßenzug (Bamberger Straße) mit „UFO“-Leuchten, die Gasaufsatzleuchten wurden 2019 entfernt.
Bild Bettina Raetzer-Grimm*



*Verschwindet das anmutige Licht aus Lichtenrade?
Bild Bettina Raetzer-Grimm*

In welcher Anzahl würden beide Varianten umgesetzt werden? In welchen Bereichen Lichtenrades sollen moderne Leuchtenformen eingesetzt werden? Anhand welcher Kriterien wird entschieden, ob eine moderne oder eine historische Leuchtenkopfform zum Einsatz kommt?

Die Senatsverwaltung antwortete, dass seit Beginn der Gasumrüstung sowohl Elektroleuchten mit modernen Formen als auch Nachbildungen von Gasleuchten zum Einsatz kommen würden. Im Ortsteil Lichtenrade wäre derzeit kein Bauvorhaben zur flächendeckenden Umrüstung in Vorbereitung. Die jetzt erforderlich gewordenen und auch die für 2021 geplanten Maßnahmen an einzelnen Lichtpunkten seien aufgrund defekter Gasmaste zwingend. Um an den betroffenen Standorten die Verkehrssicherheit sicherzustellen, würden vorübergehend provisorische Elektroleuchten errichtet. Eine Entscheidung über die endgültige Leuchten- und Mastform und eine ggf. erforderliche Verdichtung der Lichtpunkte will man erst treffen, wenn die Gasumrüstung für den kompletten Straßenzug anstünde. Denkmalschutzrechtliche Rahmenbedingungen und verfügbaren Haushaltsmittel würden bei der Entscheidung des zu wählenden Leuchtentyps berücksichtigt.



Diese Gaslaternen-Attrappe mit LED – ein schwarz gestrichener, neuer Bündelpfeilmast der Berliner Firma Behr, steht schon seit April 2014 an der Blohmstraße/Ecke Wünsdorfer Straße in Lichtenrade

funktionsfähige Ersatzteile zum Teil gar nicht beschaffbar sind.“

Dass die Gasstraßenbeleuchtung in Berlin seit Jahren „auf Verschleiß gefahren“ wird, sowie notwendige Instandsetzungsarbeiten immer wieder verschoben worden sind, wird natürlich nicht gesagt. Dabei konnte man in Berlin seit der Privatisierung der Straßenbeleuchtung vor 20 Jahren immer wieder gut beobachten, wie es vor allem mit den Gasleuchten mehr und mehr bergab ging. Was der früher zuständigen GASAG – den Städtischen Berliner Gaswerken – ein Anliegen, sozusagen eine Ehrensache war, nämlich die besondere Gasstraßenbeleuchtung der Hauptstadt in formidablen Zustand zu halten, war nach dem Entzug der Zuständigkeit durch die Berliner Politik plötzlich passé. Die neuen „Bewirtschafter“ waren mit den Gaslaternen mangels Know-how und Fachwissen offenbar total überfordert. In den Berliner Medien aus den Jahren zwischen 2002 und 2004 kann man nachlesen, wie sich die Beschwerden über unzulängliche Wartung und Pflege der Beleuchtung häuften. Dann kam eine kurze Phase der Besserung. Die Beleuchtung näherte sich wieder ihrem Zustand vor der Privatisierung. Doch hinter den Kulissen planten die verantwortlichen Berliner Politiker zusammen mit Lobbyisten längst das Aus für die Gaslaternen Berlins. Sinnbildlich dafür war die Aufstellung einer Elektrobeleuchtung ausgerechnet am „Haus- und Hof-Standort“ der Berliner Städtischen Gaswerke in der Torgauer Straße (Berlin-Schöneberg). Das passierte im Jahr 2007. Es war der Startschuss für den geplanten, nahezu kompletten Abriss der Gaslaternen. Eine knappe Hälfte der Gaslichter ist seitdem verschwunden.

Zum Thema defekter Gasleuchten sagte der Vertreter der Senatsverwaltung folgendes:

„Es sei bekannt, dass die Gasleuchten um ein Vielfaches störanfälliger als elektrisch betriebene Leuchten wären. Daher hätte man den Zeitraum für die Prüfung der Funktionsfähigkeit vertraglich wesentlich verkürzt. Die Gasbeleuchtung würde wöchentlich durch einen Abfahrdienst nachts und monatlich tagsüber auf Funktionsfähigkeit überprüft. Die Wartung der Gasbeleuchtung fände einmal jährlich statt. Auch der Reparaturzeitraum müsste bei Gasleuchten wesentlich größer veranschlagt werden. Gründe hierfür seien, dass Instandsetzungsarbeiten an defekten Leuchten in der Regel nur in der Werkstatt ausgeführt werden könnten sowie der Umstand, dass die Beschaffung von zugelassenen Ersatzteilen für Gasleuchten erhebliche Lieferzeiten aufweisen bzw.

ProGaslicht e.V.
Verein zur Erhaltung und Förderung des Gaslichtes als Kulturgut

DENKMALSCHUTZ - Für Berlins Gaslicht

Gaslicht ist ein industrielles Denkmal und gesellschaftliches Kulturgut.

Besuchen Sie unsere Webseite: www.progaslicht.de
oder mailen Sie uns: verein@progaslicht.de

Aktions-Plakat des Vereins ProGaslicht aus dem Jahr 2009

Nico Wolf

BERLIN – ICK HAB' DIR MAL JELIEBT

Eine Reise zu verwünschten Orten Berlins - Gaslicht inklusive

Es gibt sie tatsächlich. Liebenswerte, schnuckelige Orte – Straßen, Plätze, Anlagen – in der deutschen Hauptstadt, die ihr Flair bewahrt haben. Und wo Gaslaternen für eine tolle Atmosphäre sorgen. Doch wer weiß, wie lange? Heute geht es in den Bezirk Steglitz-Zehlendorf.

RUND UM DEN GIEBELPFUHL IN LICHTENRADE BERLINS GRÖSSTER DORFTEICH

ZÜNDFUNKEN-Leser der allerersten Stunde werden sich vielleicht noch erinnern. Bereits in unserer allerersten Ausgabe im Dezember 2008 trat auf der letzten Seite in unserer Glosse „...Und hier noch was Gutes zum Schluss...“ unser Glühwürmchen auf. Als Thema hatten wir den Berliner Ortsteil Lichtenrade ausgesucht. Sozusagen der letzte, südlichste Winkel des alten West-Berlin. Von drei Seiten von Mauer und der DDR umgeben. Was war das Besondere an diesem Lichtenrade? Es waren die unzähligen Gaslaternen, zum großen Teil Aufsatzleuchten. Die unendlich vielen Glühlichtpunkte waren und sind ein Markenzeichen des als etwas verschnarcht geltenden Ortsteils. Da war von Kreuzungen die Rede, von denen sämtliche abgehenden Straßen mit Gaslichter-Bändern ausgestattet waren. Ein Gefunkel von einzigartiger Schönheit. Diese Schönheit ist nun akut bedroht. Der Zündfunke berichtete bereits darüber, auch in dieser Ausgabe.



RUNDWEG MIT AUSBLICK

Heute starten wir unseren Rundgang am Giebelpfuhl. Dabei handelt es sich um Berlins größten Dorfteich. Teiche bzw. Pfuhe gibt es an mehreren Orten der Hauptstadt. Um den Giebelpfuhl herum befanden sich einige alte Gutshäuser sowie die Lichtenrader Dorfkirche. Die Straße „Alt-Lichtenrade“ sowie ein Rundweg von etwa 500 Metern führen um den Teich herum, von Bänken und Liegewiesen kann man an mehreren Stellen auf das Gewässer schauen.

Fast ein Spektakel ist der einmal jährlich (nur am ersten Adventssonntag) stattfindende Adventsmarkt. Vereine, Schulen und soziale Einrichtungen bieten an zahlreichen Ständen ihre weihnachtlichen Leckereien, Basteleien, aber auch Bücher oder Musikkassetten und vieles mehr an. Einheimische und Besucher drängeln sich dann auf dem Weg um den Giebelpfuhl herum. Der letzte Markt fand 2019 statt, im vergangenen Jahr fiel er Corona-bedingt leider aus. Auch das normalerweise im Herbst veranstaltete Wein- und Winzerfest fand 2020 nicht statt, es wurde seit einiger Zeit rund um den Teich gefeiert.



Einst von drei Seiten mit der Berliner Mauer umgeben: Lichtenrade



Der Giebelpfuhl, besser bekannt als Dorfteich von Berlin-Lichtenrade. Bild Bernard Ladenthin



Weihnachtsmarkt 2016 in Alt-Lichtenrade, die Buden stehen rund um den Dorfteich herum. „Schinkellaternen“ leuchten. Bild Bettina Raetzer-Grimm

GASLICHTENRADE

Die idyllische Dorfaue mit dem ovalen Dorfanger, der ursprünglich aus dem 14. Jahrhundert stammenden Dorfkirche, dem größten in Berlin erhaltenen Dorfteich „Giebelpfuhl“ und den Bauernhäusern aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bieten zu jeder Jahreszeit ein stimmungsvolles Bild. Hier scheint die Zeit stillzustehen. Passend zum Ambiente ist selbstverständlich auch das Kopfsteinpflaster der Straße „Alt-Lichtenrade“ sowie die zahlreichen Berliner „Schinkellaternen“. Sie stehen nur im alten Dorfkern, ansonsten bestimmen Gasaufsatzleuchten das Bild der Wohnstraßen in Lichtenrade. Die letzten Gasreihenleuchten wurden bereits vor einigen Jahren entsorgt und durch plumpe „Jessica“-Energiesparlampen ersetzt.

GESCHICHTLICHES

Lichtenrade wurde 1375 erstmals als „Lichtenrode“ urkundlich erwähnt. Um das Jahr 1800 herum hatte das kleine Dorf gerade mal 112 Einwohner. Der Ort mit seinem ländlichen Charakter gehörte bis 1920 zum Landkreis Teltow, dann wurde Lichtenrade mit seinen zu diesem Zeitpunkt etwa 4.840 Einwohnern in das neu entstandene Groß-Berlin eingemeindet. Die zahlreichen Ackerflächen um Lichtenrade herum wurden in den folgenden Jahrzehnten allmählich bebaut. Die Bahnhofstraße mit vielen kleinen Läden wurde zum Mittelpunkt des beschaulichen Ortsteils.



Lichtenrade war während der deutschen Teilung von drei Seiten mit der Berliner Mauer umgeben. Ob die Anwohner des Ortsteils eine Art „Lagerkoller“ bekamen, ist nicht bekannt. Aber man setzte Zeichen wie das oben an der Gasleuchte angebrachte Schild: „Sackgasse – verursacht durch die Schandsperre“. Bildquelle unbek./Slg. PGL

Durch die Teilung der Stadt, vor allem aber durch den Mauerbau 1961 wurde der Ortsteil schwer belastet. Man befand sich „jwd“, umzingelt von feindlichen Mächten. Andererseits hatten die Menschen damals aber eine besondere Form der Ruhe.

In den 1960er und 1970er Jahren entstanden auch in Lichtenrade sogenannte „Großsiedlungen“ mit mehreren Hochhäusern und Wohnblöcken. Die Einwohnerzahl beträgt aktuell etwa 52.100. Doch das alte Zentrum rund um den Giebelpfuhl erhielt sein Aussehen. Der Ortsteil gehört zum Berliner Bezirk Tempelhof-Schöneberg. Aufgrund des Verlaufes der früheren Berliner Mauer hat sich bis heute eine recht scharfe Abgrenzung nach Westen, Süden und Osten erhalten. Unmittelbar hinter der Stadtgrenze ist man sofort von Äckern, Wald und Wiesen umgeben. Sehr idyllisch ist es, hier entlang des ehemaligen Grenzstreifens sowie auf der Brandenburger Seite spazieren zu gehen, auch Radfahren oder Reiten ist hier möglich.



Blick auf Lichtenrade vor etwa 100 Jahren. Bild: Postkarte

EINST IDYLLE „JWD“ (JANZ WEIT DRAUSSEN)

Es muss früher ziemlich gemütlich im Lichtenrade gewesen sein. Kraftfahrzeuge gab es nur wenige, die Leute fuhren mit der S-Bahn (die damals aber noch nicht so hieß) seit 1883 in die Reichshauptstadt Berlin. Acht Jahre zuvor war die Strecke Berlin-Dresden in Betrieb genommen worden, doch der Haltepunkt bzw. Bahnhof Lichtenrade war noch nicht eingerichtet. Im Mai 1939 begann der elektrische S-Bahnverkehr. Die Züge fuhren in südlicher Richtung über Mahlow und Blankenfelde bis Rangsdorf. Nach dem Bau der Mauer im Jahr 1961 war damit Schluss. Der S-Bahnhof Lichtenrade wurde zum Endbahnhof. Erst ab 1992 fuhren die Züge wieder weiter nach Mahlow und Blankenfelde.

Das Ensemble des Bahnhofs mit einigen umgebenden Bauwerken steht auf der Denkmalliste des Landes Berlin. Doch die Bahn plant trotz des Denkmalschutzes den Abriss der Anlagen.



Der Bahnhof Lichtenrade um 1900, Quelle Postkarte



In den 1960er Jahren wuchs die Zahl der Einwohner Lichtenrades rapide an, das lag vor allem am Wohnungsbau wie an der John-Locke-Straße.
Bildquelle: Postkarte



Der S-Bahnhof Lichtenrade im Jahr 2010. Bild Lotse. Die Pläne der Bahn sehen den Abriss des historischen, denkmalgeschützten Bahnhofsgebäudes vor.



Die S-Bahn 1984 am damaligen Endpunkt Lichtenrade; rechts der Kirchhainer Damm in den 1980er Jahren mit Gasbeleuchtung, auch hier war die „Welt zu Ende“. Hier durften nur Müllfahrzeuge die Mauer und somit die Grenze zur DDR passieren. Bildquellen unbek.





Linie 99 auf dem Lichtenrader Damm zwischen Goethe- und Grimmstraße. Bildquelle unbekannt

Lichtenrade war aber nicht nur durch die S-Bahn, sondern auch durch die Straßenbahn mit dem Stadtzentrum (nach 1945 Schöneberg und Kreuzberg) verbunden. Die Linie 99 fuhr seit 17. Oktober 1928 nach Lichtenrade und galt als eine der längsten Linien Berlins, sie endete direkt am S-Bahnhof Lichtenrade. Die Trasse war zum großen Teil wie beispielsweise auf dem Lichtenrader Damm stadtbahnartig ausgebaut, wirkte also ziemlich modern. Das rollende Material, also die Züge, waren jedoch zum Schluss überaltert. Südlich der Buckower bzw. Marienfelder Chaussee bis hin zur Bahnhofstraße existierten damals weite Ackerflächen, erst in den 1960er und 1970er Jahren entstanden in Lichtenrade die bereits erwähnten Trabanten-Siedlungen wie an der John-Locke-Straße oder in der Nahariya-Straße.



Gashängeleuchte vor dem Postamt auf der Bahnhofstraße. Bildquelle Postkarten-Ausschnitt



Die Bahnhofstraße in den 1950er Jahren. Zu sehen sind Gashängeleuchten an „Schwanenhals“-Auslegern, sowie die sehr modern anmutende Hochketten-Fahrleitung der Straßenbahn. Rechts die auch heute an dieser Stelle existierende Post, das Gebäude wurde 1930/31 errichtet. Bildquelle unbekannt/Postkarte

Vor 1965 war übrigens auch die Gasleuchten-Landschaft Lichtenrades vielfältiger. Neben den in den 1950er Jahren aufgestellten Reihenleuchten existierten viel mehr Modelleuchten („Schinkellaternen“) sowie auch Hängeleuchten an schmucken Masten. Doch das ist längst Geschichte. Seit Jahrzehnten prägen Leuchten des Typs „Barnag U7“ die Straßen und Plätze von Lichtenrade. Vielschichtig sind die verwendeten Lichtmaste der Gasleuchten, es sind unterschiedliche Bündelpfeiler aus Gusseisen, sowie Stahlmaste und selbst Kunststoffmaste zu finden.

DER MALTRÄTIERTE ORTSTEIL

Bekannt wurde Lichtenrade durch seinen vielleicht „berühmtesten Sohn“, den früheren Regierenden Bürgermeister von Berlin, Klaus Wowereit. Unter ihm veränderte sich Berlin nachhaltig, und das nach Ansicht vieler nicht gerade zum Besten. Wobei sein Nachfolger im Amt sowie die wechselnden Koalitionen es noch weiter auf die Spitze trieben. Das betrifft bekanntermaßen auch die Straßenbeleuchtung. Seit einiger Zeit wirken viele Straßen im Ortsteil geradezu verschandelt. Grund sind die inmitten von Gaslichtensembles hineingesetzten elektrischen „UFO“-Leuchten. Es scheint, dass man austesten will, ob die Anwohner das scheußliche Geleucht annehmen oder auf die Barrikaden gehen werden. Die Pläne der Berliner Senatsverwaltung sehen so aus: Das Gaslicht wird bis auf die Berliner „Schinkellaternen“ rund um den Teich komplett verschwinden. Es werden entweder elektrische „Gaslaternen-Attrappen“ mit LED aufgestellt – oder es kommen überdimensionierte Maste mit Flachen Tellern und LED-Beleuchtung. Auf jeden Fall wird der beschauliche Ortsteil nachhaltig verändert.

Ohnehin ist Lichtenrade seit Jahren ziemlich gebeutelt. Da ist zum einen der Wiederaufbau der Trasse für die Dresdner Bahn. Jahrelang kämpfte eine Bürgerinitiative in Lichtenrade darum, die Gleise unter die Erde zu verlegen und lediglich die S-Bahn wie bisher oberirdisch fahren zu lassen. Die Initiative wurde immer wieder vertröstet, es wurden seitens der Politik falsche Versprechungen gemacht und eine Tunnellösung in Aussicht gestellt. Doch dann weigerte sich die Deutsche Bahn, einen Tunnel zu bauen, es war dem Unternehmen viel zu teuer. Stattdessen wird nun eine Gleistrasse mit Fernbahn- und S-Bahngleisen errichtet, umrahmt von gewaltigen Lärmschutzwänden. Der Ortsteil wird praktisch in zwei Teile zerschnitten. Für viele Alteingesessene ist dies ein Unding, eine Art neue Mauer wie einst zu „West-Berliner-Insel-Zeiten.“ Schon jetzt sieht das Gelände um den S-Bahnhof Lichtenrade und die geplante Trasse aus wie eine Mondlandschaft. Der denkmalgeschützte Bahnhof soll abgerissen werden. Die Bahnübergänge fallen weg, dafür bekommt die Bahnhofstraße eine gewaltige Rampe zur Untertunnelung der Bahntrasse. Die nächste böse Überraschung kam mit der Inbetriebnahme des berühmten neuen Berliner Flughafens. Plötzlich sollten neue Flugrouten über Lichtenrade bzw. knapp



Oben die Kaiser-Wilhelm-Straße zu Beginn des 20. Jahrhunderts; unten die 1949 in „Kirchhainer Damm“ umbenannte Straße um 1980. Man sieht das südliche Ende der Chaussee, die weiße Linie markiert die Sektorengrenze. Die Mauer war hier unüberwindlich, es existierte allerdings ein Grenzübergang für Müllfahrzeuge der Berliner Stadtreinigung, die ihre Fracht dann zur Mülldeponie nach Schöneiche bei Zossen fahren konnten. Der Kirchhainer Damm wirkt verkehrsarm und beschaulich, er ist von zahlreichen alten Chaussee-Bäumen umsäumt. Die Gasreihenleuchten standen hier bis in die frühen 1990er Jahre. Hinter dem Schild links befand sich ein hölzernes Podest zum Betrachten der DDR-Grenzanlagen, damals in West-Berlin an zahlreichen Stellen üblich. Bildquelle: Berliner Alliiertenmuseum



Der Kirchhainer Damm heute, eine Schnellstraße. Bild: BRG

am Ortsteil vorbeiführen. Die dritte einschneidende Maßnahme war sicherlich der schon vor einigen Jahren durchgeführte vierspurige Ausbau des Kirchhainer Damms, dem zahlreiche alte Bäume zum Opfer fielen. Der Ausbau mag wegen der starken Pendlerströme stadtein- und -auswärts notwendig gewesen sein. Doch ob tatsächlich so viele Bäume hätten abgeholzt werden müssen, bleibt dahingestellt. Somit wird Lichtenrade durch die Bahn, die Autobahnartige Straße, und aus der Luft extrem belastet. Die behagliche Atmosphäre ist passé. Schon trauern viele der alten Zeit hinterher, als man direkt an der Berliner Mauer lebte – und seine Ruhe hatte.

GASTSTÄTTEN UND BESONDERE BAUWERKE



Gas-Modellleuchte („Schinkellaterne“) am Dorfteich von Lichtenrade, im Hintergrund der Turm der Lichtenrader Dorfkirche. Bild Joachim Raetzer

Für Besucher, Ausflügler oder auch Einheimische interessant sind einige alteingesessene Gaststätten wie das 1866 gegründete gutbürgerliche Restaurant Reisel (Alt-Lichtenrade 83), oder die Gaststätte „Zur alten Feuerwache“, Alt-Lichtenrade 99.

Das seit 1891 existierende Traditionslokal „Bohm's Fliegerkneipe“ in der Krusauer Straße 39 ist leider 2017 geschlossen worden.

Sehenswert sind neben der schon erwähnten Kirche weitere Bauten in Lichtenrade:

Die 1909 errichtete „Alte Feuerwache Lichtenrade“ mit Spritzenhaus, einem ehemaligen Stall und dem Steigeturm (Alt-Lichtenrade 97); außerdem die 1866 errichtete alte Dorfschmiede am Dorfanger, die 1890 um ein kleines Wohnhaus erweitert wurde; dann die 1897-1899 gebaute „Alte Mälzerei“ der ehemaligen Schlossbrauerei Schöneberg AG, ein rotes Backsteingebäude im Stil früherer Magazinhäuser der Hansestädte. Das Haus soll in den kommenden Jahren zum Mittelpunkt eines neu geschaffenen Wohnviertels des Ortsteils Lichtenrade ausgebaut werden. Die Mälzerei steht seit 1987 unter Denkmalschutz. Interessant sind auch mehrere Bauernhäuser in der Straße „Alt-Lichtenrade“, z.B. die Hausnummern 98, 106 und 113.

Lichtenrade ist einen Besuch wert, vor allem deshalb, weil die anmutige Gasbeleuchtung des Ortsteils mit knapp 2.000 Gasleuchten vermutlich schon in einigen Jahren der Vergangenheit angehören wird. Überleben dürfen nur die „Schinkellaternen“ rund um den Dorfteich und den dorthin führenden Straßenabschnitten. Alle anderen Gasleuchten sollen nach dem Willen des Berliner Senats verschwinden, vielleicht durch elektrische Attrappen, vielleicht aber auch durch abgrundtief hässliche LED-Tellerleuchten. **BRG**



Links: Die Alte Mälzerei; rechts ein altes Bauernhaus in Alt-Lichtenrade. Bilder links unbekannt/rechts Clemensfranz



Mit dem Abriss der etwa 2.000 Gasaufsatzleuchten wird sich das Ortsbild Lichtenrades völlig verändern. Deshalb unser Appell an alle Lichtenraderinnen und Lichtenrader:

WEHRT EUCH GEGEN DIE VERSCHANDELUNG DES ORTSTEILS. SCHÜTZT EURE GASLATERNEN. SIE BEDEUTEN EIN STÜCK HEIMATGESCHICHTE UND IDENTITÄT, AUCH UND GERADE IN EHER FINSTEREN ZEITEN!

NACHGEHAKT – NACHGEKARRT – ISEGRIM'S ZORN



Es ist wieder mal an der Zeit, über Berlin zu sprechen. Jene Stadt, deren verantwortliche Politiker die Geschichte am liebsten umschreiben oder vergessen machen möchten. Leute, die derart geschichtsvergessen sind und offenbar einen Hass auf alles haben, was nicht in ihren politischen oder ideologischen Kram passt.

DIE LUFTBRÜCKE – SCHOKOLADE UND KOHLE

Wir erinnern uns: Nachdem der ehemalige Berliner Flughafen Tempelhof für immer geschlossen wurde, stand vor drei Jahren das Jubiläum zur Luftbrücke an. Es war die Zeit, als die alliierten Westmächte – ehemalige Weltkriegsgegner – die Bevölkerung im Westteil der alten Hauptstadt fast ein Jahr lang aus der Luft versorgen mussten. 1948/49 war das. Stalins Sowjetregime hatte die Westsektoren Berlins auf dem Landweg abriegeln lassen, um die Menschen im Westteil Berlins auszuhungern. Die Rettung kam aus der Luft – mit den sogenannten Rosinenbomben. So genannt, weil sie Rosinen und Schokolade abwarfen – aber nicht nur – sondern auch Lebensmittel und vor allem Kohle in die Teil-Hauptstadt brachten. Kohle für das Heizen – und übrigens für die vielen tausend Gaslaternen. Das Gaslicht wurde sozusagen das Licht des freien, demokratischen Teils von Berlin. Beim Strom hatte Stalin die Finger drauf und konnte den Saft abstellen.

Aber zurück zum 70-jährigen Jubiläum. Die Hauptstadt hätte das Ereignis gebührend feiern müssen, stattdessen sah der Senat keine Notwendigkeit dazu. Für die am Senat beteiligten Linken und Grünen waren und sind die USA bekanntlich eher wenig geschätzte Imperialisten. Was für eine Ignoranz und Peinlichkeit des SPD-geführten Berliner Senats, die Luftbrücke schlicht totzuschweigen. Es war dem „Regierenden Müllermeister“ und seiner rot-rot-grünen Entourage schlichtweg „piepe“, wie der Ur-Berliner zu sagen pflegt.



Landung eines Rosinenbombers in Berlin-Tempelhof. Bild Henry Ries, USAF

DIE AVUS – EINE EHEMALIGE RENNSTRECKE PASST NICHT MEHR INS WELTBILD



Das Autorennen „Großer Preis von Deutschland“ im Jahr 1926 auf der AVUS. Bild Bundesarchiv 102-02915

Nun steht wieder ein Jubiläum an, wieder wird der Berliner Senat nichts tun. Das Ereignis soll einfach ignoriert werden. Es geht um den 100. Jahrestag der Berliner „Automobil-, Verkehrs- und Übungsstraße“ – kurz AVUS – im Südwesten Berlins. Die 8,3 Kilometer lange Strecke wurde am 24. September 1921 eröffnet und war die weltweit erste reine Autostraße. Hier fanden in den 1920er und 1930er Jahren zahlreiche Rennen statt, an denen legendäre Rennfahrer teilnahmen und Rekorde aufstellten. Man sah Autos mit Raketenantrieb und die berühmten Silberpfeile. Bis 1940 diente die damals gebührenpflichtige Straße als Renn- und Teststrecke. Heute ist sie Teil der

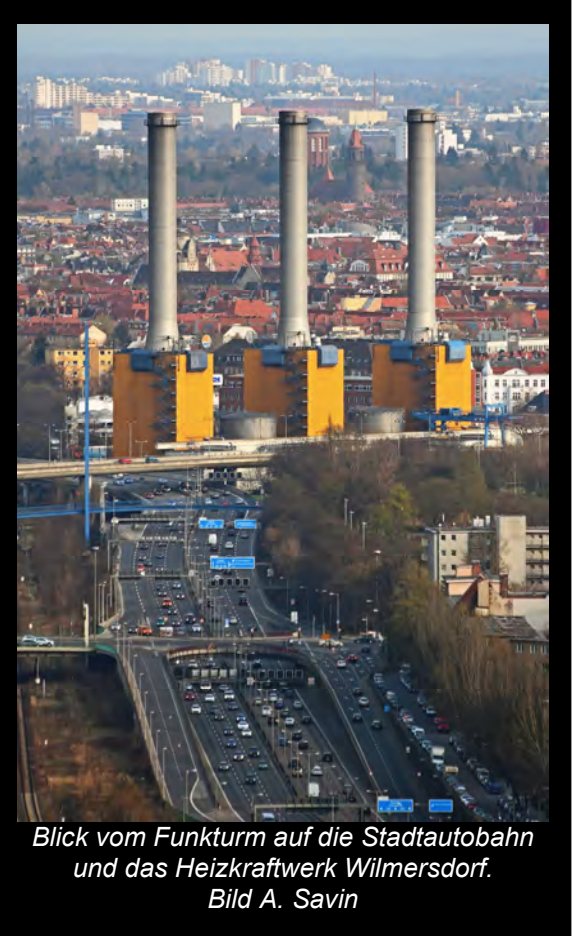
Bundesautobahn A 115. Es wird also keinerlei Feiern zum AVUS-Jubiläum geben. Gerade die am Senat beteiligten Berliner Grünen gelten als extrem autofeindlich und wollen laut ihrem neuesten Wahlprogramm sogar die Berliner Stadtautobahn zurückbauen, eine nette Umschreibung für Abriss. In zehn Jahren wollen die Grünen in Berlins Innenstadt am liebsten gar keinen Autoverkehr mehr zulassen. Die Linken haben mit den „westlichen“ Feierlichkeiten wie Luftbrücke oder AVUS ohnehin nichts am Hut. Und der Regierende Bürgermeister Müller duckt sich mitsamt seiner SPD lieber weg. Wie schäbig ist dieses Verhalten.

DIE STADTSILHOUETTE VERLIERT EIN MARKENZEICHEN DER BESONDEREN ART

Geschichtslose Einstellungen und Ignoranz sind das eine, Zerstörungswut das andere. Gerade wurde bekannt, dass ein weiteres Wahrzeichen, das den ehemaligen Westteil Berlins prägte, das ehemalige BEWAG-Heizkraftwerk Wilmersdorf mit seinen weithin sichtbaren und markanten drei Schornsteinen, abgerissen wird. Das Kraftwerk wird laut derzeitigem Betreiber Vattenfall nicht mehr benötigt und soll sang- und klanglos verschwinden. Immerhin war das Gelände an der Forckenbeckstraße seit 1911 Standort eines Kraftwerks. Die heutige Anlage wurde 1974 errichtet, ihre drei Gasturbinen versorgten fast 45 Jahre lang mehr als 50.000 Berliner Haushalte mit Fernwärme. Laut Vattenfall soll das Gelände Energiestandort bleiben, der Abriss der drei gewaltigen, 102 Meter hohen Schloten ist ein schwerwiegender Eingriff in die Optik der Stadt. Wie schon so oft, sucht man vergebens das Engagement des Denkmalschutzes. Würden wir den Berliner Landesdenkmalamt (LDA) jetzt dazu anschreiben, bekämen wir wahrscheinlich (wie bei den prächtigen Gaslaternen aus der Manfred-von-Richthofen-Straße geschehen) etliche Wochen später eine Antwort. Man könne da leider nichts machen ...

DER GASOMETER VON SCHÖNEBERG WIRD VERUNZIERT – UND MAN IST OFFENBAR NOCH STOLZ DRAUF

Das andere Energie-Wahrzeichen des früheren West-Berlins, der 77,5 Meter hohe Schöneberger Gasometer, dürfte als Symbol und Landmarke der Industriekultur ebenfalls verloren sein. Im Zündfunken hatten wir über die Umbaupläne des Gasometers bereits berichtet. Danach soll der Innenraum bis in 71 Metern Höhe nahezu komplett ausgebaut werden, nicht mal ein ganzes Feld am oberen Ende soll danach frei bleiben. Hier hatte sich das Landesdenkmalamt (LDA) immerhin positioniert und gegen diesen Umbauplan ausgesprochen. Die Stellungnahme des LDA ist recht interessant, dort steht u.a., dass es selbst den alten Plänen, die zwei Freiflächen vorsahen, 2009 „**nur unter Zurückstellung erheblicher denkmalpflegerischer Bedenken zugestimmt**“ habe. Einen weitergehenden Ausbau lehnt das Amt ab; es sehe „**keine Veranlassung**“, die damalige Position zu verändern. „**Es ist nach wie vor unsere**



Blick vom Funkturm auf die Stadtautobahn und das Heizkraftwerk Wilmersdorf.
Bild A. Savin

Auffassung, dass eine höhere Bebauung die stadtbildprägende Wirkung und die Ablesbarkeit der technischen Konstruktion des Gasometergerüsts erheblich beeinträchtigen würde“, schreibt das Amt. „**Auch jegliche Dachaufbauten auf einer zukünftigen Bebauung im Gasometer müssen ausgeschlossen bleiben.**“

Auch die Berliner Landesarbeitsgemeinschaft Naturschutz, der sieben Umweltverbände angehören, lehnt den beinahe kompletten Innenausbau des Schöneberger Gasometers ab. Doch Berlins Senat betreibt nun mal gern eine investorenfreundliche Politik, auch und gerade die im Senat und der zuständigen Bezirksverordnetenversammlung sitzenden Grünen. Eine Anwohnerinitiative stemmt sich ebenfalls gegen die Ausbaupläne, es gab eine online-Petition.



Blick vom Schöneberger Rathaus auf den Gasometer. Bild A. Savin



Im Jahr 2012 standen in der Torgauer Straße noch Gasleuchten. Stilgerecht leuchtet hier eine vor dem Schöneberger Gasometer. Der geplante Umbau des Stahlkolosses zu einem Bürohochhaus ist ein denkmalpflegerischer Frevel. Bild Tilman Agena

Gasometer, heute ein eifriger Unterstützer. 1989 nannte man so etwas „Wendehals“. Übrigens hatten Gaslicht-Unterstützer bereits um 2007 herum Reinhard Müller angesprochen, als man mit dem Umbau der Torgauer Straße begann. Müller wurde gebeten, sich für den Erhalt der dortigen Gasleuchten einzusetzen, immerhin waren wir sozusagen an der Keimzelle der Gasstraßenbeleuchtung Berlins. Aber Müller interessierte sich rein gar nicht für die Gaslaternen.

Mehr Interessantes zum Thema Gasometer im Internet unter <https://bi-gasometer.de/tag/gasometer/>

SCHANDE AUCH IM NORDOSTEN – EIN HISTORISCHES TRAMDEPOT VERFÄLLT



Betrieb im Depot Niederschönhausen mit Museumsfahrzeugen und „Tatra“-Straßenbahnen (um 2012).
Bildquellen Bernhard Kußmagk und unbekannt.



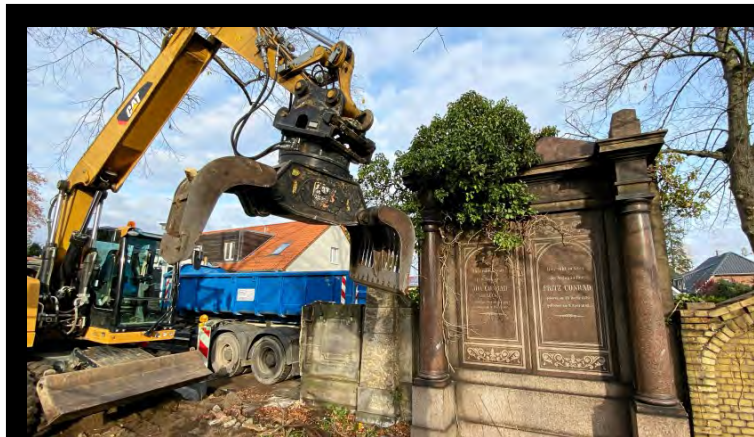
In Niederschönhausen, Dietzgenstraße, befindet sich das denkmalgeschützten Straßenbahndepot „Nordend“. Einst waren auf dem 25.500 qm großen Gelände bis zu 190 Fahrzeuge untergebracht. Anfang der 1990er Jahre wurde das Areal unter Denkmalschutz gestellt. Im Februar 2018 stellten die Berliner Verkehrsbetriebe (BVG) beim zuständigen Bezirk einen Abbruchantrag für das Verwaltungsgebäude und die angrenzenden Funktionsbauten. Die BVG dachte, sie könne die Hallen und das ebenfalls denkmalgeschützte Verwaltungsgebäude einfach abreißen, sofern das Grundstück des Straßenbahndepots für einen neuen Straßenbahnbetriebshof zur Anbindung des Entwicklungsgebiets Elisabethaue gebraucht werden sollte.

Doch die Pläne für die Errichtung einer Großsiedlung mit bis zu 5.000 Wohnungen für ca. 15.000 Einwohner sind wohl vom Tisch. Nun dachte die BVG offenbar, sie könne das 1901 errichtete und 1924 von Jean Krämer erweiterte historische Straßenbahndepot weiter verfallen lassen. Ein Verhalten wie ein privater Spekulant. Heute sind die Hallen teilweise einsturzgefährdet. Das Straßenbahndepot war bis zum Jahr 2015 Standort des Denkmalpflege-Vereins Nahverkehr Berlin (DVN), man kümmerte sich um etwa 50 historische Straßenbahnen. Nun dümpelt die Anlage vor sich hin, wie es weitergeht, steht in den Sternen.

HISTORISCHE GRABSTELLEN WEGGEBAGGERT

Für Empörung sorgte auch das Verhalten des Bezirksamtes Pankow auf dem 1871 errichteten Friedhof von Französisch-Buchholz. Hier befinden sich Gräber französisch-hugenottischer Einwandererfamilien, die den Ortsteil mitgeprägt haben. Namen wie Chatron, Guyot oder Mathieu sprechen für sich.

Es war vergangenes Jahr, einen Tag nach Totensonntag, als Bagger anrollten und Teile der alten Friedhofsmauer in Französisch-Buchholz einrissen. Dabei zerstörten die Arbeiter historische Erbbegräbnisstätten der Gründerfamilien des Ortsteils Französisch-Buchholz. Anwohner, darunter Nachfahren der dort Bestatteten waren stinksauer, weil hier Zeugnisse der Ortsgeschichte vernichtet wurden. Der zuständige Bezirksstadtrat Vollrad Kuhn (Grüne) sagte dazu, dass die Friedhofsmauer wegen herabfallender Teile hätte erneuert werden müssen.



Die Bagger waren nicht gerade zimperlich. Am Ende blieb nur Zerstörung. Später kamen Anwohner zu einer Mahnwache zusammen und stellten zum Gedenken kleine Lichter auf.



Bildquellen: Privat/unbekannt



Grabmal der Hugenotten-Familie Chatron. Bild B. Rüchel

Der Haken dabei war, dass beim Abriss der Mauer auch prächtige Familiengräber zerstört wurden. Angeblich standen bzw. stehen diese Grabmale nicht unter Denkmalschutz. In der zuständigen Bezirksverordnetenversammlung sorgte der Abriss jedenfalls für Diskussionen, das Verhalten des Bezirksamtes wurde als „sehr unsensibler Umgang mit Kulturgütern“ bezeichnet, zumal man die betroffenen Familien nicht einmal informiert hatte. Zwar soll Baustadtrat Kuhn unverzüglich einen Baustopp verfügt haben, doch auch danach wurden noch weitere Grabplatten abgerissen. Diese Geschichte macht fassungslos. Es ist eine der erbärmlichsten Vorfälle, die mir in letzter Zeit untergekommen sind.

DENKMALSCHUTZ UND BERLIN – DAS SCHEINT NICHT ZU FUNKTIONIEREN

Was sagt das nun alles über Berlin, den Umgang mit Kulturgut und den Stellenwert des Denkmalschutzes? Spricht man mit privaten Hauseigentümern, so hört man häufig von rigiden Vorgaben der Denkmalschutzbehörde, wenn es um Veränderungen an Gebäuden oder gar um den Abriss geht. Schaut man aber auf öffentliche Gebäude und Einrichtungen, so ist man erstaunt über einen offenbar machtlosen, vielleicht auch interessenlosen Denkmalschutz, der scheinbar alles abnickt. Insbesondere wenn Investorenwünsche im Spiel sind. Mächtige Konzerne, oder auch die Stadt selbst setzen ihre Interessen rigoros durch – die Denkmalschutzbehörde sagt häufig Ja und Amen zu Maßnahmen, die in der Öffentlichkeit zumindest umstritten sind. Da wird umgebaut oder abgerissen, was das Zeug hält. Historische, kulturgeschichtliche Werte bleiben häufig auf der Strecke. In Berlin – aber nicht nur dort – fallen Kulturgüter irgendwelchen übergeordneten Interessen zum Opfer, dass man sprachlos zurückbleibt. Was über viele Jahrzehnte existierte, Kriege und Diktaturen überlebte, mit der Geschichte verbunden war, landet urplötzlich auf dem Schutt- oder Schrotthaufen. Aber offenbar liegt die Lust am Zerstören in den Genen vieler Menschen.

Nico Wolf

MIT GASLICHT FOTOGRAFIERT —
REUTLINGEN 1935

Hochmast aus Beton mit vier Gashängeleuchten der Fa.
Hirschhorn. Bild Stadtarchiv Reutlingen



MEA CULPA - DA IST UNS WAS PASSIERT

Kürzlich hat sich unsere Bundeskanzlerin entschuldigt. Vorgegangen war eine seltsame Video-Konferenz mit den Ministerpräsidenten und den dabei beschlossenen, noch seltsameren Corona-Restriktionen. So eine Entschuldigung ist nicht jedermanns Sache, meistens tauchen die Leute lieber ab. Warum schreibe ich das? Auch wir müssen uns an dieser Stelle entschuldigen.

Denn so ist es, wenn im Eifer des Gefechts mal etwas danebengeht. In der letzten Ausgabe **Nummer 94** sind uns tatsächlich zwei Fehler passiert. Etwas Unachtsamkeit, und schon ist „ein Korke geschossen.“ Viele unserer Leser werden es möglicherweise gar nicht bemerkt haben. Trotzdem wollen wir an dieser Stelle zur Korrektur schreiten:

Auf Seite 44 zeigten wir eine – wie wir meinten – typische Aufnahme aus dem Ruhrgebiet. Eine recht auffällige Gaslaterne in einer – nun ja – nicht gerade hübschen Umgebung. Doch die Gaslaterne befand sich nicht in Oberhausen wie angegeben, sondern in der Oberhauser Straße in Essen-Frintrop. Das war für die Textverfasserin wohl etwas zu viel Oberhausen. Was jedoch stimmt, ist die Angabe zum Fotografen des Bildes.

Und als ob das noch nicht gereicht hätte, lagen wir auch bei der Fotografie auf **Seite 62** daneben. Und zwar so richtig. Überzeugte Dortmunder – und auch Gelsenkirchener – mögen uns verzeihen. Warum? Wir verorteten das Bild wegen der Gasreihenleuchten zunächst nach Dortmund. Doch dann kamen Zweifel auf und es begann eine intensive Recherche. Anhaltspunkte gab es nur wenige: Eine Straßenbahnstrecke mit offensichtlicher Normalspur. Ein Straßennamensschild, dass relativ schlecht und auch nur zum Teil lesbar war. Und etwas bergig musste es sein. Einige Tage später dann die Gewissheit: Es handelte sich nicht um eine Straße in Dortmund, sondern – in Gelsenkirchen, ganz genau um die Wanner Straße in Höhe Kesselstraße im Stadtteil Bulmke-Hüllen. Damals fuhr dort eine Straßenbahnlinie der BOGESTRA. Ausgerechnet eine Verwechslung von Dortmund und Gelsenkirchen. Die Rivalität zwischen den Städten ist ja allgemein bekannt, und das nicht nur wegen des Fußballs.

Also Asche auf unsere Häupter. Die Zweifel sind ausgeräumt und die beiden Fotos abgeklärt. Glück auf!

BRG



↗ESSEN - GELSENKIRCHEN↘



Noch etwas aus dem Ruhrpott...?

Nicht Essen, nicht Dortmund, Gelsenkirchen und auch nicht Oberhausen. Sondern

←BOCHUM

Die Gahlensche Straße mit den Hochöfen des Bochumer Vereins um 1962. Die Anzahl an Autos ist überschaubar. Die Straße ist mit Gasreihenleuchten von GICS ausgerüstet. Bild Manfred Kopka.

UND MAN SIEHT NUR DIE IM LICHTE – GESCHICHTEN AUS DER GASLICHT-WELT

EINE STADT IN RANDLAGE - SAARBRÜCKEN

Das 19. Jahrhundert gilt als das Jahrhundert des technischen Fortschritts – das Jahrhundert von Dampfmaschine, Eisenbahn und Gasbeleuchtung.

Was die Eisenbahn angeht, so hätte beinahe eine Stadt in bester Randlage Furore gemacht. Wir schreiben das Jahr 1820. Der Plan war, hier die erste Eisenbahn-Dampflokomotive an der Peripherie von Saarbrücken laufen zu lassen. Die Lokomotive wurde in Berlin gebaut, in viele Einzelteile zerlegt und acht großen Kisten verpackt, und sodann auf einem komplizierten Wasserweg per Schiff an die Saar gebracht. In der Nähe von Geislautern baute man sie dann zusammen und setzte sie auf die Gleise. Man hätte Weltgeschichte schreiben können. Doch das Ungetüm bewegte sich nur wenige Meter, mehrere Versuche scheiterten. Jahre später verkaufte man die Lokomotive – sie landete schließlich auf dem Schrott. Den Ruhm, die erste Eisenbahn Deutschlands in Betrieb zu nehmen, teilten sich 15 Jahre später (1835) die fränkischen Städte Nürnberg und Fürth.

Im heutigen Saarland, das damals langsam zu einem Industriegebiet heranreifte, war man auch bei der Gasbeleuchtung nicht an vorderster Stelle. Es brauchte viele Jahre und noch mehr Überzeugungsarbeit, eine fortschrittliche Beleuchtung mit Gas einzuführen.



Dampfmaschine von Boulton & Watt aus dem Jahr 1785. Bild (Sydney Powerhouse Museum) David Maciulaitis



Lokomotive (Stephenson's Rock) von 1829. Bild William L. Connolley



Bereits seit dem 1. September 1796 existierte die bis heute bestehende „Saarbrücker Casino-Gesellschaft“, die ihren Sitz ungefähr an der heutigen Wilhelm-Heinrich-Straße in Alt-Saarbrücken hatte (Bild oben). Die Mitglieder der Gesellschaft, einflussreiche Bürger aus Handel und Wirtschaft, feierten gern Feste und hatten durchaus den Ehrgeiz, ihr Haus nach Möglichkeit festlich zu beleuchten.



Gaslaternen am Londoner Trafalgar Square (1839). Bildquelle unbekannt

Doch es dauerte noch einige Zeit, im Jahr 1849 schlug der Glasfabrikant Caspar Heinrich Eduard Richard Karcher (1818-1895), ebenfalls Mitglied der Gesellschaft, den Bau einer Mini-Gasanstalt vor. Längst hatte man vom Siegeszug der Gasbeleuchtung in Europa gehört. Karcher stellte einen Bauantrag bei der Stadtverwaltung, und 1850 wurde für 3.700 Taler Saarbrückens erste Gasfabrik – eine Anlage von bescheidenem Umfang – eröffnet. Die Gasfabrik produzierte ausschließlich für die Casino-Gesellschaft, also nicht für öffentliche Straßen in Saarbrücken. Einige Jahre später, im Jahr 1866, errichtete die Casino-Gesellschaft für sich eine repräsentative Heimstätte – den heutigen Landtag des Saarlandes.

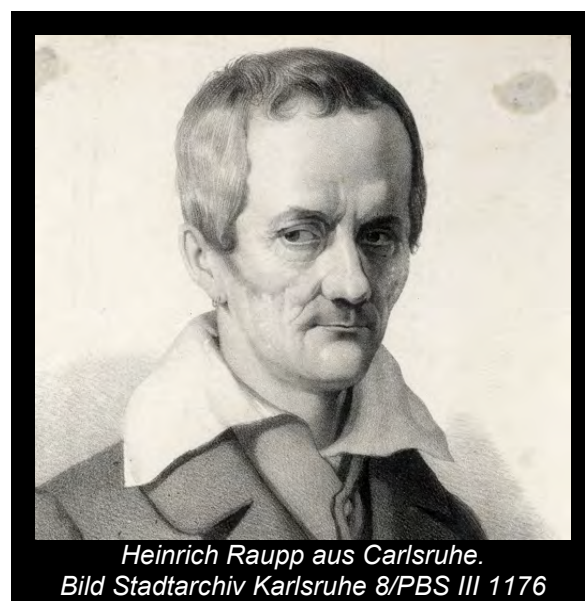
Noch ein Wort zum Fabrikanten Karcher. Der gebürtige Saarbrücker war 1843 an der Gründung der Cristallerie Wadgassen mit Nicolas Villeroy und Jean-François Boch beteiligt. Die Namen dieser Herren dürften den meisten bekannt sein, sie gründeten bereits 1836 das heute bekannte Keramikunternehmen Villeroy & Boch.

Ob sich der Wunsch der Saarbrücker Casino-Gesellschaft, ihr Anwesen festlich zu beleuchten, schlussendlich erfüllte, ist unklar. Jahrzehnte später, im Jahr 1912, schrieb ein gewisser Eduard Haas in seinem Buch „Jugenderinnerungen aus der alten Saarbrücker Zeit“ folgendes:

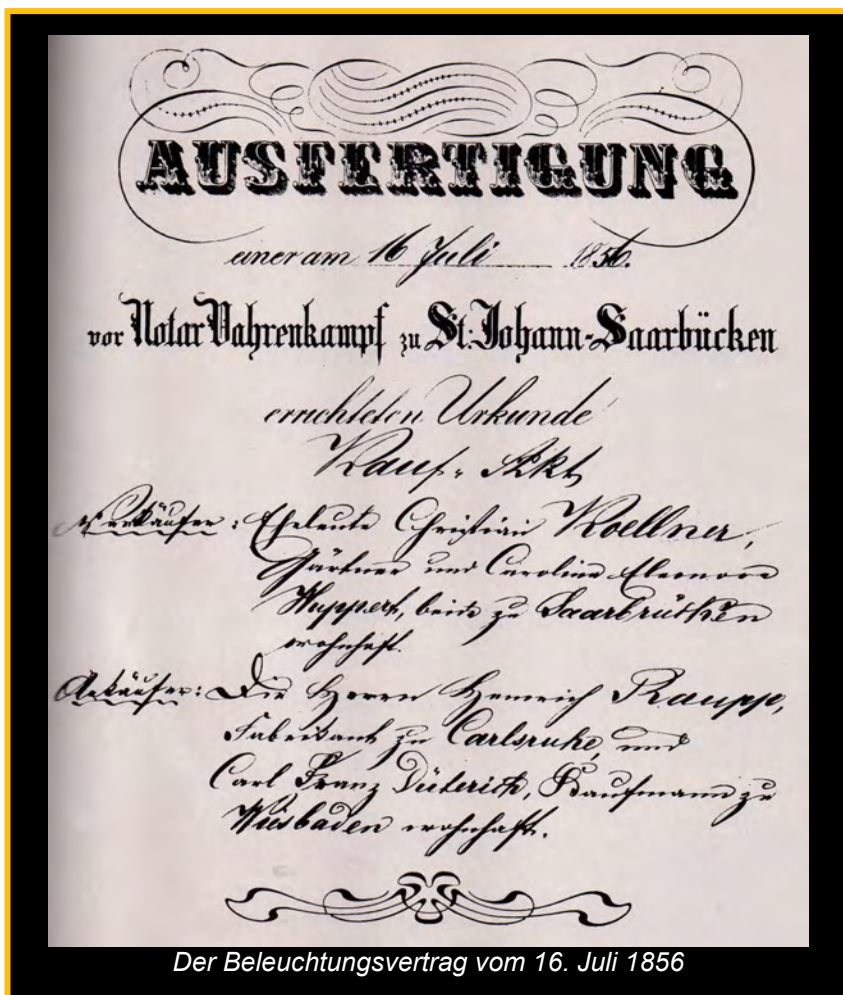
„Es bestand schon eine kleine Gasfabrik, die der Saarbrücker Casino-Gesellschaft gehörte. Dieselbe hatte ihren Standort im alten Casino-Garten an der Ecke des Wohnhauses von L. Pabst in der Hohenzollernstraße. Die beleuchtete den alten Casinogarten, das Casinogebäude, da wo jetzt die Tonhalle steht (im 2. Weltkrieg zerstört, die Red.) und noch einige Privathäuser, J. B. Müller, A. Wild und Jakob Schmidt und Denzer in der Wilhelmstraße. Das Gas, welches man noch nicht zu reinigen verstand, war aber kaum besser als die Ölbeleuchtung.“

EIN VERTRAG MIT PREUSSISCHER GRÜNDLICHKEIT

So richtig mit Gasbeleuchtung startete Saarbrücken im Jahr 1857, die Stadt war damit auch in Deutschland eher ein Spätzügler. Ein Jahr vorher wurde zwischen den Städten St. Johann und Saarbrücken einerseits und dem aus Karlsruhe – was sich damals noch mit „C“ schrieb – stammenden Kaufmann Heinrich Raupp (1805-1898) andererseits ein Vertrag über die „Errichtung einer Gasanstalt“ in St. Johann unterschrieben. In beiden Städten lebten damals zusammen etwa 10.000 Einwohner. Sie gehörten zu Preußen, und ebenso preussisch-gründlich war auch der mit 49 Paragraphen ausgestattete Vertrag.



Heinrich Raupp aus Karlsruhe.
Bild Stadtarchiv Karlsruhe 8/PBS III 1176



So heißt es hinsichtlich der Röhrenleitungen, „...die Haupttröhren müssen in den Städten, wo thunlich, 3 Fuß von den Häusern entfernt bleiben, wo dies nicht thunlich ist, besonders bei Zweigleitungen, die sich mit Dohlen oder Canälen und Wasserleitungen kreuzen, ist die Anlage so zu bewirken, daß dieselben in keiner Weise beschädigt werden.“

Klare Vorgaben regelten auch die Aufstellung der Gaslaternen: „...Es sind von dem Unternehmen 32 Kandelaber, 97 Laternenarme, und zwar für Saarbrücken 22 Kandelaber, 51 Laternenarme für St. Johann 10 Kandelaber ...mit Laternen und allem sonstigem Zubehör zu liefern.“

Auch sonst gab es stringente Festlegungen wie zur „Placierung“ und „Vermehrung“ der Kandelaber“, der Beseitigung von Abfällen, der Installation bei Privatpersonen, vor allem zur Brenn- und Anzündezeit, zum Gaspreis und zur „Constatierung von Beleuchtungsmängeln.“

GEBÜRTIGE BADENER WAREN 1856 IN PREUSSEN AUSLÄNDER



Die Von-der-Heydt-Eisenbahnhalde um 1865. Quelle unbekannt

Dem Kaufmann, Erzgießer und Gaswerksbauer Heinrich Raupp, der auch in anderen Städten Gasfabriken errichtete, muss nach der Vertragsunterzeichnung ein Stein vom Herzen gefallen sein, zügig sollten nun die Bauarbeiten beginnen. Am 21. August 1856 bekam Raupp von der Königlichen Bezirksregierung in Trier die Betriebserlaubnis für sein geplantes Gaswerk. Doch dann kam Ungemach über ihn. Wie bereits erwähnt, stammte Raupp aus Karlsruhe und war somit Bürger des Großherzogtums Baden. Das bedeutete, dass er in Preußen als Ausländer galt. Nachdem das bei der königlich-preussischen Regierung bekannt wurde, untersagte man Raupp die Konzession für das Gaswerk. Ausländer durften damals in Preußen nicht als Unternehmer fungieren. Große Aufregung folgte, Heinrich Raupp hatte aber offenbar einen guten Draht zum damaligen Großherzog von Baden. Dieser intervenierte persönlich beim preussischen König, und Anfang 1857 wurde Raupp ein Staatsbürger

Preußens. Nun war der Weg frei, die Konzession erteilt, der Bau des Gaswerks begann am 13. Mai 1857. Das Gaswerk befand sich in direkter Nachbarschaft der vier Jahre zuvor in Betrieb genommenen Eisenbahn. Schon bald wurde St. Johann Sitz der Königlichen Eisenbahndirektion. Nachdem diese vom Gasvertrag zwischen Raupp und den beiden Saar-Kommunen erfuhr, schrieb man an den damaligen Bürgermeister von St. Johann, Kromayer einen Brief, darin stand u.a.: „*Wie wir in Erfahrung gebracht haben, würden Euer Wohlgeboren in den nächsten Tagen mit dem Unternehmer Rupp (der Name war falsch geschrieben) aus Karlsruhe den Vertrag wegen Einrichtung der Gas-Anstalt in hiesiger Stadt abschließen. Sie würden uns sehr angenehm verbinden, wenn Sie die Güte haben wollten, uns alsbald Abschrift dieses Vertrages mitzutheilen, um danach auch unsere Verhältnisse mit Herrn Rupp zu gleichem Zwecke regeln zu können. Saarbrücken, den 11. Mai 1856. Königliche Direction der Saarbrücker Eisenbahn – Wernicke.*“

„DIE THATSÄCHLICHEN ANFÄNGE ZUR GASBELEUCHTUNG“



Farbskizze von Anton von Werner aus dem Jahr 1877 mit dem Titel: „Die Ankunft Kaiser Wilhelms I. in Saarbrücken. Im Hintergrund eine zeittypische Gaslaterne.“

Wie begeistert man über die Einführung des Gaslichts war, beweist ein Beitrag ohne besondere Überschrift in der Saar-Zeitung vom 12. Mai 1857: „*Saarbrücken, 9. Mai. Mit Vergnügen begrüßen wir, nach langem Harren, die thatsächlichen Anfänge zur Gasbeleuchtung in unserem Städtchens und entnehmen daraus gern die Gewähr, daß dieser lange gehegte Wunsch noch im Laufe dieses Herbstes seine Erfüllung erreichen werde. Bereits sind durch sie in Stadtstraßen die hübschen Arme befestigt worden, aus denen uns demnächst das tageshelle Licht zuströmen soll, schon liegen die Haupt- und Nebenröhren für die Leitung des Gases zur Eingrabung unter das Pflaster bereit, die geschmackvollen Eisenleuchter, für Plätze, Brücke*

und Weg zum Bahnhofs bestimmt, sind rüstig in Arbeit begriffen und der Bau des Gasbereitungsgebäudes, mit dem riesigen Doppel-Gasometer, schreitet sichtlich der Vollendung entgegen. Noch wenige Sommermonate, und wir wandeln Abends, wie am Tage, durch blendend helle Straßen, benutzen in den größeren Gebäuden, Kirchen und Läden das herrliche Gaslicht und freuen uns dabei des Sieges der Beharrlichkeit, womit dies Ziel verfolgt worden ist.“

SCHILLERS GEBURTSTAG IM GASLICHT-GLANZ

Am 1. Oktober 1857 gingen die ersten 129 öffentliche Gaslaternen Saarbrückens in Betrieb und schnell wurden es mehr. Als zwei Jahre später der 100. Geburtstag des Dichters Friedrich von Schiller gefeiert wurde, beging man dieses Jubiläum mit einer festlichen Gasillumination. Chronist Albert Ruppertsberg schreibt dazu, „...dass auf den Bergen Feuer loderten und die Häuser der Städte in hellem Lichterglanz leuchteten, wobei die jüngst eingeführte Gasbeleuchtung sehr zu statten kam. An dem Saarbrücker Rathause erregte ein prachtvoller Gasstern und an dem St. Johanner Marktbrunnen die aus kleinen Gasflammen gebildeten Anfangsbuchstaben des Dichternamens große Bewunderung. Diese Schillerfeier war das erste große vaterländische Fest, das nach den Jahren der politischen Gleichgültigkeit wieder mit Begeisterung in allen deutschen Landen begangen wurde.“

DER KRIEG MIT FRANKREICH ERREICHT SAARBRÜCKEN



5 Bahn (Exercierplatz). Ganz von den Franzosen besetzt. 4 Deutsches Haus (brennt). 6 Gaswerk 1 Bahnhof (brennt). 2 Forbacher Eisenbahnbrücke. 3 Malstatt.
Nr. 1. Artillerieposten am Walbesbaum über Saarbrücken, am 4. August früh morgens.
Aufnahme an Ort und Stelle von unserm Specialartisten W. Friedrich.

Der Beschuss Saarbrückens durch französische Truppen. Zeichnung vom August 1870

Die Jahre gingen nun ins Land, der Gasabsatz stieg ebenso wie die Zahl der Gasflammen. Dreizehn Jahre nach Eröffnung des ersten Saarbrücker Gaswerks brach der Deutsch-Französische Krieg aus. Die Franzosen drangen in den ersten Augusttagen über die Grenze am Spichererberg vor und beschossen Saarbrücken. Während der Hauptbahnhof schwer getroffen wurde, blieb das nahe Gaswerk unbeschädigt. Inzwischen hatten die beiden Saarstädte bemerkt, dass Raupps Gaswerk ziemlich viel Ertrag abwarf. Das weckte Begehrlichkeiten, der Vertrag mit Raupp wurde gekündigt, um die Gasfabrik in städtischer Regie zu übernehmen. Raupp kam dabei die Rivalität seiner beiden Vertragspartner St. Johann und Saarbrücken zugute. Doch schließlich erwarb die Stadt St. Johann das Rauppsche Gaswerk zu einem Kaufpreis von 240.000 Mark.

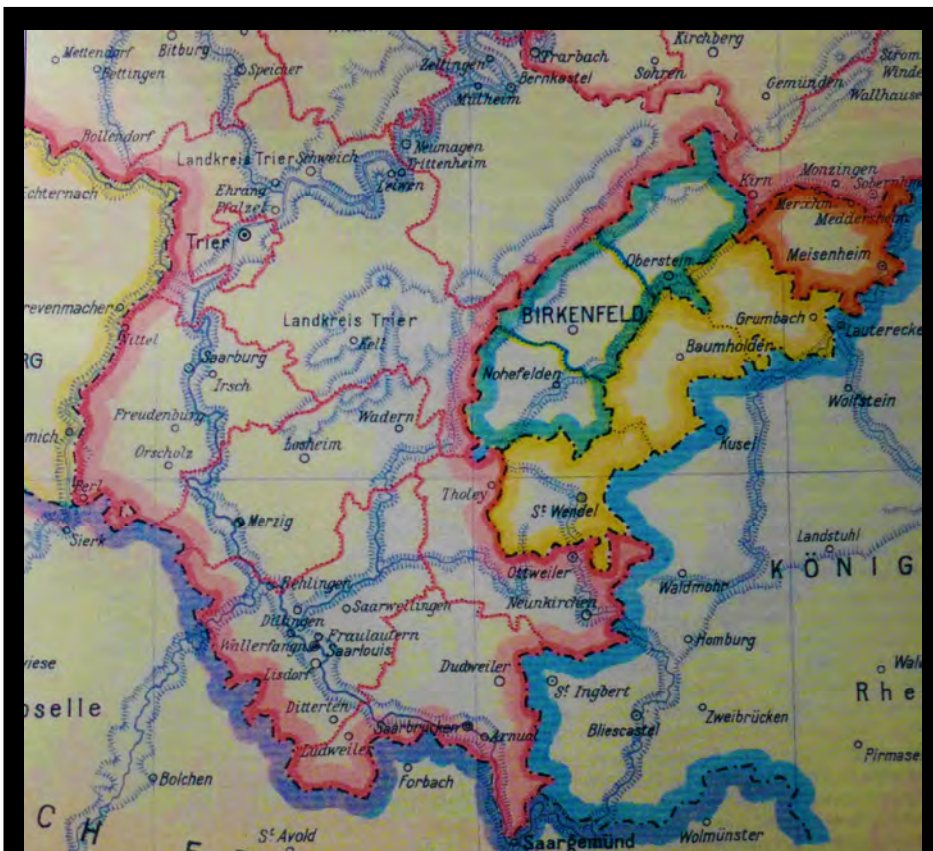
DAS TRAGISCHE ENDE DES AUGUST RAUPP

Heinrich Raupp hatte aus Altersgründen bereits 1875 seinen Sohn August als seinen Stellvertreter benannt. Familie Raupp war damals in mehreren Städten auf dem Gaswerkssektor aktiv, unter anderem auch in Konstanz, wo August Raupp (1838-1891) seit 1864 Gaswerksdirektor war. Dort endete das Leben von August Raupp auf tragische Weise. Ein neuer Gasbehälter in Konstanz war abgeseckt, vermutlich trug das Fundament nicht. Offenbar geschockt von diesem Vorgang ertränkte sich August Raupp im Wasser des Gasbehälters. Andere Quellen sprachen allerdings von einem Unfall. Raupp Senior – sein Vater – wurde übrigens 95 Jahre alt.



Der 1901 errichtete Gasometer in St. Johann mit dem 1913 gebauten Reglerhaus. 1962 wurde der Gasometer, 1970 das Reglerhaus abgerissen. Quelle Stadtwerke Saarbrücken

WECHSELVOLLE GESCHICHTE AN DER SAAR



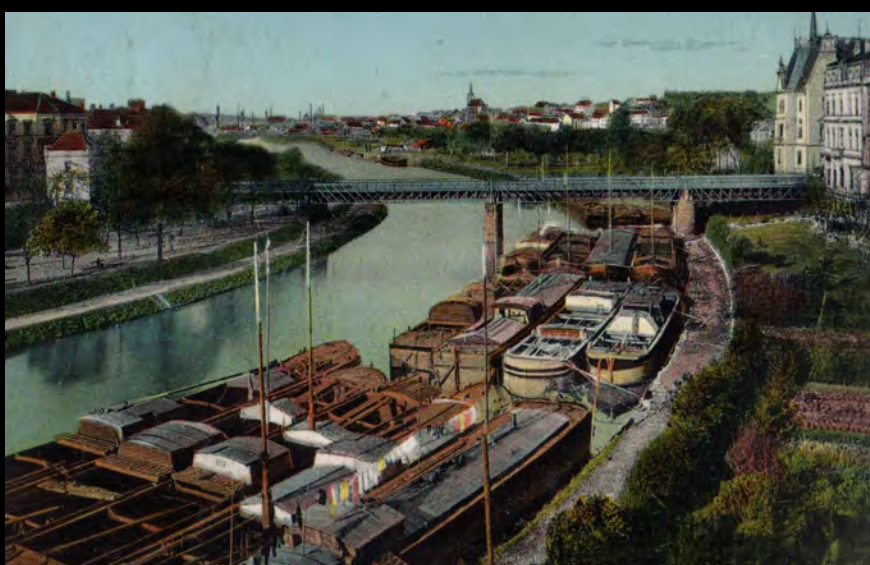
Die Region des heutigen Saarlandes nach dem Wiener Kongress 1815: Preußische Rheinprovinz in Rosa, Bayerischer Rheinkreis in Blau, Fürstentum Lichtenberg des Herzogtums Sachsen-Coburg-Gotha in Gelb, Herrschaft Meisenheim der Landgrafschaft Hessen-Homburg in Orange, Fürstentum Birkenfeld des Großherzogtums Oldenburg in Grün, Großherzogtum Luxemburg (links), Königreich Frankreich (links unten).

Aufgrund der besonderen geografischen Lage dieser Region prallten hier immer wieder die Interessen des alten Deutschen Reiches sowie Frankreichs aufeinander. So hatte auch Kaiser Napoleon I. ein Auge auf die Gegend geworfen, wobei es das Saarland, so wie wir es heute kennen, nicht gab. Weder politisch, noch als kulturelle oder wirtschaftliche Einheit. Der größte Teil des heutigen Saarlandes gehörte zu Preußen, genauer gesagt zu den preußischen Rheinlanden, Regierungsbezirk Trier. Der zweitgrößte Teil gehörte zu Bayern, dem Bayerischen Rheinkreis (Rheinpfalz) mit dem Regierungssitz Speyer. Der Rest, der kleinste Teil, gehörte zu Oldenburg, denn das Fürstentum Birkenfeld war im Besitz dieses Großherzogtums.

Zwischen diesen Gebieten gab es vor 1834 noch richtige Zollgrenzen. Erst danach verschwanden die Schlagbäume, die Zöllner und die Kontrollen zwischen Bayern und Preußen. Und erst ab 1851 passierten die Menschen die Grenze zu Oldenburg - zu Fuß, zu Pferd oder in der Kutsche. Trotzdem wirkte sich die deutsche „Kleinstaaterei“ aus, wie der Gaswerkfabrikant Raupp erleben musste (siehe weiter oben).

Erst nach Abbau der Zollschränken 1851 konnte sich auch die Wirtschaft entfalten, vor allem die Kohlegruben, die Eisenwerke und die Glashütten. Die Saargruben setzten

die neueste Erfindung der damaligen Zeit ein: die Dampfmaschine. Auch die Verkehrsinfrastruktur besserte sich mit dem Bau der Eisenbahnstrecken mehr und mehr. 1849 war die pfälzische Ludwigsbahn bis zur bayerischen Grenze bei Bexbach vollendet, 1851 die von Paris über Metz nach Forbach und Stieringen führende französische Ostbahn und 1852 schloss sich die Lücke über Saarbrücken durch das Sulzbachtal. Mit der Industrialisierung setzte eine wahre Völkerwanderung ein, verarmte Bauern und Handwerker zogen in das neu entstandene Industrievier.



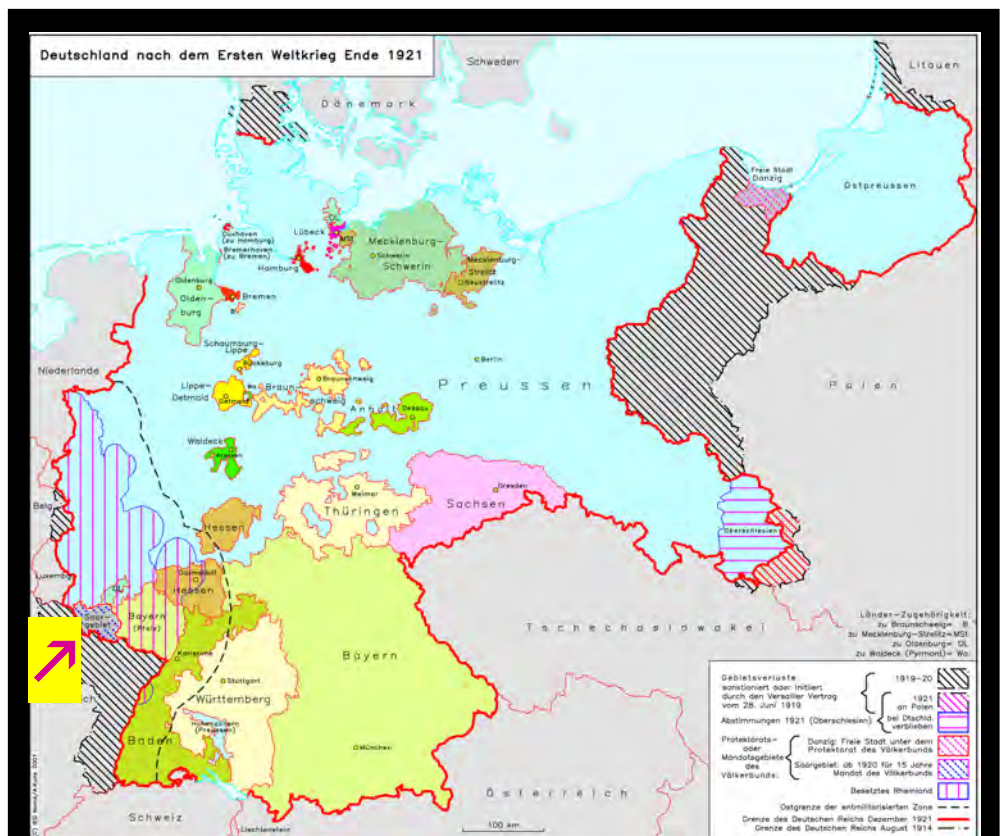
Die Saar mit der Luisenbrücke um 1890. Bild Colorierte Postkarte



Das Empfangsgebäude des 1852 eröffneten Hauptbahnhofs (damals Bahnhof St. Johann-Saarbrücken). Bild unbekannt

Nach 1866 übernahm Preußen die Führung des Norddeutschen Bundes, die Spannungen mit dem Nachbarn Frankreich verschärfen sich, da Frankreich seinen Einfluss mehr und mehr schwinden sah, insbesondere in Süddeutschland. Ein diplomatischer Zwischenfall (die berühmt-berüchtigte „Emser Depesche“) genügte, um das Pulverfass zu zünden. Am 19. Juli 1870 erklärte Frankreich unter Kaiser Napoleon III. Preußen den Krieg. Die süddeutschen Staaten schlossen sich jedoch Preußen in einer gemeinsamen Front gegen Frankreich an. Österreich-Ungarn, Italien und England erklärten sich für neutral. Frankreich verfügte über nur etwa 200.000 Soldaten, während die deutschen Staaten rasch etwa 400.000 Mann mobilisieren konnten. Deutsche Truppen marschierten von der Pfalz aus in Frankreich ein. Umgekehrt richtete sich ein französischer Vorstoß am 2. August 1870 gegen die mittlere Saar, Alt-Saarbrücken wurde besetzt. Doch nach drei Tagen rückten die Franzosen wieder ab. Am 6. August kam es auf den französischen Spicherer Höhen zu einer verlustreichen Schlacht, fast 9.000 Männer – Deutsche und Franzosen – starben. Aber die französischen Truppen sind nun auf dem Rückzug. Der Krieg sollte noch einige Monate andauern und viele Opfer fordern, am Ende stand dann die Gründung des Deutschen Reiches am 18. Januar 1871. Frankreich musste seine Grenzregion Elsass sowie Teile Lothringens an Deutschland abtreten. Nun folgten für Deutschland Jahrzehnte des Friedens und eine beispiellose wirtschaftliche Entwicklung zum Industriestaat.

Im Ersten Weltkrieg war die Region Aufmarschgebiet der deutschen Armee im Feldzug gegen Frankreich. Nach der deutschen Niederlage besetzten französische Truppen das Gebiet. Ab 1920 kommt das neu geschaffene Saargebiet unter das Mandat des Völkerbundes, dem Vorläufer der heutigen Vereinten Nationen. Der französische Einfluss spiegelt sich darin wider, dass Frankreich Eigentümer der Kohlegruben wird. Die folgenden Jahre waren durch Spannungen zwischen der Bevölkerung und der französischen Verwaltung geprägt. Erst 1935 gab es eine Volksabstimmung, mehr als 90 Prozent stimmten für die Wiedereingliederung in das Deutsche Reich – trotz oder gerade wegen Adolf Hitler. Nach dem Anschluss des Saargebietes an Deutschland – dem ersten großen außenpolitischen Erfolg der Nazis – kam es sofort zu Verfolgungen Andersdenkender, politischer Gegner sowie Juden und anderen Minderheiten. Viele emigrierten, andere wurden ermordet.



Nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg musste Deutschland enorme Gebietsverluste im Osten, Westen und Norden hinnehmen. Das strategisch und wirtschaftlich wichtige Saargebiet entstand und wurde autonom (Pfeil oben und Karte unten). Das damalige Saargebiet entspricht dem heutigen Bundesland.





Oben: Briefmarke zum Jubiläum der Saar-Verfassung mit der Silhouette des Saarlandes; unten die vier in Umlauf gebrachten Münzen „Franken“, angelehnt an den französischen Franc.



Mit der Einführung der Deutschen Mark am 6. Juli 1959 endete die Eigenständigkeit des Saarlandes, das bereits ab 1. Januar 1957 zur Bundesrepublik Deutschland gehörte.

Während des Zweiten Weltkrieges hatte die Bevölkerung auch in der Saar-Region schwer zu leiden. Die „Gauhauptstadt Saarbrücken“ erlebte am 30. Juli 1942 den ersten verheerenden Luftangriff. Ein weiterer folgte am 5. Oktober 1944. Zu dieser Zeit war die amerikanische Armee bereits von Lothringen her im Vormarsch, wurde aber bis März 1945 an der mittleren Saar und am "Orscholz-Riegel" aufgehalten. Nach dem Durchbruch im Hunsrück eroberten amerikanische Truppen das Gebiet des Saarlandes von Süden und Norden her in einer Zangenbewegung innerhalb weniger Tage. Im engeren Industrieviertel zwischen Saarbrücken und Neunkirchen schwiegen ab 21. März 1945 die Waffen.

Nach Kriegsende richteten die Amerikaner mit dem Regierungspräsidium eine Zivilverwaltung ein. Als am 10. Juli 1945 französische Truppen die amerikanischen ablösten, zeigte sich sehr bald, dass Frankreich das Industrieviertel - wie nach dem Ersten Weltkrieg - stärker an sich binden wollte.

Angesichts des Widerstandes der Alliierten gab Frankreich den Gedanken an eine Annexion des Saarlandes wieder auf - zugunsten einer Wirtschaftsunion und einer begrenzten Autonomie. Frankreich unterzeichnete nicht das Potsdamer Abkommen, da darin keine Grenzänderungen im Westen Deutschlands vorgesehen waren. Am 22. Dezember 1946 schloss Frankreich die Grenze des Saarlandes zum übrigen Deutschland und trieb damit die Entwicklung in französischem Sinne voran. Am 20. November 1947 wurde der französische Franc als Währung eingeführt, für das Saarland wurden bald eigene Franken-Münzen geprägt. Am 18. Dezember 1947 trat die neue Verfassung des Saarlandes in Kraft. Die Verfassung schrieb in der Präambel den wirtschaftlichen Anschluss an Frankreich und die Trennung von Deutschland vor. Die französische Nachkriegspolitik hatte der saarländischen Bevölkerung hier kaum Wahlmöglichkeiten gelassen. Dennoch wurde der saarländische Sonderweg offensichtlich von einer breiten Mehrheit gutgeheißen. Vor allem die negativen Erfahrungen mit preußischer Herrschaft und dem Dritten Reich unter Hitler hatten den Willen zu regionalen Selbstbestimmung gestärkt. Bei den führenden Vertretern der Christlichen Volkspartei und der Sozialdemokratischen Partei kam die Erfahrung der Emigration hinzu.

Die Saarfrage störte seit 1950 die westeuropäische und atlantische Integration, denn sie verhinderte eine deutsch-französische Verständigung. Eine Lösung schien in der Europäisierung des Saarlandes zu liegen - ein Vorschlag des französischen Außenministers Robert Schuman aus dem Jahre 1952. Es kam zur Ausarbeitung des „Saarstatuts“, das dem Saarland einen europäischen Status zubilligen sollte. Doch inzwischen mehrten sich die Stimmen für einen Anschluss an die Bundesrepublik Deutschland. Eine Volksabstimmung am 23. Oktober 1955 brachte Gewissheit. 67,7 Prozent stimmten gegen das Saarstatut, die saarländische Regierung trat zurück. Die folgende Landtagswahl brachte eine Mehrheit für die Parteien, die eine Eingliederung in die BRD wünschten. Frankreich stimmte der politischen Rückgliederung des Saarlandes zum 1. Januar 1957 zu. Der wirtschaftliche Anschluss mit Einführung der Deutschen Mark erfolgte schließlich am 6. Juli 1959.

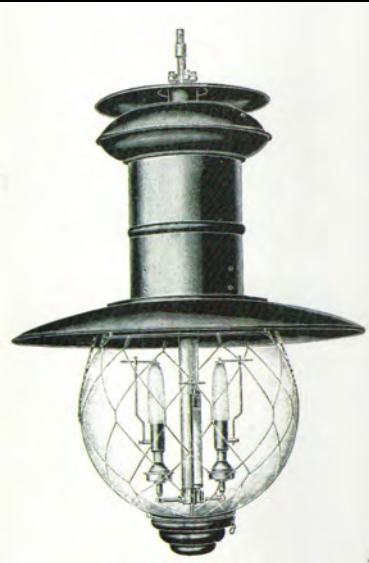
BEIM GASLICHT SAARBRÜCKENS LIEGT VIELES IM DUNKELN

Über die Gasbeleuchtung von Saarbrücken und St. Johann ist bedauerlicherweise wenig bekannt, auch eine 1982 erschienene Schrift zum 125. Jubiläum des Gases ist nicht besonders aufschlussreich. Die Entwicklung liegt im wahrsten Wortsinne im Dunkeln. Eine erste Welle der Elektrifizierung der Straßenbeleuchtung muss schon zu Beginn der 1920er Jahre erfolgt sein. Kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges ist von 1.800 Gas- und 1.250 Elektroleuchten die Rede.

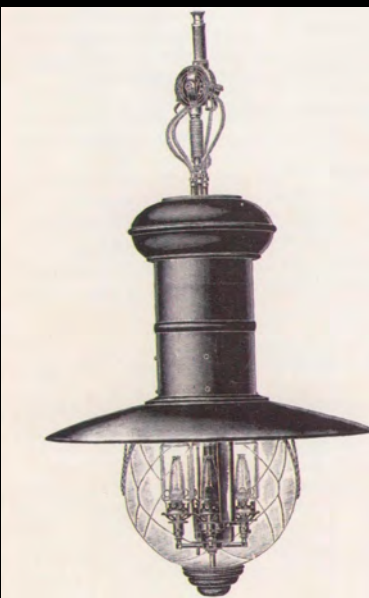
Leider haben es die Verfasser der Jubiläumsschrift aus dem Jahr 1982 hinbekommen, praktisch keine Gaslaternen oder Kandelaber aus der Frühzeit der Gasbeleuchtung, bzw. aus der Zeit vor 1945 abzubilden. Es finden sich lediglich Aufnahmen, die eine Gasaufsatzleuchte zeigen, die Fotos müssten in den 1960er Jahren entstanden sein. Ein anderes Bild zeigt eine auf Elektrobetrieb umgebaute Ex-Gaslaterne. Lediglich die fünf Gasmodellleuchten vor dem Gebäude der Saar-Ferngas werden in Farbe gezeigt. Für eine



Frühe Gasbeleuchtung: Oben am rechten Bildrand eine recht ausladende Gasleuchte auf einem mächtigen Kandelaber, im Hintergrund die Alte Brücke in St. Johann; unten die Neue Brücke in St. Johann. Bemerkenswert die als Pärchen an Gittermasten montierten zweiflammigen Gaskugellampen.



← *Gaskugellampen mit Stehlicht wurden gegen Ende des 19. Jahrhunderts von verschiedenen Herstellern angeboten, links ähnliche Modelle der Tübinger Firma G. Himmel*

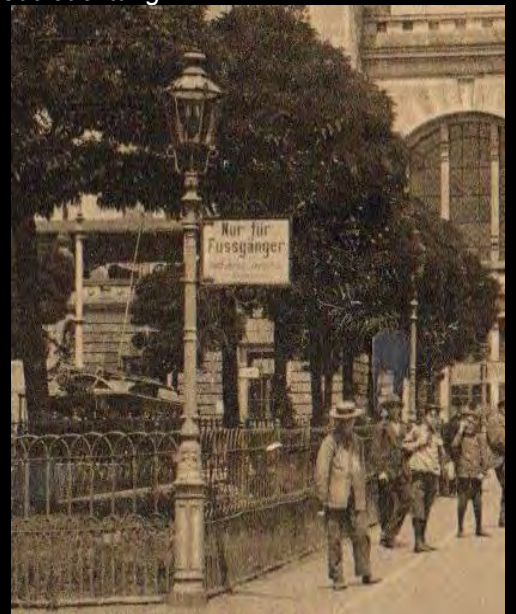


Gas-Chronik ist das ein ziemlich schwaches Ergebnis. So waren wir vor allem auf alte Postkarten angewiesen, um an dieser Stelle einige Gasleuchten zu dokumentieren. Am 20. März 1953 erschien in der Saarbrücker Zeitung ein Artikel über den Wandel der Straßenbeleuchtung. Es ist die Rede von 2.200 elektrischen Lampen für die Straßenbeleuchtung sowie von etwa 100 Gaslaternen, wovon viele im Stadenviertel stehen sollen. Im gleichen Jahr wurde übrigens auch der Gasometer des Gaswerks Saarbrücken abgerissen. „In zehn Jahren (also 1963) hoffe man, die Saarbrücker Straßen restlos elektrisch beleuchtet zu sehen.“ Die im Zeitungsartikel genannten Zahlen stimmen wohl definitiv nicht. Selbst die Jubiläumsschrift von 1982 spricht für das Jahr 1954 – also ein Jahr später – von 3.190 Elektro- und 1.240 Gasleuchten.

GASLATERNEN IM ALTEN SAARBRÜCKEN – rechts Bild-Ausschnitte



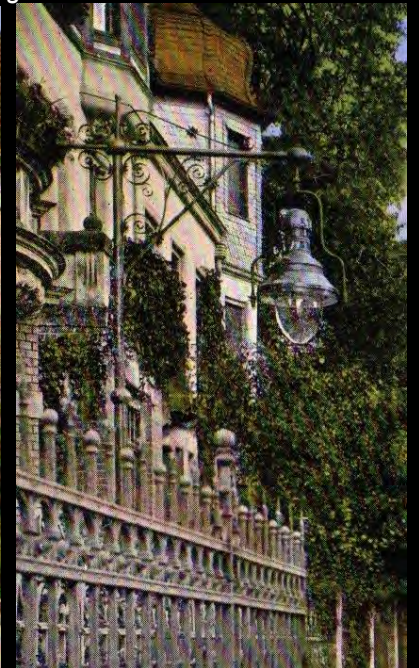
Alte Brücke mit Kaiser-Wilhelm-Denkmal und Gasbeleuchtung



Der Hauptbahnhof, davor Gasleuchten (sechseckig), ähnlich wie in Berlin. Hier auf sog. Süddeutschen Kandelabern



Saarbrücken
Talstraße mit Winterberg-Denkmal



Die Talstraße mit dem Winterberg-Denkmal und Gasbeleuchtung (hängende Leuchten an schmiedeeisernen Auslegern).
Quellen Bildpostkarten/Sammlung ProGaslicht



↑ Französische Soldaten auf dem St. Johanner Markt mit einer Gaslaterne „Essen Elektra“ von Rech; rechts ein „Freilicht“-Modell vor dem alten Rathaus von St. Johann

Auf den Fotos springen vor allem die sogenannten „Freilicht“-Laternen ins Auge. Es gab sie in unterschiedlichen Varianten, die haltenden Rohrstreben mit abweichenden Formen. Als Brückenbeleuchtung am Kaiser-Wilhelm-Denkmal (Bild Mitte) wurden besondere Schmucklaternen aufgestellt. Unten nochmals die Talstraße, statt der Pferdebahn ist jetzt die elektrische Straßenbahn unterwegs, die Hängelampen wurden gegen Rundmantellaternen ausgetauscht.



Berittene Besatzungssoldaten in einer unbekanntem Straße, im Hintergrund eine „Freilicht“-Laterne ↑





Die Bahnhofstraße um 1900. Links eine Gaslaterne, die Leuchte sieht der Berliner Modellleuchte ähnlich. Am Kandelaber fällt vor allem der kurios geformte Sockel mit der Einwuchtung kurz vor dem Erdboden auf.
Bildpostkarte/Sammlung ProGaslicht



Um 1970: Eine Gasaufsatzleuchte von Rech „Modell Modern“ auf dem sogenannten Kölner Stadtkandelaber.
Quelle: Jubiläumsschrift 125 Jahre Gas für Saarbrücken.

Auch zum Ende der Gaslicht-Ära findet sich in der 1982 erschienenen Schrift ein Hinweis. Angeblich sollen am 7. September 1970 die letzten Gaslaternen im Saarbrücker Stadenviertel außer Betrieb gegangen sein. Doch auch diese Angabe scheint zweifelhaft. So gibt es ein Schreiben des Saarbrücker Tiefbauamtes aus dem Jahr 1992, wonach die letzten Gaslaternen erst 1981 abgebaut worden seien. In der Gasstatistik sind für das Jahr 1960 insgesamt 788 und für das Jahr 1966 gerade noch 157 Gasleuchten aufgeführt. Vor dem Verwaltungsgebäude der Saar-Ferngas stehen aktuell fünf Gasleuchten des Modells „Alt-Düsseldorf“ sozusagen als „Andenken an die Zeit des Gaslichts“. Die Geschichte der Gaslaternen in Saarbrücken erscheint also recht nebulös, zumal die Stadt lange Zeit in keiner deutschen Gasstatistik auftaucht. Das dürfte daran gelegen haben, dass Saarbrücken viele Jahre unter französischer Verwaltung stand. Erst 1957 wurde das Saarland offizieller Bestandteil der Bundesrepublik Deutschland (siehe weiter oben).



Gasleuchten vor dem Gebäude der Saar-Ferngas, hier noch mit Berliner Modellleuchten.
Quelle: Jubiläumsschrift 125 Jahre Gas für Saarbrücken

Bettina Ruetzer-Grimm

Quelle: Jubiläumsschrift 125 Jahre Gas für Saarbrücken (1982), Herausgeber Stadtwerke Saarbrücken

AM ANFANG WAR DAS FEUER - DIE ENTWICKLUNG UND GESCHICHTE DES LEUCHTGASES



DAS EWIGE FEUER

Am Anfang war das Feuer. Und die älteste Gasbeleuchtung, die schon vor 1.550 Jahren brannte, war das Heilige Feuer in Persien. In der Nähe der Stadt Baku, damals Hauptstadt der persischen Provinz Schirwan, lag auf einem Berg das Pyräum, der Herd des „ewigen Feuers“ der Gebern, feueranbetende Magier und Nachfolger des persischen Propheten Zoroaster, dessen Geburtsort im Landstrich Adderbidjan (Feuerland) lag. Dieses „ewige Feuer“ brannte in einer 20 Klafter oder 34 Meter langen und zwei Klafter (3,40 Meter) tiefen Grube, die Flammen loderten drei Klafter (5,10 Meter) hoch und wurden durch Erdgas gespeist, das hier aus der Erde entwich. Dieses Heilige Feuer diente den Gebern zum Kochen, zum Erwärmen und zur Beleuchtung.

DIE TECHNIK

Schon die Alchimisten des Mittelalters kannten die Brennbarkeit des Gases, das durch die Verkohlung von Holz, Torf und Steinkohlen in abgeschlossenen Räumen erzeugt wird. Ein Deutscher, **Johann Joachim Becher** (1635-1682) war schließlich der Erste, der diese Gasart zur Beleuchtung nutzte. Im Jahr 1685 präsentierte Becher in England eine Gasflamme vor dem versammelten Königshof.



82 Jahre später, im Jahr 1767 experimentierte ein deutscher Chemiker, Professor **Johann Georg Pickel** (1751-1838) in Würzburg, mit Knochenkohlen und beleuchtete sein Laboratorium mit aus diesen Kohlen gewonnenem Gas. Pickel hatte bereits einen Mini-Gasometer in die von ihm konstruierte Apparatur integriert.

Ende des 18. Jahrhunderts arbeiteten schließlich überall in Europa Menschen daran, Gas zu erzeugen, um es für Beleuchtungszwecke zu nutzen.



Der in Maastricht geborene holländische Wissenschaftler **Jan Pieter (auch Johannes Petrus) Minckeleers** (1748-1824) war Professor für Naturkunde an der Universität Löwen (heute Belgien). Dabei entdeckte er, dass beim Erhitzen von Steinkohle unter Ausschluss von Sauerstoff ein Gas freigesetzt wird, das leichter ist als Luft. Statt Kohle experimentierte er auch mit Holz und Torf. Das von ihm entdeckte Leuchtgas wurde anfänglich als Traggas in Gasballons eingesetzt (Motivation für die Erfindung war ein leichtes Gas für die Ballons der Brüder Montgolfier). Das brennbare Gas fand vor allem jedoch Verwendung als

Lichtquelle. 1785 beleuchtete er den Hörsaal der Universität Löwen mit Steinkohlegas; das Gas wurde durch Kalk gereinigt. Damit wurde sozusagen das Leuchtgas für die industrielle Begründung fit gemacht. Minckeleers gilt als einer der wichtigsten Wegbereiter der Leuchtgas-Entwicklung. In seiner Heimatstadt Maastricht wurden jedoch erst 1854 die ersten Gasleitungen für die vorgesehene Straßenbeleuchtung verlegt.

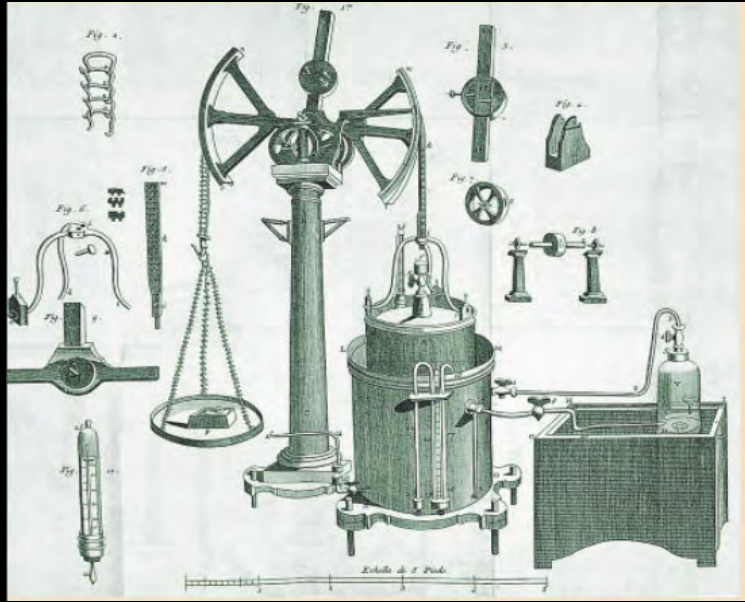


Der französische Chemiker und Naturwissenschaftler **Antoine Laurent de Lavoisier** (1743-1794) schuf viele Grundlagen der modernen Chemie. Er gilt als deren Begründer und als Vater der ersten chemischen Revolution. Lavoisier erlangte seine Forschungsergebnisse und Erkenntnisse durch die Verwendung von für seine Zeit sehr genauen Instrumenten, wie zum Beispiel die 1789 entwickelte Vorrichtung zur Speicherung von größeren Gasmassen, die das Gasgewicht

bis auf eine Genauigkeit von 50 Milligramm wiegen konnte. Mit diesem ersten Gasometer aus Glas und Messing, versehen mit zwei Ventilen und zu etwa einem Viertel mit Quecksilber gefüllt, konnte der Wissenschaftler Sauerstoff auffangen, messen und gezielt in seine diversen Versuchsanordnungen einleiten.



Links: Johann Joachim Becher



Das Gasometer von Lavoisier



Minckeleers-Statue mit Gasfackel in Maastricht



Antoine Laurent de Lavoisier

Lavoisiers Leben endete tragisch. In den Wirren der Französischen Revolution geriet er ins Visier der Staatsmacht und fiel als ehemaliger Steuerpächter in Ungnade. Schließlich wurde er zum Tode durch Enthauptung verurteilt und am 8. Mai 1794 hingerichtet. Folgendes ist eine unbestätigte Legende: Als Lavoisier zum Tode durch die Guillotine verurteilt wurde, entschied er sich, sein Leben mit einem Experiment zu beenden: Nachdem ihm der Kopf abgeschlagen wurde, wollte er versuchen so oft wie möglich mit den Augen zu blinzeln, bevor er das Bewusstsein verliert, um anderen zu zeigen, wie lange ein Mensch nach einer Enthauptung noch lebe. Lavoisier blinzelte angeblich elf Mal.

1799

PHILIPPE LEBON

Der französische Ingenieur **Philippe Lebon d'Humbersin** (1767-1804) experimentierte 1786 mit der Gaserzeugung durch Destillation von Holz, dreizehn Jahre später, am 21. September 1799 erhielt er ein Patent für eine mit Gas betriebene, von ihm sogenannte „Thermolampe“, die vermutlich zur Beleuchtung ebenso wie zur Raumheizung diente. Als erste größere Anwendung installierte er in einem Pariser Hotel einen zentralen Holzofen zur Destillation von Wasserstoff, der über ein Röhrensystem in einzelne Zimmer geleitet wurde, um es dort mittels Absperrventil kontrolliert zu verbrennen. Bereits kurz danach fanden in Paris erste Versuche mit Gaslaternen statt, doch erst die Verbesserungen durch den Schotten William Murdoch (*Seite 39*), der von Lebons Versuchen gehört hatte, brachten den gewünschten Erfolg.

Erste Versuche mit öffentlichen Gaslaternen in Paris folgten und revolutionierten so die Straßenbeleuchtung. In Kenntnis der Arbeiten von Lebon verbesserte William Murdoch, Schüler und Mitarbeiter von James Watt, die mit Gas betriebenen Leuchten. In London wurden ab 1807 die ersten Straßen mit Gaslaternen beleuchtet.



Ersttagsbrief der Französischen Post zur Briefmarkenausgabe mit Philippe Lebon. Bild Sammlung ProGaslicht

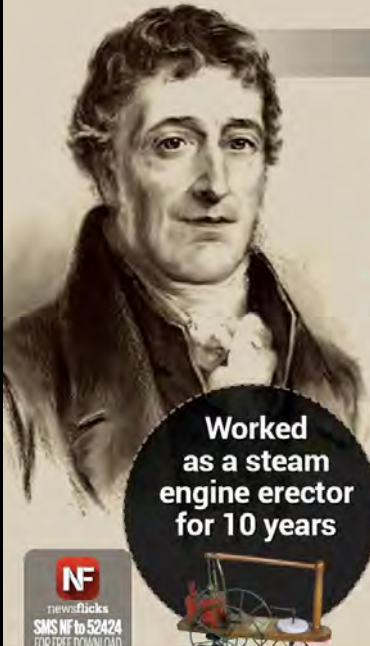
Im Jahr 1801 meldete Philippe Lebon ein Patent für einen von ihm konstruierten Gasmotor an, der bereits mit einer elektrischen Funkenzündung ausgerüstet war. Drei Jahre später, am Tag der Selbstkrönung Napoleons I. (2. Dezember 1804) zum Kaiser wurde Lebon in einer Pariser Straße tot aufgefunden, man hatte ihn vermutlich ermordet, doch der Fall wurde nie aufgeklärt. Seine Erfindung konnte er deshalb nicht mehr selbst der Öffentlichkeit präsentieren.



William Murdoch. Gemälde von John Graham Gilbert



Ein Pionier der Gastechologie war der schottische Ingenieur **William Murdoch** (1754-1839). Murdoch war ein extrem fähiger Mann und begann seine berufliche Karriere im Alter von 23 Jahren bei der von James Watt gegründeten Firma Boulton & Watt, die sich auf die Herstellung von Dampfmaschinen spezialisiert hatte. In den 90er Jahren des 18. Jahrhunderts begann Murdoch, Steinkohlengas in Schweinsblasen zu sammeln, dann ließ er es aus daran montierten Röhren brennen. Murdoch hatte derart Freude an diesem Experiment, dass er nachts beim Heimreiten auf seinem Pferd solche Blasen anstelle einer Laterne benutzte. Das brachte ihn bei der ländlichen Bevölkerung den Ruf eines Magiers ein.



Inventor William Murdoch was born on August 21, 1754

THE MAN WHO LIT THE WORLD


Invented gas lighting and the oscillating cylinder steam engine

His home in Redruth, Cornwall, was the **first house to be lit by gas in 1792**

Worked as a steam engine erector for 10 years

The first street light was lit in 1802 by Murdoch, outside the Soho Foundry in the UK, and it was fuelled with coal gas

Walked 480 km at the age of 23 to ask James Watt, the inventor of the steam engine, to ask for a job, which he got

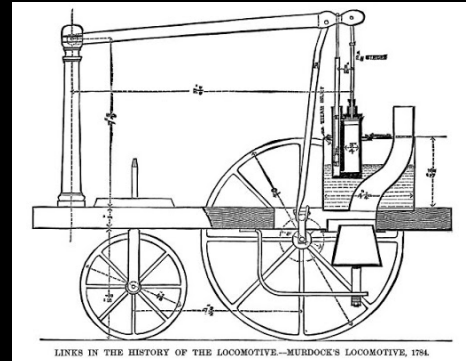


NF
newsficks
SMS NF to 52424
FOR FREE DOWNLOAD

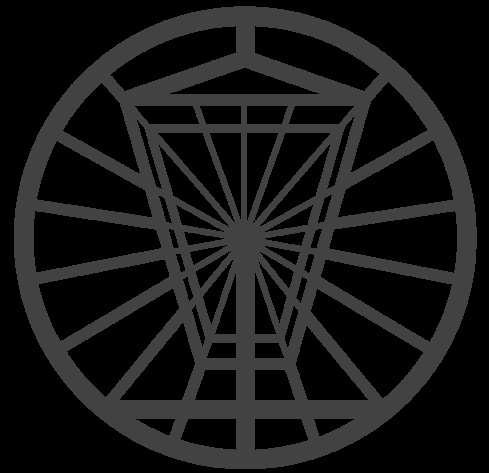
William Murdoch und sein Wirken auf einem Plakat: Sein Haus war 1792 das erste mit Gas beleuchtete Haus, 1802 wurde erstmals eine Gasstraßenbeleuchtung installiert. Mit 23 Jahren nahm er einen Fußweg von 480 Kilometern auf sich, um bei James Watt nach einer Anstellung zu fragen.



Murdochs Haus in Redruth, einer englischen Kleinstadt in der Grafschaft Cornwall. Quelle: Bildpostkarte



Oben: 1784 entwickelte William Murdoch eine Dampfmaschine, die auf einer Bodenplatte lag und ihre eigenen Räder antrieb: das erste Lokomobil, Urmodell der Dampfeisenbahn und der Kraftfahrzeuge; unten das Logo von „Murdoch House“, dahinter steht eine gemeinnützige Organisation, die das Haus in Redruth auf Wunsch für Veranstaltungen vermietet. Das Logo symbolisiert die Errungenschaften des modernen Industriezeitalters: Die Dampfkraft und die Gasbeleuchtung.



Im Jahr 1792 gelang es Murdoch schließlich, bei einem weiteren Probelauf ein Wohnhaus mit

Steinkohlegas zu beleuchten. Zwar widersprechen sich die Augenzeugenberichte, und eigene Aufzeichnungen Murdochs sind offensichtlich unbekannt, doch Murdoch hatte erprobt, welche Materialien sich für die Herstellung brennbaren Gases eigneten. Experimente mit Kohle, Holz und Torf sind belegt; auch über die Menge des produzierten Gases und die Qualität forschte Murdoch. An der Entwicklung der Gasbeleuchtung hat Murdoch seinen entscheidenden Anteil. Er beobachtete, dass erhitzte Kohle ein brennbares Gas entwickelt, das durch Röhren geführt und an anderer Stelle abgepackelt werden kann.

DER ANFANG EINES EPOCHALEN SIEGESZUGES

Für 1794 liegen viele Berichte vor, dass Murdoch Kohle in einer kleinen Retorte erhitzte und das entstandene Gas über eine etwa einen Meter lange Eisenröhre in einen alten Gewehrlauf leitete, wo er es abpackelte. Im selben Jahr liefen erste Experimente mit dem Ersatz von Kerzen zur Innenbeleuchtung in Murdochs Haus in Redruth, für das er eine größere Retorte im Hof seines Anwesens aufstellte und die dort entwickelten Gase durch eine kleine Rohrleitung in sein Esszimmer leitete. Die Leitung war durch eine Bohrung im Fensterrahmen geführt worden und endete unter der Decke über dem Tisch. Sogar eine gasbetriebene Handlaterne entwickelte Murdoch in dieser Zeit.

1798 begann Murdoch mit der experimentellen Gasbeleuchtung seiner Gießerei in Smethwick; diese Experimente dauerten bis 1802. Vermutlich war zu diesem Zeitpunkt aber weder das gesamte Gebäude beleuchtet noch war seine Gasbeleuchtung die gesamte Zeit aktiv. Dies wurde erst 1805 erstmals verwirklicht, als Murdoch die Baumwollmühle der Unternehmer Phillips und Lee in Manchester mit zunächst 50, später mit bis zu 904 Gaslichtern ausstattete. Dabei konnte Murdoch das sich dabei ergebende gravierende Geruchsproblem des Kohlegases dadurch lösen, dass er Kalkstein zusammen mit den Kohlen erhitzte. Auch die optimale Hitze für die Entwicklung möglichst großer Mengen Gases aus den Kohlen wurde bei diesem Projekt experimentell geklärt. Der damaligen, breiten Öffentlichkeit blieben Murdochs Experimente mit Leuchtgas aber weiter unbekannt.



In der am 30. Januar 1796 eröffneten Soho Foundry (Gießerei) fanden erste Experimente mit Gasbeleuchtung statt.
Bild www.averyberkel.com

Gas Lighting

1792

William
Murdoch
(Scotland)



Murdochs erste Gaslampe aus dem Jahr 1792

Für die Entwicklung des später so genannten Stadtgases und die erste kommerzielle Anwendung seiner Entdeckung zeichnete ihn die Royal Society 1806 mit der Rumford-Medaille aus. 1810 wurde Murdoch Societär „seiner“ Firma, Boulton & Watt.

Ab etwa 1809 entwickelte Murdoch für das Unternehmen Boulton & Watt eine praktikable Form der Straßen- und Hausbeleuchtung mit Hilfe von Gaslaternen. Ihre anfänglichen Chancen als Monopolist, einige Zeit auch unterstützt durch das Britische Parlament, nutzte das Unternehmen nicht, da sie die Entwicklung nicht weiterführte. 1812 fiel die Rückendeckung durch das Parlament und das Unternehmen bekam Konkurrenz; 1814 stellte Boulton & Watt die Produktion von Gaslampen, Gasrohren und Produktionszubehör ein. Ein Fehler, denn wenige Jahrzehnte später war fast jede Stadt in England und viele große Städte in Europa mit Gaslicht und eigenen Gaswerken ausgerüstet.

Da sich Murdoch seine Entwicklungen auf Anraten von James Watt Junior und seinen eigenen negativen Erfahrungen in einem anderen Fall nicht patentieren lassen konnte, er kein Geld durch Lizenzgebühren damit verdienen konnte. Da auch das Unternehmen Boulton & Watt, für das er noch immer arbeitete, die Produktion rasch aufgegeben hatte, wurden Murdochs Mühen nicht belohnt.



Denkmal für Matthew Boulton, James Watt und William Murdoch in Birmingham. Bild Murgatroyd49

ENGLAND - DIE WIEGE DES GASLICHTS UND DER INDUSTRIALISIERUNG

Die Gasbeleuchtung wird von vielen Historikern durchaus als eine ursprünglich deutsche Erfindung angesehen, doch Furore machte sie zunächst nur in England, der Wiege des Gaslichts. Überhaupt war England damals allen anderen Ländern in der technischen Entwicklung weit voraus. Dampfmaschine, Spinnmaschine, Webstuhl, das erste öffentliche Gaswerk – all diese Errungenschaften revolutionierten das Leben und schufen die Voraussetzung für die Industrialisierung. Und sie hatten ihren Ursprung in England.



In England startete die industrielle Revolution – mit Dampf, mit Gaslicht, mit rauchenden Schloten, aber auch schlimmen sozialen Verwerfungen. Bildquelle digitallylearn.com/why-did-the-industrial-revolution-began-in-england-or-britain

DANZIGER LEUCHTFEUER MIT GAS



Seit der Mitte des 15. Jahrhunderts, mit der Entwicklung der Handelsschifffahrt in der Ostsee, wurde in Danzig die Einrichtung eines ständigen, bei Nacht sichtbaren Navigationsfeuers notwendig, wie es auf den damals typischen Leuchttürmen brannte. Ein solcher Turm wurde in Danzig-Weichselmünde bereits 1482 erbaut. Der Leuchtturm von Danzig-Neufahrwasser wurde 1818 mit Gasbeleuchtung ausgerüstet. Bild Kupferstich Aegidius Dickmann (1617)

Im Jahr 1818 kehrte die Gasbeleuchtung aber nach Deutschland zurück, man rüstete die Leuchtturm in Neufahrwasser mit Gasbeleuchtung aus. Ein Jahr zuvor hatte man die Kohle-Feuerstelle des Leuchtturms durch 5,2 cm starke Wachskerzen ersetzt, diese erwiesen sich trotz großer Dochte als viel zu schwach. Daher wurde auf Gaslicht umgestellt, die Gasbeleuchtung bestand aus drei Brennern auf dem Turm und dreien auf dem Gerüst, das die untere Bake des Richtfeuers bildete. 1888 erhielt der Leuchtturm in Neufahrwasser als erster an der Danziger Küste zur Probe eine elektrische Beleuchtung mit Metallreflektor.

GERNE VERWECHSELT - WINZLER UND WINZER

Ein deutscher Hofrat, der aus Inlingen/Donau stammende **Zacharias Andreas Winzler** (1750-unbekannt), der Theologie, Chemie, Mineralogie und Medizin studiert und sich als Salpeterfabrikant in Znaim in Mähren einen Namen gemacht hatte, experimentierte um 1800 mit Gasen, deren Erzeugung und Verwendung. Hier hielt er wie ein fahrender Künstler Vorlesungen und Präsentationen mit Gasbeleuchtungsexperimenten gegen Eintrittsgeld.

Bedingt durch den in Europa immer fühlbarer werdenden Holzmangel versuchten damals immer mehr Techniker, durch Verkohlung von Holz ein brennbares Gas zu erzeugen und somit sparsam zu heizen, zu beleuchten und neben der Holzkohle auch noch wertvolle Nebenprodukte zu gewinnen. In Frankreich war es der Ingenieur Philippe Lebon, im deutschsprachigen Raum Winzler in Znaim; beide nannten ihre Erfindung Thermolampe. Von Winzler erschien 1803 bei Siedler in Brünn eine Abhandlung unter folgendem Titel: *„Die Thermolampe in Deutschland; oder: vollständige, sowohl theoretisch als praktische Anleitung, den ursprünglich in Frankreich erfundenen, nun aber auch in Deutschland entdeckten Universal-Leucht-, Heiz-, Koch-, Sud-, Destillir- und Sparofen zu errichten. Entdeckt und verfasst von Zacharias Andreas Winzler, der freien Künste und Weltweisheit Doktor, auch Eigentümer einer k.k. autorisierten Salpeterplantage zu Znaim in Mähren.“*

1801
ANDREAS WINZLER



Winzlers Thermolampe aus dem Jahr 1801

Unter dem Begriff Thermolampe muss man sich ein kleines Gaswerk für den Hausgebrauch vorstellen, das eben nicht nur für Beleuchtung sorgt. Winzler hatte bereits im September 1801 seine Thermolampe in seinem Haus aufgestellt und wie er in einem Brief mitteilt, ihre Wirkung dem Urteil des Publikums der Stadt Znaim unterworfen. Eine solche Lampe stellte er auch in der Wohnung des damaligen Kreishauptmannes Vinzenz Edler von Rosenzweig auf, ebenso in der Znaimer Kaserne. Auf Veranlassung des k.k. Feldzeugmeisters in Brünn, Graf Baillet de Latour, wurde diese Lampe in der Znaimer Kaserne (Znaimer Burg) zum Beheizen der Zimmer und zur Bereitung des Essens für 50 bis 60 Mann verwendet.

Trotz der durch die Napoleonischen Kriege verursachten Rückschläge fanden Winzlers Thermolampen in höchsten Regierungskreisen Anerkennung und in sämtlichen Habsburgischen Erblanden Abnehmer, und zwar als Verkohlungsöfen auch in verschiedenen Gewerbe- und Industriebetrieben wie Kattunfabriken, Eisenhütten, Hammerwerken, Ziegel- und Kalkbrennereien.

Nach dem tragischen Tod seiner Frau im Juli 1808, sie stürzte in einen mit einer kochenden Flüssigkeit gefüllten Kessel in seiner Fabrik, dürfte es Winzler von Znaim weggedrängt haben. Er konnte sich bereits 1810 in Wien aufgehalten und vielleicht zeitweilig seinen Wohnsitz nach Klosterneuburg verlegt haben. Nach den heutigen Begriffen hatte Winzler 1812 in Wien ein Ingenieurbüro für Feuerungsanlagen eröffnet. Wir kennen sein weiteres Leben nicht, 1816 findet sich ein letzter Hinweis auf seine Anwesenheit anlässlich der Aufstellung einer Thermolampe in Slowenien; es ist auch bis heute unbekannt, wo und wann Winzlers ereignisreiches Leben zu Ende ging.

Der guten Ordnung halber sei noch angeführt, dass sogar in einigen technischen Abhandlungen Zacharias Andreas Winzler mit Friedrich Albert Winzer verwechselt wird, der bald nach 1800 nach London ging, seinen Namen auf Winsor änderte und dort die Gasbeleuchtung einführte (*nächste Seite*).

1807

**FRIEDRICH ALBRECHT WINZER
(FREDERIC ALBERT WINSOR)**

Der in Braunschweig geborene **Friedrich Albrecht Winzer** (1762 oder 1763-1830), (nach seiner Namensänderung Frederick Albert Winsor), gilt als einer der wichtigsten Pioniere der Gasbeleuchtung. Erstaunlich ist, dass Winzer kaum technische oder chemische Kenntnisse besaß. Aber er schien die Zeichen der Zeit irgendwie erkannt zu haben, heute würde man einen wie ihn als „Projektmanager“ bezeichnen. Im Jahr 1799 emigrierte Winzer nach Großbritannien und begann sich für Technologie und Wirtschaftlichkeit von Brennstoffen zu interessieren. 1802 reiste er nach Paris, um die bereits erwähnte Gaslampe, die sich Philippe Lebon hatte patentieren lassen, zu untersuchen. Auf der Rückreise demonstrierte er in Braunschweig eine Thermolampe. Noch in Deutschland brachte er 1802 eine Übersetzung von Lebons Schrift über die Thermolampe heraus.

Mit einem Privileg von Georg III., König von Großbritannien und Irland sowie auch Kurfürst von Braunschweig und Lüneburg, arbeitete er daran, Gas für Beleuchtungszwecke zu nutzen. Wenig später begann Winzer in London eine sich über mehrere Jahre erstreckende Kampagne zur Propagierung der Gasbeleuchtung bzw. zur Gründung einer Gesellschaft, deren Geschäft die Belieferung der Konsumenten mit Gas sein sollte. Dieses Vorhaben sollte bis zum Jahr 1810 dauern. 1803 machte er seine ersten öffentlichen Versuche im Londoner Lyzeum und am Strand, später zum Geburtstag des Königs im Garten des Charlton Palace. Ziel Winzers war es, der Gasbeleuchtung den Sprung von der Fabrikbeleuchtung in die Öffentlichkeit zu bringen. Seine zahlreichen Vorträge und Demonstrationen brachten ihm viel Interesse und Anklang, doch schlug ihm auch Skepsis und Spott entgegen. Winzer schaffte es aber, für die Gasbeleuchtung viel öffentliche Aufmerksamkeit zu erregen.



*F. A. Winzer (Winsor) um 1800.
Gemälde von Louis Leopold*

Am 18. Mai 1804 erhielt Winzer, der sich nun Winsor nannte, in England das Patent 2764, um Gas zur Städtebeleuchtung zu verwenden (weitere Patente bekam Winsor vom 21. Februar 1807 und 7. Februar 1809 für Gasöfen und -reiniger). Sein Mitarbeiter Stone erfand 1805 den Schnittbrenner. Winsor fand immer wieder Geldgeber für seine Unternehmungen, aber die Reinigung des Gases wollte lange nicht zufriedenstellend gelingen.

1807 errichtete er ein Gaswerk, mit dem er von seinem Haus aus eine Seite der Pall Mall mit Gaslampen beleuchtete. Besonders die Installation dieser Probe-Gasbeleuchtung hatte eine nachhaltige Wirkung auf das Publikum. 1810/12 gründete er die Gaslight and Coke Company, der bald Friedrich Accum, ebenfalls ein nach England emigrierter Deutscher, vorstand. Winsor, wie sich Winzer nun nannte, versäumte es jedoch, sich vom Gewinn einen gebührenden Anteil zu sichern. Als das Unternehmen allmählich profitabel wurde, wurde Winsor hinausgedrängt. Dasselbe passierte ihm bei seiner anschließenden Tätigkeit in Paris, wo er auf die gleiche Weise versuchte, die Gasbeleuchtung populär zu machen. So bei der Stiftung der Gasgesellschaft zu Paris im Jahr 1815 (im Vorjahr war das Privileg von Lebon abgelaufen), die kaum Fortschritte machte und 1819 in Konkurs ging. 1816 hatte Winsor noch in einem Lokal in der Passage des Panoramas Gaslicht zu Demonstrationszwecken installiert. Doch Anklang fand er damit nicht. Winsor war offenbar ein begnadeter Redner und Darsteller, aber ein lausiger Geschäftsmann und schon gar kein Mann der Wissenschaft und Technik. Im Jahr 1830 starb Winsor verarmt in Paris.



*Die Pall Mall 1807 mit der ersten Probe-Gasbeleuchtung.
Bild zeitgenössische Darstellung, Bildpostkarte aus dem Jahr 1909*

Ein herausragender Gaspionier war der aus Manchester stammende Chemiker und Ingenieur **Samuel Clegg** (1781-1861). Clegg war bereits Lehrling beim Unternehmen Boulton & Watt und kam mit Murdochs Erfindungen zur Beleuchtung mit Stadtgas in Berührung. Wegweisend war im Jahr 1808 Cleggs Erfindung, Stadtgas durch Waschen mit Kalkmilch zu reinigen. In London machte er 1813 Furore mit der Beleuchtung des Hauses des Verlegers Rudolph Ackermann. Die Chartered Gas Company stellte Clegg daraufhin ein. Die durch Samuel Clegg eingerichtete Straßenbeleuchtung mittels Gas für London wurde am 31. Dezember 1813 mit der Beleuchtung der Westminster Bridge in Betrieb genommen.



Oben links Samuel Clegg. Gemälde von Andrew Morton, rechts die Westminster Bridge mit Gasbeleuchtung (1880er Jahre). Unten links frühe Londoner Gaslaterne in der Cowcross Street (ca. 1839); rechts in Birmingham (1890).



Zwei Jahre später ließ er von ihm entwickelte Gaszähler patentieren, außerdem arbeitete er an der Verbesserung der Gasbeleuchtung und der Errichtung neuer Gasanstalten. Nachdem er bei einem Ingenieurbüro in Liverpool einstieg, verlor er sein ganzes Vermögen. Er ging nach Portugal und war dort als Ingenieur tätig. Schließlich arbeitete Clegg an einem Handbuch über Stadtgas, das schließlich sein Sohn 1850 herausbrachte.

Der offizielle Beginn der Gasbeleuchtung in London ist datiert auf den 1. April 1814. Im Stadtteil Westminster brennen die ersten Gaslaternen nahe der Margaret's Church. Preston war nach London die nächste englische Stadt mit Gaslicht (1816).

1811

WILHELM AUGUST LAMPADIUS

Bereits einige Jahre vor Inbetriebnahme der ersten Gaslaternen in London arbeitete im sächsischen Freiberg der deutsche Hüttentechniker, Chemiker und Agronom **Wilhelm August Lampadius** (1772-1842) am Bau einer Gaslampe. Lampadius wurde in Hehlen (Fürstentum Braunschweig-Wolfenbüttel) geboren, bereits im Alter von fünf Jahren verlor er seinen Vater und wuchs bei Verwandten auf. Schon als Kind zeigte er ein auffälliges Interesse für die Vorgänge in der Natur. Im Jahre 1785 ließ er sich in Göttingen zum Apotheker ausbilden, ab 1789 studierte er an der dortigen Universität. Zu seinen Lehrern zählten Johann Friedrich Gmelin und Georg Christoph Lichtenberg.

1791 begleitete Lampadius den Grafen Joachim von Sternberg auf eine Forschungsreise nach Russland. Anschließend bekam er eine Anstellung als Chemiker im Eisenwerk des Grafen in Radnitz (Böhmen). 1793 kam Lampadius an die Bergakademie Freiberg, wo er zwei Jahre später als Nachfolger von Christlieb Ehregott Gellert die Professur für Chemie und Hüttenkunde übernahm. 1796 entdeckte er den Schwefelkohlenstoff. Zur gleichen Zeit richtete er das erste chemisch-metallurgische Praktikumslabor an der Bergakademie ein und bot als einer der ersten Kurse in Analytischer Chemie an.



Briefmarken zum Weltgaskongress 1991 in Berlin, abgebildet sind Wilhelm August Lampadius sowie ein fünfarmiger Gaskandelaber mit Berliner Modellleuchten. Bild Sammlung ProGaslicht



Nachbau der ersten Gaslaterne, die 1811 auf dem europäischen Kontinent installiert wurde. Bild Unukorno

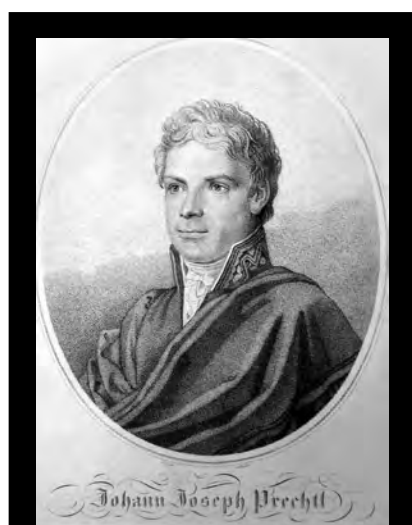
Ab 1799 arbeitete Lampadius an der Erzeugung von Leuchtgas. 1811 brachte er an seinem Freiburger Wohnhaus eine Gaslaterne an, es war die erste ihrer Art auf dem europäischen Kontinent. Heute befindet sich an gleicher Stelle eine Gedenktafel sowie ein Nachbau dieser Laterne. 1816 richtete Lampadius im Amalgamierwerk Halsbrücke eine Anlage zur Leuchtgaserzeugung ein, die bis 1895 in Betrieb war. Lampadius war ein vielseitiger Wissenschaftler. Er befasste sich u.a. auch mit Meteorologie, mit der Gewinnung von Rübenzucker und der Herstellung künstlicher Düngemittel. Auf einem kleinen Versuchsgut führte er jahrzehntelang Anbauversuche mit landwirtschaftlichen Kulturpflanzen durch. Als erster setzte er Teer für die Erzeugung von Dachpappe ein. Besonderen Wert legte er auf die Verbindung von Theorie und Praxis auf seinen Gebieten. Der philosophisch an Kant orientierte Lampadius war liberal eingestellt, musisch interessiert, gründete in Freiberg einen ästhetischen Verein und hatte zahlreiche berühmte Besucher, u.a. Johann Wolfgang Goethe und Alexander von Humboldt.

AUF DEM EUROPÄISCHEN KONTINENT HATTE WIEN DIE NASE VORN

Drei Jahre nach Einführung der Gasstraßenbeleuchtung in London sowie verschiedenen privaten Leuchtgas-Experimenten kamen auch auf dem europäischen Kontinent die ersten Gaslaternen zu ihrem Einsatz. Im Jahr 1818 sorgten in Wien die ersten öffentlichen Gasflammen für Licht auf einigen Straßen. Verantwortlich dafür war der österreichische Technologe **Johann Joseph Prechtl**, seit 1849 Ritter von Prechtl (1778-1854).



Prechtl hatte ursprünglich an der Universität Würzburg Rechtswissenschaften studiert. Ab 1802 ging er in Wien einer Tätigkeit beim Reichsrat nach. Zeitweise war er Hauslehrer der Familie von Graf Johann Taaffe in Brünn. Während dieser Zeit führte er zahlreiche physikalische und chemische Experimente durch und schrieb eines der ersten Bücher über Erziehung mit einem antiautoritären Ansatz. 1805 erhielt er für seine Abhandlung über die Physik des Feuers einen Preis der Königlich-Niederländischen Akademie der Wissenschaften. Mit 31 Jahren berief man Prechtl zur Errichtung einer Real- und Navigationsschule in Triest, dessen Leitung er auch übernahm und bis 1810 innehatte.



Oben: Johann Joseph Prechtl;
unten Johann Arzberger



Anschließend ging er zurück nach Wien, wo er nach längeren Vorarbeiten das Polytechnische Institut Wien (heute Technische Universität Wien) gründete, von 1815 bis 1849 war er dort Direktor. Neben der Tätigkeit am Polytechnikum beschäftigte er sich mit dem Vogelflug, wobei er die Natur beobachtete und versuchte, Grundlagen zum Fliegen zu schaffen. Diese Abhandlungen zählen zu den ersten theoretischen Betrachtungen des Fliegens.

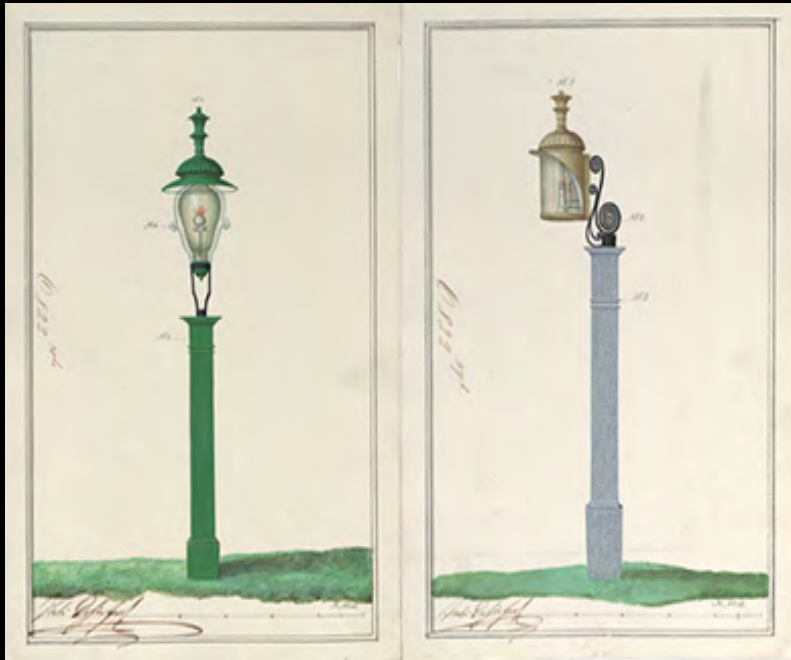
Zusammen mit **Johann Arzberger** (1778-1835) experimentierte Prechtl mit Leuchtgas. Mit ihm zusammen konstruierte er 1816 in Wien die erste größere gastechnische Erzeugungsanlage für die Gewinnung von Leuchtgas aus Steinkohle. Prechtl und Arzberger wurden zu Pionieren der Gasbeleuchtungstechnologie.

Damit wurde Wien die erste Stadt des europäischen Kontinents, welche Steinkohlengas zur Beleuchtung von Straßen und öffentlichen Plätzen in größerem Maßstabe zur Anwendung brachte. Doch bereits vor der Inbetriebnahme der öffentlichen Gasbeleuchtung hatte es in Wien private Probe-Beleuchtungen gegeben. Im Jahr 1802 experimentierte der bereits erwähnte Zacharias Andreas Winzler mit einer „Thermolampe“ nach dem Prinzip von Philippe Lebon. Winzler ließ am 18. Februar 1803 in der Alser-Kaserne einen gasbefeuerten Koch- und Heizofen aufstellen. Im Mai desselben Jahres wurde die erste Gasbeleuchtungsanlage in der Deymschen Kunstgalerie beim Roten Turm installiert. 1812 beleuchtete Chemie-Professor Dr. Johann Nepomuk Jassnüger (1766-1827) die kaiserlich königliche Theresianische Ritterakademie mit Gaslicht, 1816 der Apotheker (und Chemiker) Joseph Moser (1779-1836) die Schaufenster seiner Apotheke „Zum goldenen Löwen“ (Josefstadt, Kaiserstraße 126 [heute 8, Josefstädter Straße 30]). Ganz Wien staunte die Beleuchtung an, und selbst Österreichs Kaiser Franz I. (1768-1835) kam mit seiner Familie in die Apotheke, um das neue Licht zu sehen.

Am 8. Juli 1818 war es soweit, die ersten Gaslaternen wurden in der Krugerstraße, Walfischgasse sowie einem Abschnitt der Kärntner Straße entzündet.



Die Löwenapotheke an ihrem heutigen Standort in der Josefstadt



Wiener Gaslaternen der frühen Generation. Zeichnungen von 1845.
Quelle Wiener Stadt- und Landesarchiv/Kartographische Sammlung

Später begann der Apotheker Dr. Georg Pfendler (1799–nach 1840) in der Roßau Leuchtgas zu erzeugen, das in tragbaren Flaschen einigen wenigen Konsumenten (Hofküche, Feldapotheke, Akademie der bildenden Künste, Nationalbank) zugestellt wurde. 1828 erhielt Pfendler ein zweijähriges Privilegium für die Verbesserung der tragbaren Gasbeleuchtung. Vor Pfendlers Haus (9, Porzellangasse 7) befand sich jahrzehntelang der Sammelplatz der Wiener Laternenanzünder.

Am 14. Juli 1828 kam es zur Konstituierung der „Österreichischen Gesellschaft zur Beleuchtung mit Gas“ und 1834/1835 zur Verlegung von Gasrohrleitungen ab dem Gaswerk Roßau über das Glacis zum Schottentor und weiter über die Schottengasse und Herrengasse. Das Engelskirchnerpalais (damals im Besitz von Johann Heinrich Freiherr von Geymüller) war das erste mit Gas beleuchtete Privathaus in Wien (1832). Ab 1844 übernahm die englische Gasgesellschaft „ICGA“ die öffentliche Gasbeleuchtung Wiens. 1899 ging das städtische Gaswerk Simmering in Betrieb.



Frühe Gasbeleuchtung in Wien:

Links vor dem Theseustempel im Volksgarten (um 1840). Stahlstich von Höfer.

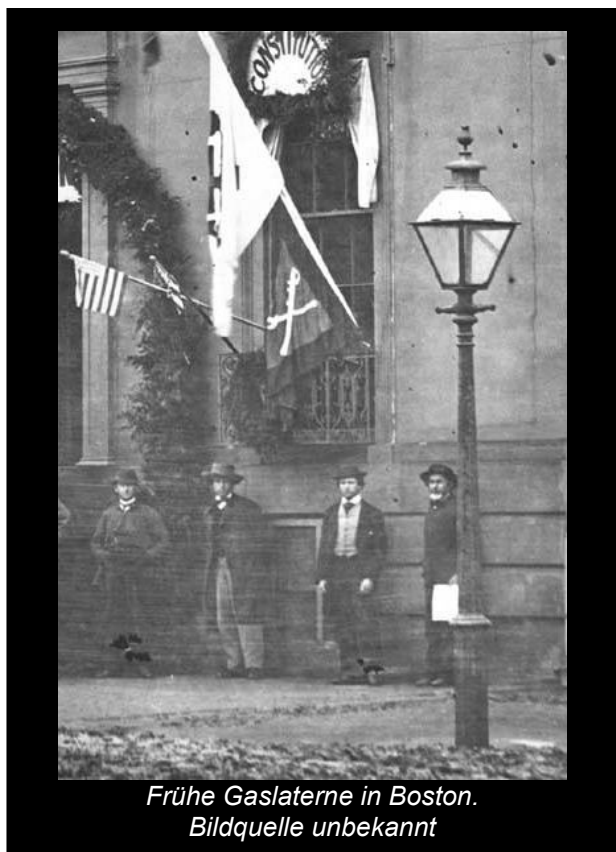
Quelle Verlag Lange/Darmstadt.

Unten: Vor dem neuen Burgtor (1845).
Bild M. Trementsky



GORDON ERFINDET DAS TRAGBARE GAS

Ein wichtiger Gas-Pionier war auch der schottische Erfinder **David Gordon** (1774-1829). Er befasste sich vor allem mit der Entwicklung von Gaslampen und Dampfwagen (einer frühen Form von Automobilen) und machte sich damit einen Namen. Gordons erstes wichtiges Patent von 1819 (zusammen mit Edward Heard) handelte von komprimiertem, „tragbarem Gas“ (Portable Gas) in Kupferzylindern, woraus die London Portable Gas Company in Clerkenwell im Londoner Stadtteil Islington hervorging. Durch diese Erfindung war die weite Verbreitung von Gaslampen erst möglich.



Frühe Gaslaterne in Boston.
Bildquelle unbekannt

GASLICHT JENSEITS DES ATLANTIKS BALTIMORE - BOSTON - NEW YORK

In New York werden 1823 die ersten Gaslaternen in Betrieb genommen. Es war der berühmte Broadway, dem diese Ehre zu Teil wurde. Doch die erste Stadt auf US-amerikanischem Boden mit Gaslicht war Baltimore, dort wurden am 7. Februar 1817 die ersten Gaslaternen entzündet. Danach folgte 1822 Boston. Heute ist Boston die Stadt mit den meisten existierenden Gasleuchten in den USA.



Karl Friedrich Schinkel entwarf für Berlin, aber auch für Hannover sowie eventuell weitere Städte um 1830 einen prächtigen Gaskandelaber.
Hier vor dem Leineschloss in Hannover.
Bildquelle unbekannt

HANNOVER - ERSTE DEUTSCHE STADT MIT GASBELEUCHTUNG

Am 12. August 1826 geht in Hannover die erste, offizielle Gasstraßenbeleuchtung Deutschlands probenhalber, ab 2. September dann endgültig in Betrieb. Die Gasanstalt wurde von der englischen Gesellschaft „ICGA“ errichtet – und sollte bemerkenswerterweise bis zum 1. Dezember 1917 im Besitz des englischen Unternehmens bleiben.

BERLIN - EINE SEHR LANGE GASLICHT-GESCHICHTE

In Berlin ist es wenige Wochen nach der Einführung in Hannover soweit. Am 19. September 1826 wird das von der englischen „ICGA“ gebaute Gaswerk eröffnet – und Berlin bekommt eine Gasbeleuchtung. Vorangegangen waren einige, wenig erfolgreiche Versuche mit Leuchtgas. 1.789 Gaslaternen spenden ihr flackerndes Licht. Daneben existierten noch 930 weitere Öllampen. Am 1. Januar 1847 wurden die städtischen Berliner Gaswerke gegründet und man begann, weitere städtische Gasanstalten aufzubauen. Die englische „ICGA“ und die städtischen Berliner Gaswerke (GASAG) versorgten eine ganze Weile parallel die Konsumenten in Berlin und den Vororten mit Gas. (Siehe auch die zahlreichen Reportagen im Zündfunken).

PARIS WIRD GASLICHT-METROPOLE

Erste Versuche mit Leuchtgas fanden in Paris bereits 1815 statt, als das Palais Luxembourg und das Odéon Theater mit Gasflammen beleuchtet wurde. Zwei Jahre später wurde die Passage des Panoramas mit Gasflammen illuminiert. 1818 ging im Namen der Regierung ein Mustergaswerk in Betrieb. 1822 bekommt die Große Oper in der Rue Peletier als erstes Theater auf dem europäischen Kontinent eine Gasbeleuchtung. Eröffnet wird sie am 22. Februar 1822 mit dem Stück „Aladin und die Wunderlampe“. 1824 erhält das Hôpital Saint Louis Gasbeleuchtung. Erst 1829 wurde eine Gasbeleuchtung eingeführt, die über das Experimentierstadium hinausging. In der Rue de la Paix und auf dem Place du Carrousel wurden die ersten Pariser Gaslaternen aufgestellt.



Erste Pariser Gaslaterne auf dem Place du Carrousel (1818).
Bild unbekannt



Links: Gaslaternen an Wandkonsolen in der Rue de Glatigny; rechts Gaslaternen vor dem Pariser Rathaus (um 1860), Bilder Charles Marville



RUDOLF SIGISMUND BLOCHMANN LÄSST DRESDEN ERSTRAHLEN

Wie bereits erwähnt, sorgten die Engländer zu Beginn des 19. Jahrhunderts für Gaslicht in Kontinentaleuropa. Die englische Gesellschaft „Imperial-Continental-Gas-Association“ (ICGA) – eigens für den Export von Gastechologie gegründet – brachte das Leuchtgas auch nach Deutschland. Sie errichtete im Jahr 1826 erste Gasanstalten in Hannover und Berlin und sorgte sogleich für das Komplettdienstprogramm: Direktor, Arbeiter, Kohle, Industrieanlagen – alles wurde von der ICGA gestellt.

1828

RUDOLF SIGISMUND BLOCHMANN

Nun begannen auch deutsche Gastechner, sich des Themas Gasversorgung und Gasbeleuchtung anzunehmen. Allen voran der aus Reichstädt stammende Ingenieur und Unternehmer, Kommissionsrat **Rudolf Sigismund Blochmann** (1784-1871), der 1828 das Dresdner Schloss und die umliegenden Plätze zum Vergnügen des sächsischen Königs Friedrich August mit 36 Gaslaternen beleuchtete. Die technische Leitung dieser ersten Dresdner Gasanstalt lag bis 1849 in seinen Händen. Es folgte die Einrichtung vieler weiterer Gasanstalten. Für Dresden ließ er außerdem ein 1851 vollendetes Kanalisationssystem errichten.

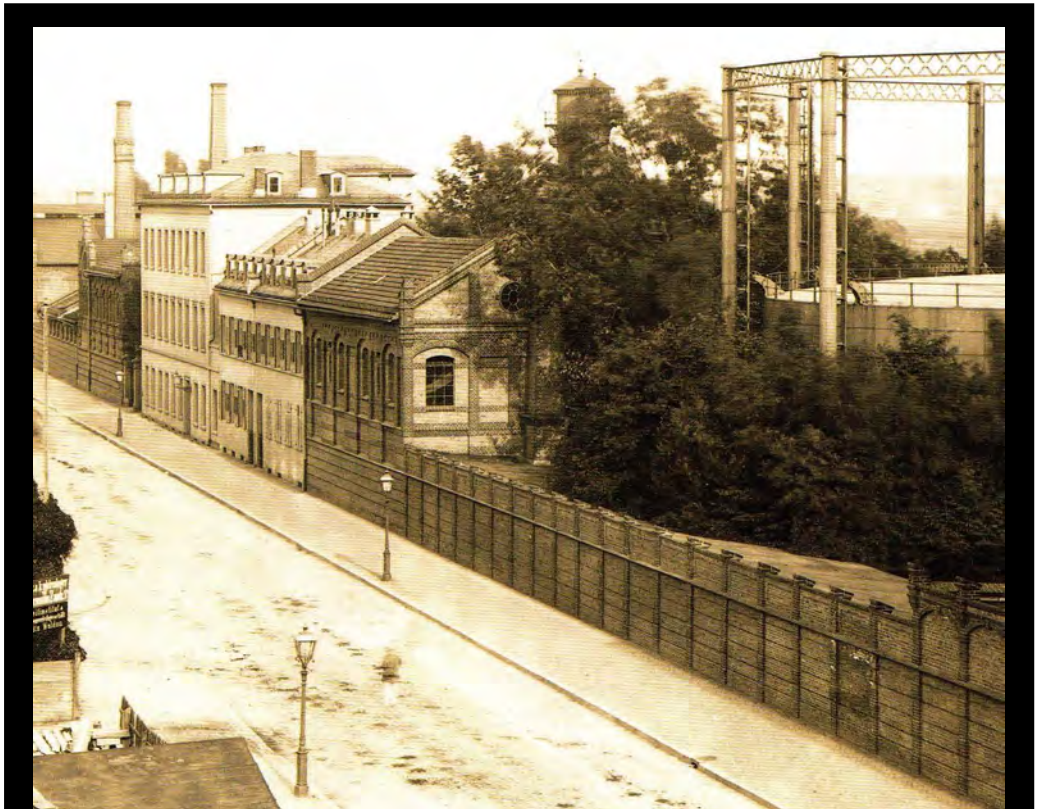


Kandelaber auf dem Theaterplatz in Dresden mit Bild und Inschrift zu Blochmann. Leider ist der „Gaskandelaber“ elektrisch betrieben und der Sockel mit der hineingeflexten Mastklappe und den vier Schrauben verunstaltet. Bild Kolossos

Dresden war nach Hannover und Berlin die dritte Stadt in Deutschland, die mit einer Gasbeleuchtung ausgestattet wurde. Und es war die erste deutsche Gasanstalt. Von den vielen Gaslicht-Pionieren dürfte Blochmann einer der umtriebigensten gewesen sein, er gründete eine richtige Gas-Fachschule. Und nach Dresden ging es richtig los, Blochmann errichtete zahlreiche Gasanstalten, unter anderem 1837 in Leipzig, sowie 1847 in Berlin, Breslau und Prag. Dem genialen Rudolf Sigismund Blochmann folgten nach dessen erfolgreichen Wirken in Dresden weitere Gas-Pioniere.

In Frankfurt am Main – damals eine Freie Reichsstadt – gründeten die Frankfurter Kaufleute **Johann Friedrich Knoblauch** (1789-1878) und **Johann Georg Remigius Schiele** (1795-1861) die erste Gasbereitungsgesellschaft in Frankfurt am Main. Angeregt durch das Auftreten der englischen ICGA bemühten sich Schiele und Knoblauch beim Senat um eine Genehmigung für ein Gaswerk. Nach langem Ringen wurde ihnen 1827 die Gasproduktion – allerdings nur aus Rüböl, nicht aus Steinkohle – gestattet. Als viertes deutsches Gaswerk (nach Dresden, Hannover und Berlin) nahm die in der Mainzer Landstraße errichtete Fabrik am 18. September 1828 den Probebetrieb auf.

123 Kunden waren angeworben worden, denen zu Beleuchtungszwecken Gas durch ein Rohrleitungssystem zugeliefert werden sollte. Aufgrund produktionsbedingter Misserfolge und finanzieller Schwierigkeiten musste der Betrieb jedoch bald



Das Gaswerk Ost der ICGA in der Obermainstraße um 1855. Die englische ICGA brachte offenbar auch die englisch anmutenden Gaslaternen nach Frankfurt, einige stehen bis heute in der Stadt. Quelle Mainova AG



Die ICGA brachte mit ihrer Gastechologie auch Laternen mit englischem Aussehen nach Frankfurt am Main. Viereckig und in einer Korbkonstruktion, wahlweise auf Kandelabern oder auch an Wandkonsolen. Für größere Plätze wurden sechs- oder achteckige Modelle gewählt. Bilder Sammlung ProGaslicht

wieder eingestellt werden. Erst die bei der ICGA eingeholte verfahrenstechnische Hilfe, verbunden mit eigenen Versuchen zur Produktverbesserung, führten zu akzeptablen Ergebnissen in der Herstellung von nun aus Harz gewonnenem Gas, so dass die Fabrik ab 1832 weiterbetrieben werden konnte. In direkter Konkurrenz zu Schiele und Knoblauchs „Frankfurter Gasbereitungsgesellschaft“, die später auf Mergelschiefer als Grundstoff für die Produktion umstieg, trat ab 1844 die erwähnte „Imperial Continental Gas Association“.

Die englische Gasgesellschaft erwirkte in diesem Jahr beim Senat von Frankfurt am Main das den beiden Frankfurter Kaufleuten verwehrte Privileg, in der Stadt Gas aus Steinkohle zu produzieren, und eröffnete 1845 vor dem Obermainort im Osten Frankfurts ihre erste Fabrik.



Ludwig August Riedinger

Eine sehr wichtige Rolle spielte der Unternehmer **Ludwig August Riedinger** (1809 -1879). Von 1824 bis 1827 erlernte Riedinger in Güglingen und Öhringen den Beruf eines Schreiners und arbeitete zunächst als Geselle in Ludwigsburg, 1829 dann als Modellschreiner in einer Baumwollspinnerei in Heidenheim an der Brenz. 1832 wurde er Werkmeister im Zweigwerk Herbrechtingen mit dem Spezialgebiet Spinnereitechnik.

Als technischer Direktor der Augsburger Mechanischen Baumwollspinnerei und Weberei (SWA) war Riedinger bereits für die Gasbeleuchtung der Textilfabrik zuständig gewesen. Die Bekanntschaft mit Max von Pettenkofer führte zu einer Zusammenarbeit der beiden auf dem Gebiet der Beleuchtung mit Holzgas. Im Jahr 1851 stellten Riedinger und Pettenkofer zusammen mit Oberbaurat Pauli die Beleuchtung des Münchner Hauptbahnhof mit Holzgas fertig. 1852/53 errichtete Riedinger sein erstes Gaswerk in Bayreuth, es folgte 1855 die Gasversorgung von Bamberg. Insgesamt geht auf Riedinger die Gasbeleuchtung in 25 Städten in Bayern und weiteren 42 in Deutschland, der Schweiz, Österreich-Ungarn und Russland zurück. Für die Verwaltung seiner Gaswerke gründete der Unternehmer 1864 die Gesellschaft für Gasindustrie in Augsburg mit einem Aktienkapital von 2 Millionen Gulden.

DIE GASWERKE ODER GASANSTALTEN - ANFANGS PRIVAT, SPÄTER KOMMUNAL

Nachdem sich die Gasbeleuchtung und Gasversorgung von England aus mehr und mehr verbreitete und Europa, vor allem auch Deutschland eroberte, stieg das Verlangen vieler Bürger nach mehr Licht. Man setzte die Verantwortlichen Kommunalpolitiker überall unter Druck. Schließlich übernahmen viele Städte die Initiative zur Errichtung von Gasanstalten, doch verblieben sie – wenn sie denn errichtet wurden – bis auf wenige Ausnahmen in der Hand privater Unternehmer, denen die Kommunen das Monopol zur Belieferung innerhalb ihres Zuständigkeitsbereichs zugestanden hatten. Ursache dafür war die fehlende Erfahrung und Qualifikation der Gemeinden bei der Einrichtung und dem Betrieb derart komplexer kommerzieller Unternehmungen; Techniker und andere Fachleute waren in den Stadtverwaltungen zu Beginn des 19. Jahrhunderts noch sehr selten. Und erst etwa seit Mitte des 19. Jahrhunderts wurden für einzelne Bereiche qualifizierte Fachleute eingestellt, etwa die Stadtbaumeister. Nach der Reichsgründung im Jahr

1871 kam es im Rahmen der „Entfaltung einer städtischen Leistungsverwaltung“ zu einer stärkeren Professionalisierung und Differenzierung der einzelnen Verwaltungszweige. Wo den Kommunen die Erfahrung mit Unternehmen kommerzieller Zielrichtung fehlte, konnte dies durch die Kenntnisse und die „Routine der Gasindustriellen“ ausgeglichen werden. Sie verstanden etwas von der Errichtung solcher Anlagen und konnten diese auch betreiben.



Die 1825/26 von der ICGA errichtete erste „Gas-Erleuchtungs-Anstalt“ in Berlin in der heutigen Gitschiner Straße. Bild nach einer Zeichnung von Heinrich Hintze

Die Entwicklung der Gasversorgung verlief insgesamt relativ einheitlich in vier Phasen:

- ▶1. Stufe: Die Stadt schließt mit einer Gasgesellschaft einen Vertrag über die Errichtung eines Gaswerks und der Gaslieferung;
- ▶2. Stufe: Im Laufe des zumeist einige Jahrzehnte währenden Gasmonopols kommt es zu Konfliktsituationen zwischen Konsumenten und Gaswerk, dem rücksichtsloses Ausnutzen seiner Monopolstellung vorgeworfen wird;
- ▶3. Stufe: Die unbefriedigende Situation führt zu Auseinandersetzungen - oft im Prozessverfahren - zwischen Stadt und Gasgesellschaft, welche in den meisten Fällen zum Einlenken gezwungen wird;
- ▶4. Stufe: Alle Einrichtungen der Gasanstalt gehen durch Kauf, Übernahme oder Heimfall (das heißt, wenn sie verpachtet war) in das Eigentum der Stadt über; oder die Stadt errichtet selbst ein Konkurrenzunternehmen in kommunaler Regie.

Auch die zwischen den Gemeinden und den Gasgesellschaften geschlossenen Verträge entsprachen in der Regel einem Grundmuster:

Die Gesellschaft erhielt für eine bestimmte Frist das ausschließliche Benutzungsrecht der öffentlichen Straßen und Plätze zum Zweck der Gasröhrenverlegung, während die Gemeinde darauf pochte, zu einem möglichst geringen Tarif oder gar kostenfrei mit Gas zur eigenen Benutzung beliefert zu werden. Allen Verträgen haftete der Mangel an, dass sie vorwiegend unter juristischen, kaum aber technischen Gesichtspunkten formuliert und abgeschlossen waren. Künftige Entwicklungen der Stadterweiterung, des Bevölkerungswachstums, der Konsumentenbedürfnisse und der technischen Möglichkeiten waren dabei wenig berücksichtigt worden, so dass nur durch Vertragsverlängerungen, denen die Gesellschaften gern nachkamen, den im Vertrag nur mangelhaft geschützten Gemeinden und Privatbezieher Positionverbesserungen ermöglicht wurden, sofern man nicht gleich den Weg der Kommunalisierung beschreiten wollte.

Der Beginn dieser Kommunalisierung der Gaswerke setzte von einigen Ausnahmen abgesehen allgemein erst seit den 1860er Jahren ein. Zu dieser Zeit betrachteten die Städte die Kommunalisierung ausschließlich unter kommerziellen Gesichtspunkten. Die in der Regel erwirtschafteten Überschüsse waren stets willkommene Einnahmequellen.



Siegelmarke der Städtischen Gasanstalten Charlottenburg

IMMER MEHR GASWERKE

Ab 1850 nahm die Verbreitung der Gasbeleuchtung mehr und mehr zu, in den 1860er Jahren wurden wichtige Städte mit Gasbeleuchtung ausgestattet. Zwischen 1826 und 1849 wurden in Deutschland 35 Gasanstalten errichtet, darunter die bereits erwähnten Produktionsstätten in Hannover und Berlin (1826), Dresden (1828), Leipzig (1836/37), und Breslau (1844). Dann ging es steil bergauf. Zwischen 1850 und 1859 kamen 176 Gaswerke hinzu, zwischen 1860 und 1869 weitere 340 und von 1870 bis 1875 nochmals 51 Gasanstalten.

Im Jahr 1859 lag der Gasverbrauch in Deutschland bei 44,5 Millionen cbm. 36 Jahre später, 1895, betrug der Gasverbrauch im Deutschen Reich bereits 733 Millionen cbm, davon fielen allein auf den Großraum Berlin etwa 200 Millionen cbm. Von den 733 Millionen cbm entfielen 645,5 Millionen cbm auf die Gasbeleuchtung, etwa 87,5 Millionen cbm dienten anderen Zwecken.

Kurz nach der Jahrhundertwende, im Jahr 1902, existierten in Deutschland mehr als 1.200 Gaswerke.



*Gaskandelaber um 1870 auf dem Pariser Platz in Berlin mit zwei Laternen, die mit Schnittbrennern ausgestattet sind. Das Gasglühlicht war noch nicht erfunden.
Bild Sammlung ProGaslicht*

WEITERENTWICKLUNG DER BELEUCHTUNGSTECHNIK

Vierseitige Gaslaternen gelten allgemein als die Ur-Form bei der Gasstraßenbeleuchtung, wobei es in einzelnen Fällen auch andere Modelle gab. Die vierseitige Form geht sicherlich auf die früher üblichen Öllaternen zurück. Die ursprüngliche Gaslaterne war eigentlich eine lichttechnisch umgerüstete Öllaterne. Außerdem sollten die Gaslaternen praktisch in der Wartung und Reparatur sein. Künstlerische Gestaltungselemente waren zu Beginn des Gasbeleuchtungs-Zeitalters weniger gefragt, doch das sollte sich später ändern.



Gasleuchten der Städtischen Berliner Gaswerke (1880) auf der Melchiorbrücke. Das Modell wurde 1847 erstmals in Berlin aufgestellt. Bild Hermann Rückwardt

Eine feststehende Typologie oder eine halbwegs überschaubare Systematik bei den Formen von Kandelabern und Leuchten war nicht erkennbar. Bei Betrachtung alter Aufnahmen hat man heute den Eindruck, dass viele Städte auf einen bestimmten Standard-Typ setzten, der dann flächendeckend aufgestellt wurde.

Mitte den 19. Jahrhunderts kam in vielen Kommunen der Wunsch auf, besondere Straßen oder Plätze mit deutlich ausdrucksvolleren Laternen auszustatten. Erste Modelle gab es bereits recht früh, der Entwurf eines mehrarmigen Gaskandelabers von Karl-Friedrich Schinkel aus dem Jahr 1830 (siehe Seite 49) könnte sozusagen der "Ur-Ahne" sein. Nachdem ab den 1860er Jahren, vor allem aber nach der Reichsgründung im Jahr 1871, der Verkehr in den Städten mehr und mehr zunahm, wurden die Ansprüche an die Straßenbeleuchtung größer. Dies galt auch bei der Formensprache von Kandelabern für größere Straßen und Plätze. Die Stadtväter wollten repräsentative Stadtmöbel, zu denen auch Laternen zählten. Diese Laternen sollten nicht nur in der Nacht vorbildlich leuchten, sondern am Tage eine Zierde für die jeweilige Stadt sein, sozusagen prägende Stadtgestaltungselemente. Berlin, ab 1871 neue kaiserliche Reichshauptstadt, lechzte selbstverständlich ebenfalls nach imperialem Ruhm, neue reich verzierte Gaskandelaber sollten prunkvolle Akzente setzen und mit ihren eigenbetonten Formen den öffentlichen Straßenraum dominieren. Der Schmuck solcher Gaslaternen erinnerte

Das bevorzugte Material für die Herstellung von Kandelabern war allgemein Gusseisen. Es galt als rostbeständig und erwies sich als anpassungsfähig gegenüber diverser Formvarianten. Zudem war eine Guss-Form vielfach reproduzierbar. Der Guss zusammensetzbarer bzw. kombinierbarer Elemente wie Sockel, Mastabschnitte oder Ausleger schuf zu Beginn bereits die Grundlage für einen Systembau.

Einige Zeit später setzte sich vor allem die sechsseitige Laterne mehr und mehr durch. Im Zuge der Industrialisierung wuchs das Angebots-Sortiment der Leuchtenhersteller immer weiter an, ebenso auch die Zahl der produzierenden Firmen. Die Gasbeleuchtungsindustrie und ihre Zuliefererbetriebe boomten, ebenso die zahlreichen Nebengewerke.



Dreiarmer Gaskandelaber mit sechseckigen Laternen mit Verzierungen auf der Schlesischen Brücke (1885). Bild Slg. PGL

manchmal an die Antike, oder er lehnte sich an den Klassizismus an. Mit der Amtsübernahme von Kaiser Wilhelm II. im Jahr 1888 kam der Historismus mit seinem wilden Stilmix vollends zur Geltung. Rankenwerke, Löwenköpfe oder -pfoten, Figuren, florale Darstellungen oder geheimnisvolle Sphinxen kamen bei Entwürfen von Gaskandelabern zur Geltung. Die Lichtständer wurden zu Gesamtkunstwerken aus edlen Materialien, an denen diverse Einzelgewerke wie Modelleure, Gießer, Metalldrücker, Ziseleure, Kunstschmiede, Schlosser, Ornamentklempner oder Glaser beteiligt waren. Auch „einfache“ Gaslaternen, vier- oder sechsseitig, bekamen ebenfalls entsprechende Verzierungen. Vor allem die Laternendächer wurden mit allerlei Zierrat versehen wie z.B. Pinienzapfen, Krönchen, Adler und anderes.

Ein Beispiel für die Weiterentwicklung der Laternenform ist die sogenannte Rundmantellaterne, die in den 1890er Jahren entworfen wurde und zu einem Erfolg wurde. Ihr Vorteil lag darin, dass sie vollkommene Schattenfreiheit bot. Ihr Licht konnte rundherum abstrahlen.



Rundmantellaterne in Chemnitz

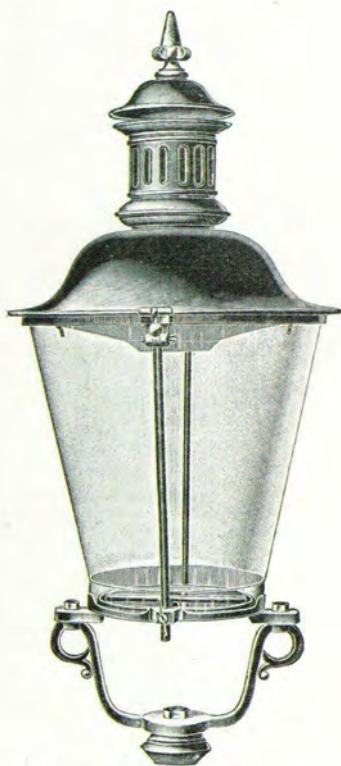


Links zweiarmliger Kandelaber in Köln, Hohenzollernring. Rechts Kandelaber mit drei Laternen auf dem Kaiserplatz in Frankfurt am Main

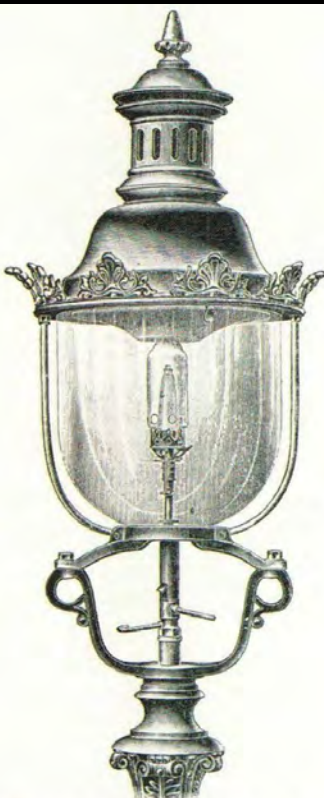


*Links Repräsentativer Gaskandelaber mit großer achteckiger Laterne in Leipzig vor der Trinitatiskirche; rechts Gaskandelaber mit drei sechsseitigen Laternen auf einem nicht bekannten Platz in der Altstadt von Nürnberg.
Alle Bilder Sammlung PGL*

Eine ebenfalls neu konstruierte Form waren sogenannte Zylinderleuchten. Ihr Markenzeichen war das von zwei seitlichen Rohrstreben getragene Dach sowie ein Glaszylinder.



Laterne Modell „Mannheim“



Form „Hamburg“, Höhe 1000 mm, Dm 450 mm.

Die Firma G. Himmel aus Tübingen bezeichnete manche Gasleuchten-Modelle nach Städten. Bild Sammlung ProGaslicht

Vereinzelt kam es dazu, dass man bestimmte Gasleuchtentypen nach ihren ursprünglichen Aufstellungsorten benannte. Das fing bereits mit der englischen Camberwell-Laterne an, die erstmals im Londoner Stadtteil Camberwell auftauchte und dann in Berlin aufgestellt wurde.

In Deutschland wurden manche Gaslaternen-Typen stilprägend für bestimmte Städte. So sprach man in Hamburg vom sogenannten „Hamburger Pfosten“, dazu gehörte eine markante Gaslaterne mit großer Glasglocke. Allerdings wurde dieser Laternentyp auch andernorts wie zum Beispiel in Bremen aufgestellt. In Berlin stellten die Städtischen Berliner Gaswerke 1892 ein sechsseitiges Modell vor, schon bald sprach man von der sogenannten „Schinkel-Laterne“, die allerdings gar nicht auf Karl Friedrich Schinkel zurückgeht. Frankfurt am Main setzte, wie oben bereits erwähnt, weiterhin auf ihre seit den 1840er Jahren gebräuchliche, vierseitige Gaslaterne mit seitlichem Leitereisen. Ein typisch englisch-viktorianisch anmutendes Modell. In München wurde eine spezielle sechsseitige Laterne zum Standard auf den Straßen. Die Düsseldorfer Gasleuchte „Alt-Düsseldorf“ kam zum Ende des 19. Jahrhunderts auf. All diese Gaslaternen stifteten Identität und prägten das Bild ihrer jeweiligen Stadt.



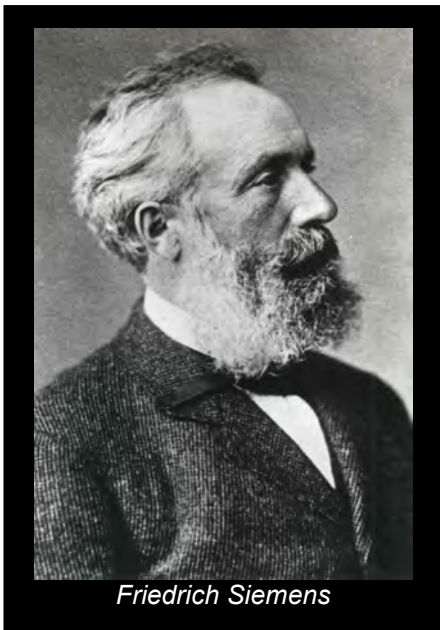
In Berlin wurden die Laternenmodelle aus der Zeit um 1847 (links) gegen das Modell der Städtischen Berliner Gaswerke von 1892 (rechts) ausgetauscht. Die neuen Laternen („Schinkelaternen“) erhielten offenbar sofort einen Auer-Brenner (stehendes Gasglühlicht). Bilder Sammlung ProGaslicht



Das Modell „Alt-Düsseldorf“ mit stehendem Gasglühlicht. Bild Stw. Ddf.

Die Laternen wurden aber nicht nur nach ihren Standorten oder Entwicklern (z.B. Ritter), sondern auch nach ihrer Form (z.B. Kronenlaterne), ihrer Montage-Art (z.B. Galgenlaterne) oder nach ihrem Hersteller und anderen Kriterien bezeichnet. Das Aufstellen sogenannter „Prunk-Kandelaber“ war übrigens nicht nur in großen Metropolen üblich, auch kleinere Städte, Residenzen, Schlösser, Parkanlagen u.a. schmückten sich mit formidablen (Gas-)Lichtständern.

Die Formenvielfalt bei der Gestaltung von Leuchten und Kandelabern war das eine, doch auch bei der technischen Entwicklung musste es weitergehen. Die Leute wollten mehr Licht – und mit den Schnittbrennern und offenen Flammen war das kaum noch möglich. Die Gaslaternen der ersten Generation mit ihren Flammen waren selbstverständlich wesentlich heller als alle anderen bis dahin bekannten Lichtquellen. Eine exaktes Maß zur Messung der Lichtstärke wie das nationale Maß der Normkerze (NK) oder moderne Einheiten wie Lux oder Lumen gab es damals noch nicht. Es existierte aber ein Hinweis, dass Gaslicht sei etwa dreimal heller als ein Talglicht, andere Angaben sprachen von sechs- bis zehnmal mehr Licht als bei einer Wachskerze. Die Helligkeit des Gaslichts beruhte auf einer chemischen Reaktion: Die Intensivierung der Lichtstärke wurde durch die bis zur Weißglut erhitzten, freischwebenden Kohlenstoffpartikel hervorgerufen, welche die Flamme bildeten. Gas ist ein Brennstoff, der reich an Kohlenstoff ist. Eine höhere Lichtausbeute ließ sich durch die Erhöhung der Verbrennungstemperatur erreichen, da die Kohlenstoffpartikel umso heller leuchten, je heißer sie sind. Mit Loch- oder Schnittbrennern war eine für damalige Verhältnisse durchaus respektable Flammengröße oder Flammenform zu erzielen.



Friedrich Siemens

Im Laufe der nächsten Jahrzehnte stieg der Bedarf an Helligkeit immer weiter an. Viele große Kommunen

behalfen sich damit, immer mehr Gaslaternen aufzustellen, vor allem auf wichtigen Verkehrsstraßen. Neben dieser Summierung von Einzelflammen wurden andere Gaslaternen mehrflammig bestückt. Doch das reichte nicht aus. Einen Schub für die Gasbeleuchtungstechnik gab es ausgerechnet durch das Aufkommen der elektrischen Beleuchtung mit Bogenlampen. Nun gerieten die Gastechiker unter Zugzwang, auch wenn das elektrische Bogenlicht noch unausgereift und vor allem viel zu teuer für die Kommunen war. In England wurden um 1880 sogenannte Bray-Brenner entwickelt, weiterentwickelte Schnittbrenner, mit denen man eine größere, ruhige Flamme erzeugen konnte. Allerdings benötigten diese Brenner auch doppelt soviel Gas wie herkömmliche Brenner.

Eine durchaus erfolgreiche Entwicklung waren Intensivbrenner, die viel Licht erzeugten, aber erheblich weniger Gas verbrauchten als Bray-Brenner. Bereits 1879 hatte **Friedrich Siemens** (1826-1904), ein Bruder des bekannten Großindustriellen Werner von Siemens (1816-1892), seinen Regenerativbrenner vorgestellt. Dabei wurde durch Vorwärmung der zugeführten Verbrennungsluft die Verbrennungstemperatur von Luft und Gas erhöht, die Flamme brannte ruhig und intensiv weiß. Siemens' Regenerativbrenner wurden zu einem Erfolgsmodell. Die neue Technologie wirkte sich nun erheblich auf die Gestalt der



Siemens-Regenerativlampen aus dem Jahr 1879. Abbildungen Slg. ProGaslicht

Laterne aus. Die von Friedrich Siemens speziell für seinen neuen Intensiv-(Regenerativ)Brenner konstruierte Gaslaterne war zwar vom Prinzip her an die Form üblicher Gaslaternen-Modelle angeglichen, doch unterschied sie sich von den „normalen“ Laternen durch ihre deutlich größeren Ausmaße und dem weit aus dem Dach herausragenden Rauchabzug.



Berlin: Probebeleuchtung mit Regenerativlampen. Links vor dem Palais Hardenberg. Der Leuchtenkopf ist für den schmalen Bündelpfeilmast viel zu wuchtig. Rechts verschiedene Regenerativlampen auf dem Schlossplatz (um 1885). Hier mit Gaskandelabern schwerer Bauart. Bilder Sammlung ProGaslicht

Im März 1881 wurde auf dem Berliner Molkenmarkt eine erste Versuchsbeleuchtung mit Intensivbrennern installiert. Das Projekt war erfolgreich, ein Jahr später wurden in der Innenstadt von Berlin (Leipziger Straße) 154 Siemens-Regenerativlampen in Betrieb genommen. Allerdings erwiesen sich die verwendeten Kandelaber – einfache, drei Meter hohe Bündelpfeiler – als völlig ungeeignet. Die Laternen sahen wegen der großen und schweren Leuchtenköpfe aus, als würden sie jeden Moment zusammenbrechen. Wesentlich besser war es, Gusskandelaber schwerer Bauart einzusetzen. Das wurde an anderen Stellen der Stadt praktiziert. Doch schlussendlich genügte auch die Siemens-Regenerativlampe nicht den lichttechnischen Ansprüchen an eine gute Straßenbeleuchtung. Der große Brennkörper mit dem seitlich der Flamme angeordneten Abzugsrohr für die Abführung der Verbrennungsgase warf einen zu großen Schatten um den Kandelaber. Auch die Verwendung eines Reflektors oder die Stellung eines höheren Kandelabers konnte dem nicht abhelfen. Im ästhetischen Sinne genügte die Laterne ebenfalls nicht den Ansprüchen, sie erschien sehr plump und disharmonisch. Das waren auch die Gründe, warum man in Paris diese Leuchten nicht installieren wollte. Ein konkurrierender Entwurf kam dagegen besser an: Die Regenerativlampe – eine Rundlaterne – des Ingenieurs **Georg Julius Schülke** (1843-1918), auch bekannt unter dem Namen Reginalampe. Bei dieser Laterne wurde nicht die Verbrennungsluft, sondern nur das zur Verbrennung gelangende Gas vorgewärmt. Der Brenner bestand wie der englische Sugg-Brenner aus einer Anzahl von Schnittbrennern, deren Flammen sich in Kreisform neigten und durch ein senkrecht aufsteigendes und durch eine Glasglocke hindurch geführtes Gasrohr gespeist wurden. Im Jahr 1889 wurden solche Leuchten versuchsweise in Berlin rund um den Dönhoffplatz installiert. Schülkes Laterne konnte sich in Berlin jedoch nicht durchsetzen, dafür fand sie großen Absatz in Frankreich und anderen romanischen Ländern. Zu erwähnen ist auch noch eine Weiterentwicklung von Friedrich Siemens, die invertierte Regenerativlampe. Sie wurde ab 1889 erprobt. Bei dieser Leuchte strömte das Gas abwärts und brachte beleuchtungstechnische Verbesserungen. Durch das Weglassen schattenbildender Bauteile war auch das Problem einer starken Schattenbildung behoben. Eine weitere Besonderheit war eine halbkugelförmige Glasglocke, welche die Flammen nach unten abschloss.

Zwar konnte mit diesen Lampen die Leuchtkraft nochmals gesteigert werden, doch eine weitere Verbesserung schien nicht mehr möglich zu sein. Die Gasbeleuchtungstechnologie trat auf der Stelle – und am Horizont kam die elektrische Beleuchtung mit Kohlenbogenlampen auf.

DAS GASGLÜHLICHT - DIE RETTUNG

Den entscheidenden, bahnbrechenden Schub brachte der österreichische Erfinder **Carl Auer von Welsbach** (1858-1929). Er entdeckte im Jahr 1885, dass manche seltene Erden bei starker Erhitzung ein kräftiges Licht ausstrahlen. In Zusammenarbeit mit **Ludwig Haitinger** (1860-1945) entstand der Auer-Brenner des Gasglühlichts, der 1892 zum ersten Mal in Deutschland vorgeführt wurde. Der Auer-Brenner war mit seiner etwa fünffach höheren Helligkeit bei gleichem Gasverbrauch ein wesentlicher Fortschritt gegenüber den alten Schnitt- und Rundbrennern. Das Prinzip bestand darin, dass ein mit Thorium und Thoriumceroxid getränkter, schlauchförmiger Körper (Gaseschlauch) mit der Gasflamme eines Bundesbrenners zum hellweißen Glühen gebracht wurde.



An den ersten Versuchen mit

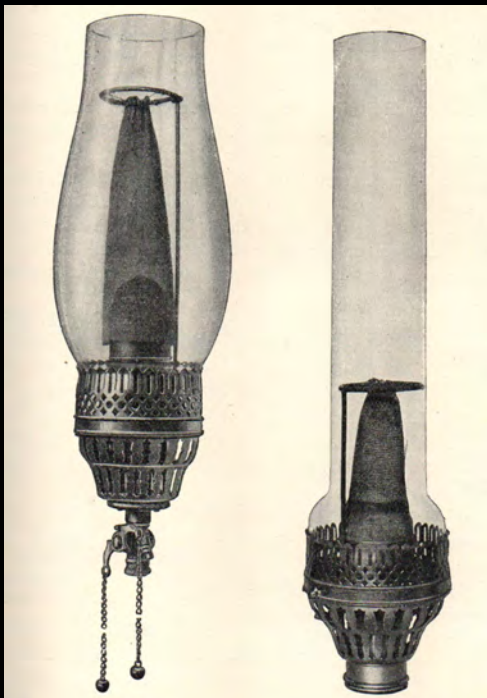
Gasglühlicht nahm der mit Auer befreundete Berliner Gastechner **Richard Julius Pintsch** (1840-1919) teil und leistete seinen Beitrag zur Erfolgsgeschichte. Sein 1866 vorgestellter, erster brauchbarer Gas-Brenner nach dem Bunsenprinzip ermöglichte in Verbindung mit der Auerschen Erfindung den weltweiten Siegeszug des Auerlichts. Gleichzeitig bedeutete diese Entwicklung das Ende der offenen Gasflamme, die nun nur noch indirekt zur Lichterzeugung diente. Dafür nutzte man ihre enorme Heizkraft, der Gasglühkörper – damals allgemein Gasstrumpf genannt – war quasi ein kleiner Thermostrahler.



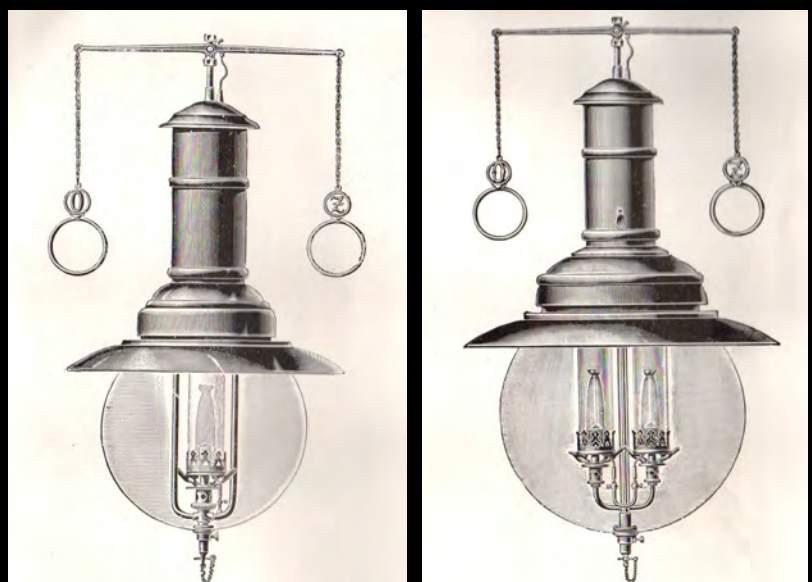
Carl Auer von Welsbach erfand nicht nur das Gasglühlicht, sondern auch die Metallfadenlampe und den Zündstein für Feuerzeuge



Gaslaternen in unterschiedlichen Formen mit Auer-Glühlicht



Auer-Brenner mit stehendem Gasglühlicht
Bilder Sammlung ProGaslicht



In den folgenden Jahren wurden mehr oder weniger überall die Gaslaternen auf das neue Gasglühlicht-System umgestellt. In Berlin war dieser Umstellungsprozess bereits Ende 1899 abgeschlossen. Aber auch andernorts bemühte man sich um eine baldige Umrüstung der Gaslaternen auf das Auersche Licht.



MEHR LICHT DURCH PRESSGAS

Das Gasglühlicht war überall ein voller Erfolg, zudem entstand nun eine regelrechte Gasbeleuchtungsindustrie. Immer mehr Laternenmodelle wurden auf den Markt gebracht, viele Unternehmen produzierten Gasglühstrümpfe in millionenfachen Stückzahlen. Technologisch forschte man weiter an Verbesserungen, bereits ab 1901 experimentierte man mit einer sogenannten Starklichtbeleuchtung mit Gas. Der Berliner Gastechner Paul Lucas entwickelte die „Lucas-Lampe“, bei der sowohl der Glühstrumpf als auch der Zugzylinder deutlich vergrößert wurden. Das Gas-Luft-Gemisch brachte gegenüber den üblichen Auer-Brennern eine bis zu siebenfache Steigerung der Helligkeit.

Außerdem experimentierte man mit der Möglichkeit, das den Glühstrumpf beheizende und zum Leuchten bringende Gas-Luft-Gemisch unter erhöhtem Druck zuzuführen. Diese Kompression führte zur Entwicklung der Gas-Intensiv-Beleuchtung, aus der später die Pressgasbeleuchtung entstand. 1901 konnte nach dem Bau einer speziellen Station zur Erzeugung besonderer Druckverhältnisse die erste anwendungsreife Pressgasbeleuchtung („Milleniumlicht“) erprobt werden. Die Pressgasbeleuchtung wurde vor allem in Berlin ab 1907 auf fast allen Hauptverkehrsstraßen eingesetzt und blieb bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges erhalten. Auch andere Kommunen ließen wegen der besonderen Qualität sowie der ökonomischen Lichterzeugung Pressgasbeleuchtungen nach Berliner Vorbild installieren wie z.B. Hamburg, München, Königsberg, Wien, Rotterdam, Stockholm, Warschau, Zürich, Paris, Moskau und viele andere.

VOM STEHENDEN ZUM HÄNGENDEN GASGLÜHLICHT

Auch das Gasglühlicht konnte nochmals entschieden verbessert werden. Zwischen 1901 und 1903 experimentierten einige Gastechner mit Brennern, bei denen das Gas abwärts strömt und die Glühkörper speist. Der aus Remscheid stammende **Dr. Otto-Felix Mannesmann** (1874-1916) entwickelte zusammen mit seinen fünf Brüdern dieses „hängende Gasglühlicht“ und erhielt im Jahr 1903 darauf ein Patent zur Erfindung der Gasglühlicht-Invertlampe. Ebenfalls ein Patent wurde den Prager



Gaslichttechnikern **Josef Bernd** und **Emanuel Cervenka** schon 1901 erteilt. Der neue Brenner erwies sich als äußerst sparsam gegenüber dem alten Auer-System, er verbrauchte nur etwa halb soviel Gas. Mit dieser Entwicklung war nun die vollständige Schattenfreiheit um den Mast herum erreicht worden. Die Silhouette des hängenden Gasglühlichts hat sich bis zum heutigen Tag erhalten. Auch die erwähnte Pressgasbeleuchtung konnte mit hängendem Glühlicht nochmals entscheidend verbessert werden. Die ersten alltagstauglichen Pressgas-Invertlampen wurden von der Berliner GASAG entwickelt und ab 1907 in Betrieb

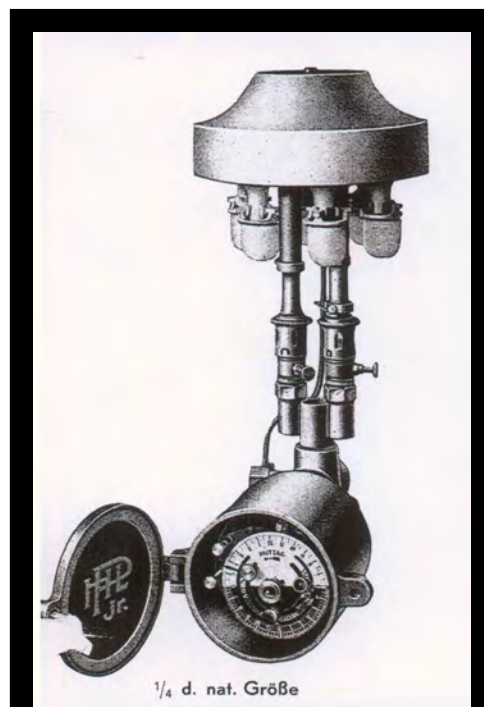
genommen. Fachzeitschriften priesen das Licht wegen seiner zart gelb-grünen Farbe. Es sei äußerst angenehm für das menschliche Auge, Sorge für eine gleichrangige Ausleuchtung von Fahrbahn und Trottoir und sei überdies blendfrei.

LATERNENANZÜNDER HABEN AUSGEDIENT

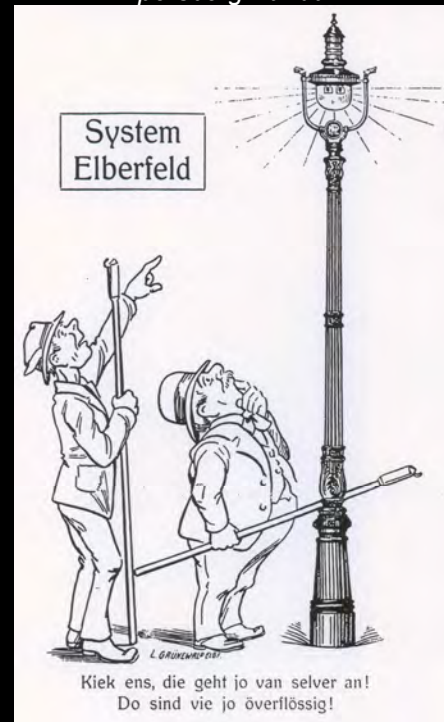
Neben der Entwicklung und Konstruktion neuer Brennersysteme suchte die Gasbeleuchtung eine weitere Möglichkeit zur Optimierung der Gasstraßenbeleuchtung. Die Überlegung war, dass Gaslaternen sozusagen selbstständig zünden und erlöschen – und damit die Arbeit des Laternenanzünder überflüssig machen. Ein Pionier auf diesem Gebiet war der Göttinger Astronom **Ernst Wilhelm Friedrich Klinkerfues** (1827-1884). Er entwickelte bereits 1871 einen hystrostatisch-galvanischen Fernzündler, der eine elektrische Batterie und ein Glockenventil in sich vereinigte und durch einen Druckwechsel in Betrieb gesetzt wurde. Klinkerfues ließ sich diese erste Konstruktion eines Fernzündlers im Jahr 1880 patentieren, doch marktreif war dieser Zünder noch nicht. Klinkerfues, der an der Sternwarte in Göttingen arbeitete, hatte zudem private Probleme, die ihn schließlich in den Selbstmord trieben. Aber seine Idee lebte weiter. Ab etwa 1897 tüftelten mehrere Unternehmen an der Entwicklung von Fernzündern.

ZÜNDUHREN UND DRUCKFERNZÜNDER

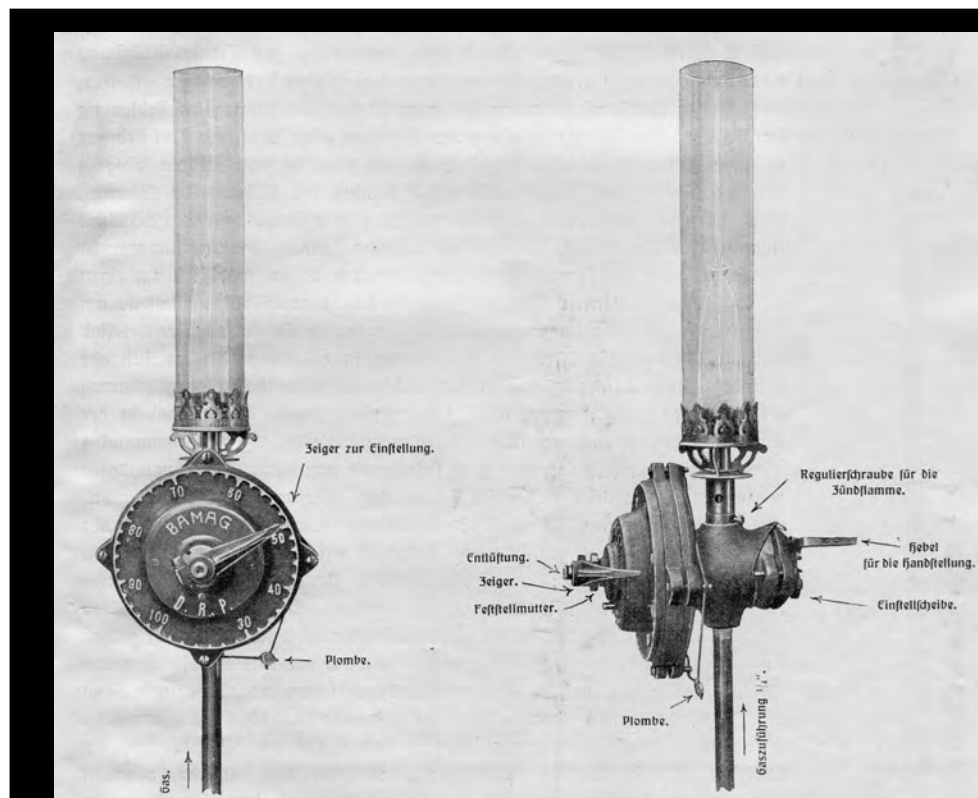
Etwa gleichzeitig kamen zu Beginn des 20. Jahrhunderts, vermutlich im Jahr 1902, Zünduhren auf den Markt, die entsprechend eingestellt zu bestimmten Uhrzeiten die Gasventile der Laternen öffneten oder schlossen. Verschiedene Hersteller boten solche Zünduhren an. Gegenüber der Gasdruckfernzündung hatten Uhren den Vorteil, dass man die Anzünde- und Löschzeiten für die Gaslaternen unterschiedlich einstellen konnte. Man konnte zum Beispiel in dunklen, verschatteten Straßen früher zünden als auf frei liegenden Straßen und Plätzen. Zu den bekanntesten Herstellern dieser Uhren gehörten die Firmen Pipersberg, Kilchmann und Horstmann. Letztere werden bis zum heutigen Tag in London zum Zünden und Löschen der Gaslaternen verwendet.



Pipersberg-Zünduhr



Zeitgenössische Karikatur über die nun überflüssigen Laternenanzünder



Auer-Brenner mit Stehlicht und Bamag-Fernzündler. Abbildungen Slg. PGL

heraus. Führend auf dem Gebiet war die Berlin-Anhaltische Maschinenbau AG (BAMAG), um das Jahr 1902 herum stellte sie der Öffentlichkeit ihren Gasdruckfernzündler vor. Mit diesem Gerät war es möglich, die Gaslaternen durch eine ausgelöste Druckwelle vom Gaswerk aus zu zünden oder zu löschen. Im Jahr 1912 hatten bereits über 400 Kommunen BAMAG-Fernzündler eingeführt, mehr als 120.000 Fernzündler waren in Betrieb. Auch andere Hersteller wie Meteor, Meteorit, Record, Graetzin und weitere brachten nun Fernzündler heraus. Damit hatte die Gasbeleuchtung auch den letzten, technischen Vorsprung der elektrischen Beleuchtung wettgemacht. Die Gasdruckfernzündler von BAMAG wurden beispielsweise in Berlin bis zur Umstellung auf Erdgas im Jahr 1995 verwendet. In Düsseldorf ist ein Konkurrenzprodukt, der Fernzündler von RECORD, bis zum heutigen Tage im Einsatz.

Letztendlich stellte sich die Entwicklung hin zur Druckwellengebung durch das Gaswerk und dem in der Laterne eingebauten Fernzündler als deutlich effektiver

MODERNE GASBELEUCHTUNG

Eine technische Weiterentwicklung hin zu mehr Leuchtkraft war um 1909/10 die Entwicklung einer völlig neuartigen Leuchtenform. Es kam eine Gasleuchte auf den Markt, die von ihrer Bauart her völlig anders konstruiert war als die vorangegangenen Modelle und zunächst ein- bis dreiflämmig angeboten wurde. Die Leuchte bestand aus einer Gabel, ähnlich einer Lyra, darauf waren zwei seitliche, gasführende Rohrstreben montiert, die ein halbrundes Dach mit recht großem Rauchzugsschlot trugen. Ein Reflektor befand sich zur besseren Lichtverteilung unter dem Dach, dieser Reflektor hielt eine Glasglocke. Das neue Gasleuchtenmodell ging auf ein Preisausschreiben zurück und wurde von der Firma Rechlaternenbau GmbH in Köln vorgestellt. Zu Beginn wurde von einem Konkurrenzunternehmen auch eine Variante dieser Leuchte mit stehendem Glühlicht angeboten (*Bild links von der Firma Schneider/Hamm – GICS*).

Unter dem Begriff „Modell Köln“ trat diese Gasleuchte ihren Siegeszug an. Viele weitere Leuchtenhersteller boten ähnliche, manchmal optisch kaum voneinander zu unterscheidende Modelle an. Zu erwähnen ist aber auch noch ihr Vorgängermodell, eine Art Übergangsmodell zwischen den eckigen oder runden Modellleuchten und dem genannten „Modell Köln“. Es handelt sich um die häufig als Modell „Freilicht“ bezeichnete Laterne (*siehe Seite 35 in dieser Ausgabe*). Auch sie hatte ein Dach, das von zwei seitlichen Rohrstreben gehalten wurde. Allerdings besaßen diese Leuchten einen Glaszylinder und in der Regel stehendes Gasglühlicht. Erst später wurden diese Gaslaternen auch mit hängendem Glühlicht ausgestattet.

HÄNGELEUCHTEN UND ANSATZLEUCHTEN

Um aufgrund des wachsenden Verkehrs mehr Licht auf die Straßen zu bringen, entwickelte die Gasbeleuchtungsindustrie bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts hängende Gasleuchten, die an Masten mit Auslegern montiert wurden. Auch diese Gashängeleuchten – so der Sprachgebrauch – wurden anfangs mit stehendem Glühlicht angeboten. Erst das hängende Glühlicht brachte dann aber den Durchbruch. Gashängeleuchten sollten in vielen Städten zu einem Erfolgsschlager werden. Sie standen häufig an Hauptverkehrsstraßen und wurden entweder mit Niederdruck oder mit Pressgas betrieben. Später stellte man sie aber auch gern in Nebenstraßen auf. Es existierte eine Vielzahl von Gaslichtmasten, auch die Variante mit der Montage an Straßenüberspannungen existierte, wenn auch eher selten. Die meisten Gashängeleuchten stehen heute trotz des massiven Abrisses in Berlin, einige wenige auch in Frankfurt am Main.



Das Original: Rech-Gasleuchte „Modell Köln“ auf Kölner Stadtkandelaber in Köln. Bilder Slg. PGL



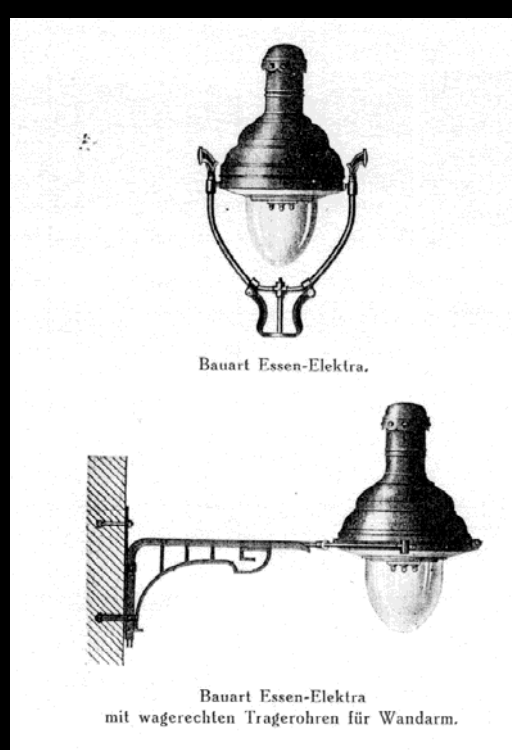
Links ein zweiarmiger Gaskandelaber mit Hängeleuchten in Berlin-Spandau; rechts Gashängeleuchte in Wien (Bilder um 1910)



Eine Weiterentwicklung war die Gasansatzleuchte, hier wurde vom Prinzip her eine Gasaufsatzleuchte seitlich an einem Mast mit Ausleger oder einer Wandbefestigung montiert. Die Auslegermaste hatten den Vorteil, dass sie weit auf die Straße herausragen konnten, das Licht wurde sozusagen mehr zur Straßenmitte hingebacht. Sie waren aber auch für kleinere Straßen geeignet, indem man sie mit kurzen Wandhalterungen an Gebäude montierte. Die ersten Gasansatzleuchten sind bereits in den 1920er Jahren aufgestellt worden. Da geeignete Maste noch nicht vorhanden waren, behalf man sich meist mit herkömmlichen Guss-Kandelabern. Diesen wurden als Verlängerung Ausleger aufgesetzt und daran dann die Ansatzleuchten befestigt. Das Verfahren, bisherige Gusskandelaber mit Verlängerungsstücken inklusive Auslegern auszustatten, hatte man bereits bei der Nutzung von Hängeleuchten praktiziert (*Bilder rechts*). Mit dem Aufkommen gasführender Stahlmaste (später auch Betonmaste) in den 1930er Jahren war der geeignete Leuchtenträger gefunden. Die erste Gasansatzleuchte in dieser modernen Form ist aus dem Jahr 1933 in Hamburg bekannt. Danach schafften viele Städte diesen Gasleuchtentyp an, es gab diverse Hersteller für Maste und Leuchten. Ein Vorteil war zweifellos, dass man zwischen den Längen der Ausleger wählen konnte, je nach Bedarf.



Oben: Frühe Gasansatzleuchte von BAMAG, montiert an einem Stahlmast mit kurzem Ausleger (1930er Jahre). Links eine frühe Ansatzleuchte (1920er Jahre) an einem Rech-Ausleger in Frankfurt am Main-Oberrad; darunter das Rech-Modell „Essen-Elektra“ als Aufsatz- und Ansatzleuchte. Rechts frühe Formen aus den 1920er Jahren: Typische Frankfurter Gusskandelaber mit Verlängerungen für Gashänge- und -ansatzleuchten. Bildausschnitte bzw. Abbildung Sammlung ProGaslicht





BAMAG-Gasreihenleuchten in Hamburg, oben im Harvestehuder Weg; unten in der Barmbeker Straße. Bildquelle: HGW



*GICS-Gasreihenleuchte „L56“ an einer Wandbefestigung in Hagen.
Bilder untere Reihe Archiv ProGaslicht*

Nach dem Zweiten Weltkrieg geriet die Gasbeleuchtung erneut unter Druck, da man in vielen Städten darüber nachdachte, die Gaslaternen zugunsten einer elektrischen Beleuchtung aufzugeben. Trotzdem richteten zahlreiche Kommunen ihr Gaslichtnetz wieder ein. Auch die Technologie sollte noch nicht an ihr Ende gekommen sein. Vielleicht erinnerte man sich an eine Probebeleuchtung, die während des Zweiten Weltkrieges in Dortmund stattgefunden hatte. Man experimentierte mit einer Leuchte, bei der die Flammen (Glühkörper) in einer Reihe angebracht worden waren, um eine bessere Lichtausbeute zu erzielen. Jedenfalls begann man mit der Entwicklung der Gasreihenleuchte, die an einem dafür eigens konstruierten Peitschenmast angebracht werden sollte. Die Devise war: Noch weitere Ausladung zur Straßenmitte hin, noch mehr Helligkeit auf die Fahrbahn. Die bereits genannte BAMAG stellte zu Beginn der 1950er Jahre eine solche Reihenleuchte vor, die Berliner GASAG begann ab 1953 mit deren Aufstellung. Weitere Firmen (GICS, Rech) zogen nach und entwickelten ebenfalls eine Gasreihenleuchte.



Gerader Stahlmast mit Doppelausleger für zwei GICS-Gasreihenleuchten „L56“

Die Gasreihenleuchten waren ein Ausdruck ihrer Zeit: Funktional und modern, zeitlos, mit beschwingten Formen. Allein in Berlin wurden insgesamt 10.800 Gasreihenleuchten der Firma BAMAG aufgestellt, eine nicht bekannte hohe Anzahl stand auch in Hamburg. In Düsseldorf, Frankfurt und anderen Städten setzte man auf das Konkurrenz-Modell der Firma Schneider (GICS). Reihenleuchten von GICS wurden gelegentlich auch als eine Art „Ansatzleuchte“ verwendet, indem man sie an Gebäude montierte oder spezielle Maste dafür verwendete.



Modern anmutende Gasbeleuchtung. Achtflammige Gasreihenleuchte (oben) und neunflammige Aufsatzleuchte (unten)



Gasbeleuchtung im Wandel der Zeit: Von der offenen Flamme (oben und unten links) bis zum Gasglühlicht mit stehendem Glühstrumpf (oben und unten rechts). Bilder Sammlung ProGaslicht



Technologisch war das Kapitel der Gasbeleuchtung mit der Entwicklung des Reihenbrenners zunächst abgeschlossen.

Allerdings begann in den 1950er Jahren in vielen Städten bereits der fortschreitende Abbau der Gasbeleuchtung, man entschied sich mehr und mehr für elektrisches Licht. Diese Tendenz setzte sich in den nächsten Jahren immer weiter fort und wurde durch die Umstellung von Stadt- auf Erdgas zusätzlich beschleunigt. Gerade die Gasumstellung verleitete viele Kommunen dazu, sich von ihren Gaslaternen zu verabschieden. Man wollte nicht weiter in die vermeintlich „veraltete“ Beleuchtung investieren. Entschied man sich aber doch für die Beibehaltung des Gaslichts, so begann man zu überlegen, wie man beim Zünd- und Löschverfahren die Gasbeleuchtung weiter störungsfrei betreiben könnte. Für die Druckwellenfernzündung sah man häufig keine Zukunft mehr. So wurden elektrische Zünd- und Löschgeräte entwickelt, möglicherweise als erstes von der Frankfurter Firma Record. Konkurrierende Firmen folgten und brachten entsprechende Schaltgeräte (Kalin, GBS u.a.) heraus.

Heute werden Gasleuchten fast überall mit entsprechenden Schaltgeräten gezündet bzw. gelöscht. Lediglich Düsseldorf, Baden-Baden und Rathenow im Havelland arbeiten aktuell noch mit der Gasdruckfernzündung. Für Düsseldorf ist allerdings in den nächsten Jahren die Umstellung auf elektronische Schaltgeräte geplant.



Leuchtende Gasglühkörper



Die Gasbeleuchtung brachte zusammen mit der Dampfmaschine und der Eisenbahn den Fortschritt in das zu Beginn des 19. Jahrhunderts noch ziemlich rückschrittliche Europa. In mit flackernden Gaslampen beleuchteten Werkshallen schufteten ab etwa 1820/30 Arbeiter zu hundsmiserablen Bedingungen. Das industrielle Zeitalter wurde eingeläutet, auch wenn davon zunächst hauptsächlich die Fabrikanten und wenige Bessergestellte profitierten.



Der englische Maler John Atkinson Grimshaw (1836-1893) konnte wie kaum ein anderer Gaslicht so wunderbar in Szene setzen. Oben das Bild „London - Blick von Ludgate Circus nach der Kathedrale St. Paul's“ aus dem Jahr 1885

Mit dem Gaslicht begann quasi die Industrialisierung der Beleuchtung. Der Gasbrenner, der einst an die Stelle der Öllampe oder der Kerze trat, war strenggenommen keine Lampe mehr, sondern ein „Ableger des Gaswerks“. Geradezu überschwänglich erscheinen uns heute Beschreibungen aus der Anfangszeit des Gaslichts. Es sei „blendend weiß“, „hell wie der Tag“, „eine künstliche Sonne“. Immerhin reden wir hier von kleinen Flämmchen. Das viel hellere Gasglühlicht war noch nicht geboren. Ob sich die Menschen damals vorstellen konnten, unter welcher Lichtfülle – andere sagen dazu auch Lichtverschmutzung – wir heute leben?

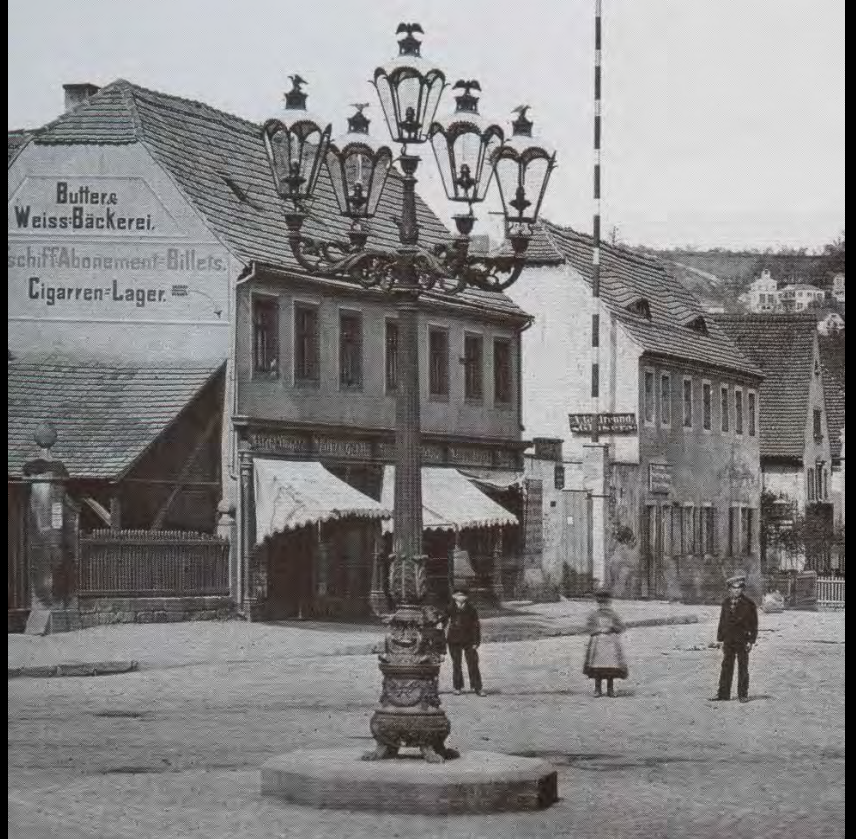
Bettina Raetzer-Grimm

Quellen:

*Entwicklung der Beleuchtungstechnik, Heinrich Hess, Bunzlau 1902
Lichtblicke, Wolfgang Schivelbusch (1983), Carl Hanser Verlag München und Wien
Stuttgart und das Gas, Ulrich Kett (1983), Technische Werke der Stadt Stuttgart AG
Berliner Außenraumleuchten, Dissertation Sabine Röck (2001), Berlin*

- 1685** Becher präsentiert erstmals eine Gasflamme
- 1767** Pickel erzeugt Gas aus Knochenkohlen
- 1785** Minckeleers beleuchtet seinen Hörsaal mit Gaslicht
- 1789** Lavoisier entwickelt den ersten Gasometer
- 1792** Murdoch beleuchtet erstmals ein Wohnhaus mit Leuchtgas
- 1799** Lebon stellt seine Thermolampe vor
- 1801** Winzler präsentiert ebenfalls eine Thermolampe
- 1807** Winzer (Winsor) stellt die erste Probebeleuchtung mit Gas in London vor
- 1808** Clegg gelingt die Reinigung des Gases durch Kalkmilch
- 1811** Lampadius installiert die erste Gaslaterne in Deutschland
- 1814** In London geht die erste öffentliche Gasstraßenbeleuchtung in Betrieb
- 1817** In Baltimore brennen die ersten Gaslaternen der USA
- 1818** Erstmalige Ausrüstung des Leuchtturms in Danzig mit Gasbeleuchtung
- 1818** Prechtl stellt in Wien eine erste Probe-Gasbeleuchtung vor
- 1819** Gordon erhält ein Patent auf tragbares Gas
- 1826** In Hannover und Berlin gehen die ersten Gaslaternen in Betrieb
- 1828** Blochmann führt die Gasbeleuchtung in Dresden ein
- 1829** Paris bekommt eine Gasstraßenbeleuchtung
- 1837** In Leipzig wird die Gasbeleuchtung eingeführt
- 1844** In Breslau werden die ersten Gaslaternen entzündet
- 1871** Klinkerfues präsentiert den ersten Gasfernzünder
- 1879** Siemens stellt seine Regenerativ-Gaslampe vor
- 1885** Auer von Welsbach erfindet das Gasglühlicht
- 1901/03** Mannesmann bekommt ein Patent auf das hängende Gasglühlicht
- 1902** Vorstellung des ersten marktreifen Fernzünders durch die BAMAG
- 1907** Einführung der Pressgasbeleuchtung in Berlin
- 1909/10** Rech stellt die neuzeitliche Gasleuchte „Bauart Köln“ vor
- 1933** Frühester Nachweis einer modernen Gasansatzleuchte
- 1942** Erstmalige Konstruktion und Präsentation einer Gasreihenleuchte
- 1953** Einführung der Gasreihenleuchte

Mit einer kleinen Bildergalerie endet unsere Reportage über die Entwicklungsgeschichte des Leuchtgases



Oben: Dresden, Links ein sehr früher Gaskandelaber vor dem Kanzleihaus (um 1855); rechts Schmuckkandelaber auf dem Schillerplatz (um 1900); unten Hamburg, links auf dem Moltkeplatz; rechts am Elbtunnel. Nur der Kandelaber rechts oben hat bereits Gasglühlicht, alle anderen leuchten mit offenen Flammen (um 1890)





Bemerkenswerte Gaskandelaber standen nicht nur in großen Städten, sondern auch in vielen kleineren Orten. Links oben ein mächtiger Kandelaber vor dem Rathaus in Arnsberg; in der Mitte ein mit Schmuck geradezu überladener Gaskandelaber, der zusätzlich eine Uhr (vermutlich auch mit Gas beleuchtet) trägt. Standort war die Kaiserstraße in Königsberg/Preußen; rechts ein Kandelaber vor dem Rathaus in Pritzwalk. Unten links ein mit Schwänen verzierter Gaskandelaber vor Schloss Rosenstein in Stuttgart; daneben ein Kandelaber in Ronneburg (Thüringen); rechts ein Gaskandelaber in Wiesbaden vor dem Hotel „Vier Jahreszeiten“. Bilder bzw. Bildausschnitte Sammlung ProGaslicht





Oben: Ausladende Gaslaternen mit offenen Flammen in Wien, vermutlich aus englischer Produktion. Links am Praterstern; rechts Innenstadt/nicht exakt bestimmbar. Der Bündelpfeilmast Wiener Art wirkt für die Laterne viel zu fragil (Bilder um 1890). Unten links Gaskandelaber mit stehendem Gasglühlicht (doppelt) auf dem Markt; rechts Gaslaternen im ab 1910 aufgekommenen Baustil in Bad Homburg, im Hintergrund der Kurpark.





BÖSEWICHTIN ANTE PORTAS

Ick wees im Momang jar nich, worüba ick mir mehr uffrejen soll. Corona zehrt an die Nerven – aber noch ville mehr jeht mir unsre Rejierung uff'n Zinken. Seit wann ham wa nu mit die Corona-Virus zu tun? 14 Monate? Wie ville sind daran alleene in Deutschland jestorben? 80.000? Wie bewälticht die Rejierung die Pandemie? Jar nich! Sie können nich Masken koofen – dafür ham wa ein paar Raffkes erwischt, die sich ihre Taschen voll gemacht haben. Unsre Rejierungs-Fuzzis können nich Schnelltests, sie können nich die Senjoren richtig schützen, und sie können nich die Schulen mit Lüfta ausstatten. Und Impfen? Dit könnse ooch nich. Eijentlich hattense ja jenuch Zeit, mit die Pandemie bessa umzujehn. Eenen janzen Somma, Herbste und Winta lang. Dit einzije, wat Frau Dr. Merkel ausse Uckamark einfällt, is een Lockdaun nach dem anderen. Und nu soll die Bundesnotbremse kommen. Wat für'n Wort. Die Leute sollen quasi einjesperrt werden – ab zehne Abends. Juut, ick wohne schon lange uffm Land, mir is dit Latte. Hock ick mir in Jarten unta meene Jaslatüchte! Aber wenn ick mir vorstelle ... innem Hochhaus? Einjesperrt? Keen abendlicha Spatzierjang? Nüsch! Dabei ham Virus-Experten jesaacht, Ausgangssperren würden nüsch bringen. Zumal am nächsten Morjen Busse und Bahnen jestoppe voll sind. Wat soll dit also? Bundesnotbremse!



Aba die Zeit is ja momentan juut für neue Wortschöpfungen. Vor allem, seit es die Sprachpolizei jibt. Neulich hat die Spitzentrulla vonne Berlina Jrünen bei einem Intervjuh gesaacht, sie wäre als Kind jerne Indianahauptling gewesen. Wat jabs da für ne Uffrejung! Dit darf man neuerdings nämlich nich mehr saachen. Is Rassismus und Diskrimminierung! Dit heißt jetze Chefin vonne indijene Bevölkerung oda so ähnlich. Aber der Knaller kam ja danach. Die ach so moralisch einwandfreien Jrünen haben dit Vidjo mit die Aussage von der grünen Tante jelöscht, vorher konnteste dit bei Jutuub ankieken. Dit hat schon wat stalinistisch. Olle Stalin hat früha ooch bei Bilda oder Filme seine Parteijegner wegretuschieren lassen – später hatta sie dann abjemurkst.

Üba die Mohrenstraße oder Mohrenköppe hab ick mir ja schon ausjelaassen. In Berlin hamse die Mohrenstraße nu umbenannt. Glückwunsch – wir ham ja jerade keene anderen Probleme. Vielleicht hätten se einfach zwee Pünktchen uffs „o“ pinseln sollen. Aus Mohren- wäre dann die Möhrenstraße jeworden. Aber wer wees, vielleicht wären dann ja die Schwarzwurzeln beleidicht.

Wie vablödet es mittlaweile bei uns zujeht, sieht man ooch an die Duden-Redaktion. Die Dödel ham beschlossen, in die deutsche Sprache einzujreifen – mit Jenderismus. Der deutsche Wortschatz soll entmannt werden. Dafür ham se jetze neue Wörta uffjenommen, weil sich anjeblich Frauensleute diskriminiert fühlen. Da steht jetze ernsthaft drin, es jibt ooch „Bösewichtin“ oda ooch „Vorständin“.

Ick schlage weitere neue Wortschöpfungen vor, damit sich künftich ooch alle anjesprochen fühlen. Wie wäre es mit Tunichtgutin, Taugenichts-in, Armluchterin, Trottelin, Quatschköpf-in. Oda warum nich gleich alle 96 Jeschlechta mit einbeziehen: Tunichtgutende, Taugenichtsende, Armluchtende, Trottelnde,

Man könnte sich ja beömmeln, wenn da nicht wat Bösartijet dahinterstecken würde. Jerade beim Jendern. Da bekommen Studenten – oh pardon – Studierende ne schlechtere Note, wenn se in ihrem Refferat nich jendern. Ooch ne Form von Diskrimminierung. Und ick muss saachen, ick fühle mir völich jenervt, wenn Nachrichtensprecha inne Glotze diese Pause beim Sprechen machen wie z.B. „Teilnehmer (Sprechpause)... innen“. Bloß, um den neuen armen Irren vonne Jenderfront zu jefallen. Im Zweeten, dem ZDF isset besonders schlimm. Kleber, Gerster & Co. biedern sich an, um politisch korrekt zu sein. Ick könnt mir schon wieda peitschen! Die Journallje uff Schleimspur.

Aber wer wees, vielleicht werden wir ja bald staatlich umerzoochen – wenn die Oberjrüne Baerbock Kanzlerin wird. Bösewichtin ante portas! Bei die Jrünen hab ick imma dit Jefühl, die hecken jeden Taach wat Neuet fieset aus. Im Momang könnense vor Kraft kaum loofen und rechnen mit nem Wahlsieg im Septemba. Dann soll aus Berlin Taka-Tuka-Land werden. En Milljondorf ohne Autos. Alle sollen nur noch radeln, ooch die Neunzichjährigen. Und uff'm Tempelhofa Feld – dat war mal der alte Flughafan – lassen sie Ökos ihre biologisch abbaubaren Drachen steijen und veranstalten Liegefahrrad-Rellies mit Wattebüschchen werfen. Aus Deutschland soll ne Bessarungsanstalt werden. Ach wird dit schön.

Ick jedenfalls werde mir der Sprachpolizei nich untaordnen. Ick jehe weita zum Bäcker und nicht zur Bäckerin, schon jar nich zum Backenden. Ooch wenn da eijentlich fast imma Frauensleute hintam Thresen stehen.

Machen Se's juut – und halten Se ihre Ohren steif. Die Zeiten werden ooch wieda bessa – vasprochen!

Ihr Graf Koks von der Gasanstalt

UND HIER NOCH WAS GUTES ZUM SCHLUSS – 500 JAHRE AUGSBURGER FUGGEREI



500 JAHRE FUGGEREI



In der Augsburger Fuggerei leuchten Gaslaternen.
Bild Oliver Frühschütz; großes Bild Wolfgang B. Kleiner

EINE PUPPENSTUBE MIT GASLICHT

In diesen Tagen wird die Fuggerei in Augsburg 500 Jahre alt. Im Jahr 1521 gründete der Kaufmann Jakob Fugger die älteste Sozialsiedlung der Welt für bedürftige Bürger. Lausige Zeiten waren das damals. Die kleine Siedlung sieht aus wie aus der Zeit gefallen. Ein Renaissance-Städtchen, bei dem jeden Tag um Mitternacht die Tore geschlossen werden. Da braucht es nicht mal einen sogenannten „Bundeslockdown“. Im Zündfunken haben wir die Fuggerei bereits vorgestellt – denn hier sorgen Gaslaternen für Licht. Diese sind allerdings keine 500 Jahre alt. Die Siedlung ist nicht nur das vielleicht schmuckeligste Wohnviertel Deutschlands, sondern mit Sicherheit auch das billigste. Die Miete für eine Wohnung beträgt exakt einen rheinischen Gulden – das sind exakt 88 Cent – pro Jahr! Da sind die Nebenkosten mit etwa 85 Euro pro Monat geradezu astronomisch.

*Ein Besuch lohnt sich – und irgendwann wird auch das Reisen wieder möglich sein. Ich summe jetzt davon
Alles Liebe*

EUER GLÜHWÜRMCHEN